

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Verlagsanstalt
Tageblatt Riesa,
Bernauer Str. 20,
Postfach Nr. 52.

Das Riesner Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht Riesa, des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meissen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Postfachkonto:
Dresden 1530.
Stromstraße:
Riesa Nr. 52.

Nr. 67.

Sonnabend, 19. März 1932, abends.

85. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark ohne Zustellgebühr, durch Postbezug RM. 2.14 einschl. Postgebühr (ohne Aufstellungsgebühr). Für den Fall des Eintretens von Produktionsverletzungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Preis-erhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundchrift-Zeile (6 Zeilen) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag, feste Tarife. Bemühter Rabatt erlischt, wenn der Betrag versällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Anzeigensort: Riesa. Wichtige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Wohlfahrtsdruck und Verlag: Sanger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Was wird aus Tardieu-Plan?

Auch Herr Tardieu, der gern so tut, als gelinge ihm alles, kann einmal Pech haben. Mit seinem Projekt einer Donauabfederung ist es ihm bis jetzt jedenfalls nur gelungen, einen ungeheuren Wirrwarr anzurichten. Von den fünf Partnern, die er da unter einen Hut bringen wollte, befinden sich beinahe alle im Aufruhr gegen alle. Der rumänische Ministerpräsident Torga macht in seiner neuesten öffentlichen Erklärung vor Herrn Tardieu eine Verbeugung nach der anderen, aber zugleich gibt er gemüßwillig mit der Rückseite dem künftigen Donauengenossen Ungarn einen unanfechtlichen Stoß, obwohl doch ohne eine Verständigung mit Ungarn das Abkommen längs der Donau nicht zustande kommen kann. Der tschechoslowakische Außenminister Franke vertritt sich gegenüber dem Berichterstatter des „Temps“ zwar die Einmischung Deutschlands, was man in Paris sicher gern hört, aber gleichzeitig verwahrt er sich auch entschieden gegen ein politisches Donauabkommen und läßt kein Mißtrauen gegen Oesterreich durchblicken. Man sieht, Frankreichs Aufforderung an die Donauländer, wirtschaftliche Freunde zu werden, bringt vorläufig einmal die alten politischen Feindschaften zur Entladung.

Das wäre freilich noch nicht das Tragischste. Daß vor einer etwaigen Einigung der Donauländer man sich zunächst eine Menge negativer Verzwicktheiten sagen würde, war vorauszusehen. Es gibt aber längere Hasen, an denen sich Herr Tardieu diplomatisches Reg anzeigt. Deutschland hat sich jetzt zweimal ziemlich geschickt dazwischen geworfen; das erstmal, indem es Oesterreich ohne Umschweife Vorschläge anbot und dadurch dem Versuchsalten des Donauabkommens einen nicht leicht reparierbaren Nadelstich verfehlte, das zweite Mal, indem es in seiner direkten Antwort an Herrn Tardieu das gemeinsame Interesse der angrenzenden Länder betonte. Mit dieser Feststellung fand es die gemeinsame Linie mit Italien, das gleichfalls nicht gewillt ist, Frankreich zum unbeschränkten Vormund über die Donauländer werden zu lassen.

So ist die französische Initiative an ernsthaften politischen Hindernissen etwas ins Stocken geraten. Die Entwicklung wird einem klar, wenn man den verhältnismäßig einfachen Kern des Problems herausfacht. Die Donauländer sind in wirtschaftlicher Not, weil sie aus den von der Krise zerrütteten europäischen Märkten ihre Erzeugnisse, namentlich landwirtschaftlicher Art, nicht mehr absetzen können. Auch an industriellen Absatzwegen leiden sie, namentlich Oesterreich und die Tschechoslowakei. So entstand der Gedanke, daß diese Länder durch gegenseitige Vorzugsabfälle einander helfen sollten, da der eine das braucht, was der andere erzeugt und der andere im Ueberfluß hat, was dem einen fehlt. Für den Gedanken, auf diese Weise die Donauländer wirtschaftlich wieder in Ordnung zu bringen, wußte Herr Tardieu namentlich englische Regierungskreise und anscheinend auch den Ministerpräsidenten MacDonald bis zu einem gewissen Grade zu interessieren. Denn England hat an der Donau beträchtliche Kapitalisten angelegt, die es gern retten möchte. Das Moratorium in Bulgarien und vor allem in Ungarn hat diese Gelder erheblich gefährdet, und so herrscht in manchen englischen Kreisen eine Stimmung, der es ziemlich einerlei ist, mit was für politischen Mitteln das englische Geld gerettet wird, wenn es nur überhaupt gerettet wird.

Für Deutschland war an dem Plan das Bedenklichste, daß Oesterreich ihm entfremdet werden könnte. Noch viel härter aber mußte das Interesse Italiens sein, das seit Jahr und Tag bestrebt ist, mit den einzelnen Donauländern, das heißt vor allem Oesterreich und Ungarn, sodann aber auch Bulgarien in ein gutes politisches und wirtschaftliches Verhältnis zu kommen. Und da auch Oesterreich und Ungarn selbst etwas mißtrauisch sind gegen die französische Hilfe, so mußte der Plan vorläufig stocken.

Wird Tardieus Gedanke also das gleiche Schicksal haben wie die umfassendere aber auf dem gleichen Kern beruhende Idee Briand's? Es war die Idee eines wirtschaftlichen Paneuropas, die ihren Ausgang gleichfalls von einer Vereinigung der südoeuropäischen Vervirrung nehmen sollte. Sie ist in den Studienkomitees des Völkerbundes begraben worden. Briand hatte für seine Person wirklich an ein ardueres Europa gedacht, wenn er auch seinen Aufbau mit den alten Bausteinen der französischen Machtpolitik im europäischen Süden beginnen wollte. Herr Tardieu, der ein größerer Idealist ist und die Offenheit liebt, hat jetzt mit seinem Donauprojekt ganz ungeniert die Kasse aus dem Sack gelassen. Zugleich aber hat er ihr eine goldene Schelle angehängt. Frankreich verspricht nämlich den zögernden und uneinigen Donauländern eine Anleihe, wenn sie sich seinem Plane fügen wollen. Freilich sind auch die französischen Kapitalgeber nicht so patriotisch, daß sie ihr Geld ohne jede Sicherheit hergeben. Daher soll die Anleihe unter dem Patronat des Völkerbundes stehen, d. h. den Zeichnern der Anleihe in Frankreich und anderswo soll die Sicherheit ihrer Anleihe gewissermaßen vom Völkerbund garantiert werden. Ob sich darauf die anderen Völkerbundsmächte einlassen werden, darf man zunächst einmal abwarten. Zum mindesten in England, das sich schon genug verbrannt hat, besteht keine große Neigung, dem schlechtesten Geld in Südeuropa nochmals gutes nachzuwerfen.

Trotzdem: der goldene Nachdruck, den Frankreich hinter seine Donauabfederungen legen kann, ist nicht zu unterschätzen. Aber auch nicht zu überschätzen. Der Donauwahrer, der Herr Tardieu zu tanzen versucht, hat vorläufig seinen rechten Schwanz.

Amtliche Verlautbarung zur Notverordnung

vom 19. März 1932.

Berlin. (Funkpruch.) Der Reichspräsident hat heute eine Verordnung erlassen, die

Bestimmungen über Biersteuerentlastung, Realsteuerperre und sonstige steuerliche wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen enthält.

Der erste Teil der Verordnung bezieht sich auf die Senkung der Biersteuer, die in der Presse schon seit längerer Zeit erörtert worden ist. Die Aufstellung des zu senkenden Betrages zwischen Reichs- und Gemeindebiersteuer ist nunmehr in der Weise erfolgt, daß eine Senkung der Reichsbiersteuer um 8 RM. vorgenommen worden ist, und zwar werden die bestehenden Steuerbefreiungen gleichmäßig um den Betrag von je 3 RM. gekürzt. Diese Kürzung bedeutet für den untersten Steuerfuß eine Ermäßigung um 32 Prozent, für den höchsten Steuerfuß eine solche um 25 Prozent. Mit der Steuerentlastung ist zwangsläufig verbunden eine Ermäßigung des Steuerfußes für aus dem Auslande eingeführtes Bier von 12 RM. auf 9 RM. Um Mißständen, die sich im Hausbrauwesen herausgestellt haben, abzuhelfen, sind noch Vorschriften aufgenommen worden, die die entgeltliche Abgabe von Hausbrauerbier verhindern sollen.

Die Gemeindebiersteuer ist grundsätzlich um 40 Prozent gesenkt worden. Zur Entschädigung der Gemeinden, in denen die Biersteuer zu senken ist, stellt das Reich 28 Mill. Reichsmark bereit. Hiervon erhalten die Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern 2 Millionen und die Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnern 4 Millionen RM. Was das Inkrafttreten der Biersteuerentlastung anlangt, so hat die Reichsregierung ursprünglich dafür den 20. März in Aussicht genommen. Dabei war aber ausdrücklich erklärte Voraussetzung, daß bis dahin zwischen dem Reichskommissar für Preisüberwachung und den beteiligten Krei-

sen (Brauereien und Gastwirte) eine Einigung über die Bierpreisentlastung zustande gekommen war. Diese Einigung ist bisher nicht erzielt worden. Den Zeitpunkt des Inkrafttretens der Senkung zu bestimmen, ist vielmehr der Reichsminister der Finanzen ermächtigt worden.

Die Senkung der Brauwereinsteuern mußte noch ausgesetzt werden, um die Biersteuerentlastung so schnell wie möglich den beteiligten Gewerben und dem Verbraucher zugutekommen zu lassen.

Die durch Notverordnung vom 1. Dezember 1930 angeordnete Realsteuerperre gilt auch für 1932. Eine Erhöhung der geltenden Realsteuerfüße ist ausgeschlossen. Lediglich für die Gemeinden, deren Steuerfüße unter dem Landesdurchschnitt liegen, ist die Möglichkeit einer Erhöhung der Realsteuerfüße vorbehalten.

Im Interesse einer Belebung des Kraftverkehrs wird der Zuschlag zur Kraftfahrzeugsteuer für das Rechnungsjahr 1932 von 10 auf 5 v. H. ermäßigt.

Auf dem Gebiete der Hauszinssteuer beseitigt die Verordnung jeden Zweifel darüber, daß die Eintragung der Ablosungs-Anwartschaft nicht nur in RM., sondern auch in Goldmark zulässig ist.

Die den Landesregierungen erteilte, bis zum 31. März dieses Jahres befristete Ermächtigung, bei den Spar- und Girokassen die zu einer zweckmäßigen Bekämpfung der Organisation erforderlichen Maßnahmen zu treffen, ist bis zum 30. September dieses Jahres verlängert worden.

Mit Ablauf des 31. März 1932 treten die Vorschriften des Posttarifgesetzes über Einfuhrzölle außer Kraft. An ihre Stelle soll für Getreide, Hülsenfrüchte und Erzeugnisse daraus eine Regelung treten, die durch die Verordnungen vom 14. und 19. August 1931 für Weizen und Roggen bereits eingeführt ist und sich bewährt hat.

Durch die neue Regelung wird ohne Inanspruchnahme von Reichsmitteln ein Austausch von Inlands- gegen Auslandsgetreide ermöglicht und die Handhabe gegeben, dem nach den Ernteergebnissen verschieden stark auftretenden Bedürfnis der Marktentlastung gerecht zu werden.

Verordnung über den Osterburgfrieden.

Berlin. Die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des inneren Friedens vom 17. März ist vom Reichsgesetzblatt vom 18. März veröffentlicht worden. Sie verbietet für die Zeit vom 20. März bis zum 3. April 1932 mittags 12 Uhr öffentliche politische Versammlungen, sowie alle politischen Versammlungen und Aufmärsche unter freiem Himmel. Für die gleiche Zeit ist jede Art der öffentlichen Verbreitung von Plakaten, Flugblättern und Flugchriften politischer Inhalts verboten. Öffentliche politische Versammlungen, sowie politische Versammlungen und Aufmärsche unter freiem Himmel, die nach Ablauf der Verbotsfrist stattfinden sollen, dürfen vom 1. April ab öffentlich angekündigt werden. Wer den Verbotszwecken zuwiderhandelt, wird, soweit nicht eine höhere Strafe in Betracht kommt, mit Gefängnis nicht unter drei Monaten und evtl. außerdem auch mit Geldstrafe bestraft.

Die Verordnung ergänzt ferner die Verordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1931. So wird bestimmt, daß Plakate und Flugblätter politischen Inhalts mindestens 24 Stunden vor ihrer Verbreitung der zuständigen Polizeibehörde zur Kenntnisnahme vorzulegen sind. Verstöße gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bestraft.

Sagung der Hindenburg-Ausschüsse in Berlin.

Berlin. Die Hauptgeschäftsstelle der Hindenburg-Ausschüsse teilt mit: Gestern nachmittag tagten hier die Vertreter der Hindenburg-Ausschüsse aus den Ländern und den preussischen Provinzen. Die Vertreter erhalteten Bericht über die Organisation und Erfahrungen des ersten Wahlganges. Es konnte festgestellt werden, daß der überparteiliche Charakter der Ausschüsse von den Parteien und dem Volke verstanden und gewürdigt worden ist. Das Ergebnis der Wahl ist der sichtbare Beweis für die geleistete Arbeit. Es wurde nach Austausch der Erfahrungen beschloffen, die Organisation der Ausschüsse auszubauen und mit der größten Energie in den zweiten Wahlgang einzutreten. Vormittags tagte ebenfalls hier das Kuratorium der Hindenburg-Ausschüsse. Das Kuratorium tritt mit folgender Erklärung an die Öffentlichkeit:

Der erste Wahlgang hat dem Reichspräsidenten von Hindenburg eine Stimmengahl gebracht, die die Erwartungen des Kuratoriums voll und ganz rechtfertigt. Für dieses Ergebnis kann man den Verbänden und den Einzelpersonen danken, die sich in den Dienst unserer Sache gestellt haben, nur aus wärmsten Danken. Aber ihre Aufgabe ist damit noch nicht beendet. Es besteht die Gefahr, daß wegen der Größe des Erfolges manche Wähler glauben, ihre Stimmen seien nicht mehr nötig, während die Gegner zu doppelten Anstrengungen angetrieben werden. Demgegenüber bedarf es auch von unserer Seite neuer unermüdbarer Tätigkeit. Niemand darf am 10. April der Wahl fernbleiben. Niemand

darf es unterlassen, durch Aufklärung neue Stimmen zu gewinnen. Denn unser Ziel muß sein, daß der Reichspräsident, der sich sofort zur Fortsetzung des Kampfes entschlossen hat, im zweiten Wahlgang noch erheblich mehr Stimmen erhält. Es gilt jetzt zu zeigen, daß nach der unwilligen Zersplitterung der ersten Wahl die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes sich zu dem Reichspräsidenten von Hindenburg bekennt als dem über dem Parteifreier erhabenen Vertreter Deutschlands nach innen und nach außen. Darum tue jeder seine Pflicht.

Reise des Reichskanzlers nach Bayern.

Berlin. (Funkpruch.) Reichskanzler Dr. Brüning wird am Montag die Reichshauptstadt verlassen und an der Goethefeier, die am Dienstag in Weimar stattfindet, teilnehmen. Sodann wird sich der Kanzler nach Bayern begeben, wo er sich etwa 10 Tage aufhalten gedenkt.

Eine Sitzung des Reichskabinetts fand heute nicht mehr statt. Die verschiedenen Steuerordnungen, die möglichst schnell zur Veröffentlichung gelangen, bedürfen lediglich noch der letzten redaktionellen Ueberarbeitung.

Mildes Urteil im Prozeß Rabenellenbogen.

Berlin. (Funkpruch.) Die dritte Strafkammer des Landgerichts I verurteilte den Angeklagten Rabenellenbogen wegen Bilanzverschleierung zu drei Monaten Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe und den Angeklagten Penzlin zu 10 000 Mark Geldstrafe. Von der Anklage der Untreue wurde Rabenellenbogen freigesprochen. Das Verfahren gegen Rabenellenbogen und Penzlin wegen Prospektbetruges wurde eingestellt. Die Angeklagten Soderheim, Ruhlmen und Funke wurden freigesprochen. Die Gefängnisstrafe gegen Rabenellenbogen wird als durch die erlittene Unteruchungshaft verbüßt betrachtet.

Acht Bergleute verloren.

Prag, 19. März. Die Zentralkommission der Brüder Kohlenwerke A.-G. veröffentlichte eine eingehende Darstellung über den Grubenbrand auf dem Rohinoorschacht. Daraus geht hervor, daß am Fuße des Schachtes, an dem sich die acht vermissten Bergleute befinden müssen, sich eine Explosion von Gruben gasen ereignet hatte. Dadurch war jede Möglichkeit genommen, die acht Bergleute lebend zu retten, weshalb weitere Rettungsversuche aufgegeben wurden. Die Abdeckungsarbeiten, die in fieberhafter Tätigkeit fortgesetzt werden, haben den Zweck, die Arbeitsstelle für 1200 Menschen zu erhalten. Der Brand hat jedoch weiter um sich gegriffen und konnte noch nicht abgedämmt werden.

Sonntagsgedanken

für Sonntag, den 20. März 1932. Sonntag Palmsonntag.

Der Denkspruch und das Hündchen.

Ruth Schumann erzählt von einem kleinen Hündchen; das war mit dem verlorenen Sohn von Hause fortgegangen, und nun er freier und dürr bei den Schweinen lag, da zwiff es mit seiner kleinen Schnauze am Rock des Berirren, zerrt und winselt: Komm heim! Es weiß ja den Weg nach Hause. Und es lockt und bettelt, bis der Sohn sich aufmacht und zeigt ihm die Straße, und als er in des Vaters Armen liegt, da bleibt das Hündchen kraftlos auf der untersten Stufe liegen.

So der Denkspruch, der heute unsern Konfirmanden mitgegeben wird, und der dereinst auch uns Großen mitgegeben ward. Damals im Gotteshaus wurde er uns gegeben. Wir empfingen ihn freudig, und segnende Hände lagen auf uns, und alles gehörte zusammen, unser Ja, unser Amen, der Spruch und der Segen. Wir gingen manchen Weg selber, und mancher Weg — bei manchem vielleicht der ganze Weg — war Weg von Hause fort, von Gott weg. Wie weit fort? Du hast es vielleicht noch gut, bist noch bei den guten Zeiten des verlorenen Sohnes, noch glückt dir das Leben. Aber dir da glückt es nicht mehr, dir zerbrach es schon, dich führte der Weg von Hause bereits in Irrtal und Not.

Doch wie weit du auch fährst, der Denkspruch ging mit, ging alle Wege mit. — dein Spruch, dein Hündchen, das Gott dir mitgegeben hat, damit du den Weg zurück findest.

Und heute nun, wo wieder junge Menschen am Altare knien, da zwiff dich das Hündchen, komm heim, komm heim! Run sag du es: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen“ (Luk. 15, 18).

Rehre wieder, endlich kehre in die Hülle aus der Leere, in das Wesen aus dem Schein!

Et.

Mitteilungen

aus der Sitzung des Rates der Stadt Riesa

Der Rat der Stadt Riesa hat in seiner Kollegialsitzung vom 17. März 1932 folgendes beschlossen:

1. Nachdem die Wahlzeit des Herrn Branddirektor Böhm abgelaufen ist, wird er erneut auf 3 Jahre als Branddirektor gewählt.
 2. Die im Stadtrath Gröba stehende alte vierrädrige Landspitze der Freiwilligen Feuerwehr Gröba soll verkauft werden.
 3. Zur Unterstützung der Wohlfahrtsvereine werden bis Ende März 1932 über den im Haushaltsplan vorgesehenen Betrag von 500.000 RM. hinaus noch 76.000 RM. erforderlich. Dieser Betrag wird nachverwilligt.
 4. Zur Durchführung der Kindererholungsmaßnahme im Jahre 1932 sollen in den neuen Haushaltsplan 7750 Reichsmark eingestellt werden. Damit die Kinder rechtzeitig in den Erholungsstätten angemeldet werden können, wird der Betrag von 4400 RM. vorweg bewilligt.
 5. In die freierwerbende Polizeivollzugsbeamtenstelle ist Herr Polizeioberwachmeister Hofmann II in Dresden gemählt worden.
 6. Die Schlachthofschächte werden um durchschnittlich 12 Prozent gesenkt.
 7. Der 11. Nachtrag zur Gemeindesteuerordnung für die Stadt Riesa vom 9. 12. 1925, der die Weitererhebung der Gemeindesteuerbefreiung vorseht, wird nach dem vorliegenden Entwurf genehmigt.
- Zu den Punkten 3, 4, 6 und 7 ist die Zustimmung der Stadtverordneten erforderlich.
- Hierüber wurden noch 43 Punkte beraten.

Die Wahrheit über Kanada.

Ueber dieses interessante Thema authentische Aufklärung zu erhalten, war für unsere Stadt dadurch möglich geworden, daß es dem hiesigen Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverband gelang, für gestern Abend den Leipziger Forschungsreisenden Georg Veichner zu einem Lichtbildervortrag nach Riesa zu verpflichten. Im Saale der „Elbterrasse“ fanden sich denn auch eine Anzahl Zuhörer und Zuhörerinnen ein, denen der Vertrauensmann der Riesaer DVB-Ortsgruppe, Herr Schönsfeld, nach einleitenden Begrüßungsworten den Forschungsreisenden vorkstellte, ihm zugleich das Wort erteilend für seine mit Spannung erwarteten Ausführungen. Zunächst ein Wort über den Vortragenden selbst. Von diesem Forscher ging einerseits der Nimbus des Kosmopoliten aus, wenn damit die Charakterzüge eines ernsthaften Ergründers der Beziehungen zwischen lebendiger Welt und Natur und lebendigen Menschentum bezeichnet werden können; andererseits aber umgab den Forscher auch jenes Fluidum, was echten, rechten Globetrottern, mit einem soliden Schuß Abenteuerlust gemischt, eignet; nicht zuletzt begleitet den Menschen Georg Veichner aber auch schemenhaft das Trauische seines Einzelgängerdaseins: unklar eilt er von Pol zu Pol, um im Dienste der Menschheit den Hauptteil seiner Tage ohne alle die, sagen wir, bürgerlichen Annehmlichkeiten zu verbringen, die vielen Menschen unentbehrlich erscheinen; wie er selbst sagt operierte er oft das kleine Sibirien dem großen Unbekannten; sein Beginnen und Tun hat ihm persönlich dafür allerdings ein Format verliehen, mit dessen nachhaltiger Eindringlichkeit er nicht neben seine großen Kollegen (Veichner, um.) sich zu placieren in der Lage sein wird. — Nach einer kurzen Vorrede über sein bisheriges Leben, an dem besonders typisch seine Geburtsstätte ist (Veichner wurde in Russland in einem fahrenden Eisenbahnzug geboren, also dattiert schon seit seinem ersten Lebensaugenblick sein Reiseleben), gab der Vortragende einen allgemeinen Ueberblick und einen Abriss über Vergangenheit und Zukunft jenes Landes Kanada, nördlich von U.S.A., das so oft das verlockende Ziel der deutschen Auswanderer der Nachkriegszeit geworden ist. An Hand wertvoller Lichtbilder und im Verein mit dem Vortrag seiner Ergebnisse gelang es dem Redner, aufklärend darüber zu wirken, daß Kanada für den unerfahrenen Einwanderer und Siedler ganz und gar nicht das Land ist, in dem Milch und Honig fließt, wie dies die kanadische Regierung in ihren triegerischen Prospekten in der Welt zu verbreiten beliebt; im Gegenteil, ferne Enttäuschungen sehen all denen bevor, die unbeten und wohl gar noch unbemittelt den Siedlerberuf in Kanada ererellen wollen. Der Vortragende zeigte sodann interessante Aufnahmen der Farm-Heimstätten, des Wohlstandes und seiner Verarbeitung, vom primitiven Eisenbahnbau und dem Fischereibetrieb in Kanada. Seinen Ausführungen war zu entnehmen, daß in diesem Lande vor allem landwirtschaftliche und Bahnarbeiter während langer Wintermonate der demoralisierenden Arbeitslosigkeit verfallen sind. — Sodann spezifizierete sich der Vortragende auf gewisse Gebiete des kanadischen Volkslebens; er sprach und zeigte Bilder über das Leben der Trapper im wildreichen Norden jenseits der Zivilisation, berührte das ge-

jahrvolle Leben der Trapper, zu denen er eine Zeitlang selbst gehörte, gab Aufklärung über das Leben der Indianer von heute, das fern jeder alten Lederstrumpf-Romanistik liegt, schließlich machte uns Redner mit dem Sportbetrieb der Trapper einerseits und den Luxusgewohnheiten der Dollarmillionäre andererseits bekannt, sprach und führte Bilder vor über den Kaiser National Park, u. a. m. Auch über eine aus Russland eingewanderte Sekte der Duchtoboren (der Weiskämpfer) unterrichtete Redner und schloß mit der wörtlichen und bildlichen Schilderung seiner Studien des Eskimolebens im höchsten Norden Kanadas. Redner betonte, daß in Kanada die Menschen zwar längst nicht so gedrückt und misgünstigt einhergehen, als beispielsweise bei uns in Deutschland; im Gegenteil, Vachen und Fröhlichkeit überlegen dort drüben; aber den Menschen da drüben und ihren Empfindungen fehlt die Seele; nur das Räucherne, der Dollar beherrscht dort der Menschheit Gedanken. Armes Land, und armes Volk! — Es war in der Tat ein recht interessanter und fesselnder Bericht, den Georg Veichner von seinen Kanadastudien gab, für den er mit reichem Vorrat belohnt ward. Riesa war die letzte Vortragstation des Forschers, der in zwei Monaten bereits in das Innere Abessinien reist, neuen Wegen und Studien nachzugehen. Schade, auch die älteren Mitslieder des DVB. hätten sich zahlreicher an dem lehrreichen Abend beteiligen sollen.

Zeitliches und Sächliches.

Riesa, den 19. März 1932.

Wettervorhersage für den 20. März. (Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.) Wolfig bis zeitweilig auch aufheiternd ohne wesentliche Niederschläge, leichter Nachfroß, Tageserwärmung stärker als bisher, vorherrschend schwache Ausdehnung.

Daten für den 21. März 1932. Sonnenaufgang 6.01 Uhr. Sonnenuntergang 18.14 Uhr. Mondaufgang 17.03 Uhr. Monduntergang 5.43 Uhr. 1685: Johann Sebastian Bach in Eisenach geb. (Acht. 1750).

1763: Der Dichter Jean Paul (Friedrich Richter) in Wundtshelb geb. (Acht. 1825).

1871: Gründung des ersten Deutschen Reichstages.

Palmarum! Wer hörte nicht gern dieses Wort, in dem sich so viele Freude und Weisheit, Frühlingsduft und Osterhoffnung verbirgt! Aber in erher Linie richtet sich unser Augenmerk auf unsere lieben Konfirmanden und Konfirmandinnen, die zum Teil an diesem Tage ihr persönliches Bekenntnis zum Heiland aussprechen sollen. Ihre mit tausend Hoffnungen geschwellte Brust klopfte heftig bei dem Gedanken: Wie werde ich meinen Weg durchs Leben schreiten? Wird es mir gelingen, eine Höhe zu erreichen, oder drückt mich das Leben nieder? An uns selbst liegt es zum Teil auch heute noch! Sind wir ehrlich gegen uns und andere, eifrig in unserem Streben nach aufwärts, un- verdrossen und emsig bemüht, mehr als Schaffende, denn als Genießende durchs Leben zu gehen, klug, gerecht und stark in unserem Tun, so haben wir schon halb gewonnenes Spiel. Sollte es uns dann trotzdem nicht gelingen, das geliebte Ziel zu erreichen, so haben wir uns sicher keine Vorwürfe zu machen, wenn uns das Leben den Erfolg versagt. — Unsere besten Wünsche begleiten die jungen Christenleute auf ihrem ferneren Lebenswege!

Goethe-Feier im Capitol. Aus Anlaß der Feier, die uns den großen Dichter auch in seiner Bedeutung für die musikalische Kunst zeigen wird, veröffentlichen wir in der 3. Beilage der vorliegenden Nummer unseres Blattes die Dichtung „Deutscher Varnah“ mit einer kurzen, allgemeinverständlichen Einführung in das umfangreiche Chor- und Orchesterwerk Iwan Schönbaums. Die Gelegenheiten, ein großes Orchester mit Harfe zu hören, werden immer seltener, so daß schon aus diesem Grunde der Besuch der Feier jedem Goethe-Verehrer zu empfehlen ist. Die Feier wird eingeleitet mit der eindrucksvollen Faust-Duettarie von Richard Wagner. Karten noch in den üblichen Vorverkaufsstellen.

Konfirmationsnachfeier. Die alljährlich am Palmsonntag findet auch morgen eine Konfirmationsnachfeier im „Stern“ statt. Beginn nachm. 4 Uhr.

Konfirmations-Jubiläumssfeier in Riesa. Auf die im vorliegenden amtlichen Teile abgedruckte Bekanntmachung des ev.-luth. Pfarramtes zu Riesa wird hiermit aufmerksam gemacht.

Ernähigte Eintrittspreise zum Besuche des Dresdner Central-Theaters. Dem Verlage des Riesaer Tageblattes ist es abermals gelungen, den verehrten Besuchen ernähigte Eintrittspreise zum Besuche des Dresdner Central-Theaters und des Albert-Theaters zu vermitteln. Der heutigen Auflage liegen erneute Preisermäßigungen für das Central-Theater bei. Die Besucher des Albert-Theaters genießen Preisermäßigung (ebenfalls um die Hälfte der Kassenpreise) bei Vorzeigen der letzten Abonnementquittung. Die Vergünstigung tritt ab 20. März 1932 in Kraft, so daß bereits zu den Osterfeiertagsvorstellungen davon Gebrauch gemacht werden kann. Im übrigen verweisen wir auf den in der 3. Beilage abgedruckten Spielplan.

Unsere Heimat. In der heutigen Heimatbeilage Nr. 14 veröffentlichen wir die 1. Fortsetzung „Riesa und Umgebung vor 75 und vor 50 Jahren“; ein Rückblick in die Jahre 1857 und 1882, mitgeteilt von Hans Strebelow, Nürnberg. — Auch hier sei wiederum empfehlend auf die bisher erschienenen gebundenen Jahrgänge der Beilage „Unsere Heimat“ hingewiesen, die auch am kommenden „Tag des Buches“ im Hause seines Haderfreundes und seiner heimischen Bibliothek fehlen sollten, und die bei unsrer Geschäftsstelle käuflich erworben werden können.

Die Entlassungsfeier der Schule am Heideberg wurde im Saale des Gasthofes Seydewitz abgehalten. Durch immergrüne Blattsplanzen war dem Raume ein festlicher Schmuck gegeben worden. Als Einleitung zur Feier wurde von den Herren Albert und Reutner eine Duettarie von Eisenberg vierstimmig auf dem Klavier vorgetragen. Nach dem allgemeinen Gesang „Brüder reißt die Hand zum Bunde“ erklang ein Abschiedslied des siebenten Schuljahres. Drei zurückbleibende Mädchen sprachen dann das Goethe'sche Gedicht: „Ebel sei der Mensch, hüflich und gut“. Darauf folgte ein Violinvortrag des Abgehenden Böllisch und des Schülers der zweiten Klasse Müller. Hierauf ergriff Herr Schulleiter Albert, der Klassenlehrer der Abgehenden, das Wort zur Entlassungsrede. Er führte aus, daß es in dieser Notzeit schwer sei, den Kindern einen Leitfaden mit auf den Weg zu geben, in einer Zeit, in der selbst tüchtige und fleißige Menschen ohne Arbeit seien. Doch den Mut dürften wir nicht sinken lassen. An die Worte aus Goethes „Schachgräber“ schlossen sich die weiteren Ausführungen des Redners: Tages Arbeit! Abends Gäste! Saure Wochen! Frohe Feste! Sei dein künftig Zauberswort. Wer den rechten Sinn der Arbeit erfährt, dem wird sie zur Freude. Und wer seine ganze Kraft in eine Arbeit gesetzt hat, der wird über den Erfolg seines Schaffens reine Freude finden. Doch auch frohe Feste gelte es zu feiern. Nicht an rauschenden Feste, nicht an das Jagen von einem Fest zum andern habe der Dichter gedacht, sondern an solche, die das Herz und das

Gemüt des Menschen veredeln. Die Gefeßigkeit gelte es zu pflegen. Nicht das sind unsere rechten Freunde, die den Wert unserer Gastfreundschaft nach den reichgedeckten Tischen messen, sondern die den Sinn für einfache Gefeßigkeit aufbringen können. Mit den besten Wünschen für die Zukunft schloß der Redner seine Ansprache. An die Rede schloß sich ein Sprechchor der Abgehenden. Dann wurden Abschiedsworte zwischen den Abgehenden und Zurückbleibenden gewechselt. Nach einem letzten Lied der Abgehenden erfolgte die amtliche Entlassung durch den Schulleiter. Mit dem „Comita“ schloß die Feier. — Für den Abend hatte die Geseßschaft die Eltern zu einer Theateraufführung im Gasthof Seydewitz eingeladen. Herr Breiting hatte mit Kindern des 7. Schuljahres „Das Zauberkleid“ eingeübt, nach dem Andersen-Märchen „Des Kaisers neue Kleider“. Das Spiel erregte viel Heiterkeit, und die Spieler gaben sich redliche Mühe, ihrer Rolle gerecht zu werden. Die musikalische Begleitung hatte der verstärkte Violinchor der Schule übernommen, der auch die Pausen durch schöne Darbietungen verkürzte. Starker Besuch würdigte die Arbeit der Lehrerschaft und der Kinder. Am Freitagabend wurde die Aufführung für die Eltern wiederholt, die bei der ersten Aufführung keinen Einlaß finden konnten.

Der Aufsichtsrat der Riesaer Bank hielt vorgestern die erforderliche Bilanzsitzung ab. Es wurde beschlossen, die 28. ordentliche Generalversammlung am 9. April abzuhalten und dieser die Ausschüttung einer Dividende von 7 Prozent (i. V. 9 Prozent) vorzuschlagen. Die Steuerrücklage in Höhe von RM. 20.000.— ist entgegen der bisherigen Gepflogenheit im Abschlußjahre zu den Leistungen nicht herangezogen worden und auch die sonstigen Rücklagen sind unberührt geblieben. Das Delcredere-Konto erfährt eine Erhöhung um RM. 10.000.—, und auch die inneren Rücklagen sind weiter entsprechend gehöhrt worden. In Berücksichtigung der Zeitumstände dürfte das erzielte Ergebnis als zufriedenstellend zu bezeichnen sein. Beauftragt wird gemäß den Bestimmungen der Verordnung über die Kapitalherabsetzung in erleichterter Form vom 6. Okt. 1931 die Einziehung von im Besitze der Geseßschaft befindlichen nom. RM. 150.000.— eigenen Aktien (Vorratsaktien), deren Verwendung und Verwertung gegenwärtig und bis auf weiteres nicht angebracht erscheint. — Die Einzahlung zur Generalversammlung befindet sich in vorliegender Nummer und enthält die Vorschrift, daß im Falle der Hinterlegung von Aktien diese spätestens am 6. April zu erfolgen hat. Wir möchten hierauf besonders aufmerksam machen. Der gedruckte Geschäftsbericht kommt in den nächsten Tagen zur Ausgabe.

Wiederaufnahme des regelmäßigen Frachtverkehrs auf der Elbe. Wie wir hören, wird morgen, am 20. März, der Frachtschiffverkehrsverkehr auf der gesamten Elbe und von allen Elbschiffahrtsgesellschaften wieder in vollem Umfange aufgenommen.

Die Ortsgruppe Riesa der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen im Sächsischen Militärvereinsbunde (Ruffhändlerbund) hielt gestern im Bettiner Hof ihre 7. Jahresversammlung ab. Nach der Begrüßung gedachte der Vorsitzende Kam. Wendler mit warmempfundener Worten des verstorbenen Königs Friedrich August, des Protectors des Sächs. Militärvereinsbundes. Während der Ehrung erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. Der von Kam. Tschner vorgetragene Jahresbericht gab ein Bild registrierter Arbeit und kameradschaftlichen Verkehrs. In einigen Monatsversammlungen wirkte der Kreisobmann Kam. Unger aus Dresden durch Vorträge aufklärend. Er konnte auch gute Erfolge buchen in der Vertretung vor den Versorgungsämtern und bei gerichtlichen Entscheidungen. Mittlere Entschädigungen brachte den Kriegssopfern die vierte Notverordnung, deren Wiltierung recht bald erwünscht sei. Mit dem Wahlspruch „Deine Not ist meine Not!“, den das im letzten Jahre beifällige Lischbanner der Riesaer Gruppe trägt, forderte der Berichterstatter die Kameradinnen und Kameraden zur weiteren Mitarbeit auf. Hierauf ergriff Bezirksobmann Kam. Brunert in Vertretung des am Erscheinen behinderten Kreisvertreter das Wort. Er wies auf die hohe Blüte und den Gemeinschaftssinn der Riesaer Gruppe hin und überreichte ihrem verdienstvollen Vetter, Kam. Wendler, in Anerkennung seines aufopferungsvollen, segensreichen Wirkens das vom Landesverband der Rb. und Rh. gestiftete silberne Ehrenzeichen. Es hat die Form eines kleinen Kreuzes und ist als Brustschmuck zu tragen. Beste Glückwünsche wurden hinzugefügt und die Bitte ausgesprochen, Kam. Wendler möge in der Sorge für die notleidenden, von ihm betreuten Kriegssopfern wie bisher fortfahren. Kam. Wendler dankte für die Ehrung, die ihm überraschend gekommen sei. Der Kassenbericht von Frau Kam. Dietrich zeigte einen befriedigenden Abschluß, soweit er mit der allgemeinen Notlage in Einklang zu bringen ist. Bei den Wahlen zum Vorstand ergab sich einstimmige Wiederwahl der Ausschreibenden. Verschiedene Einladungen zu Veranstaltungen von befreundeten Verbänden wurden bekanntgegeben. Als erforderlich bezeichnete man nach eingehender Aussprache das Tragen des Ruffhändlerabzeichens für die Mitglieder der Gruppe. Für April ist eine Konservertveranstaltung in Aussicht genommen.

Filmabend. Durch den Hochenergie-Film-Dienst Dresden gelangte gestern Abend im sehr gut besetzten Hörsaal eine ganze Reihe von Werben- und Neufamefilmen zur Aufführung. So wurde man durch einige sehr bekannte deutsche Großunternehmer geführt und lernte an Hand interessanter Lichtbilder die laubere und praktische Fabrikationsweise kennen. Andere Filmstreifen zeigten wieder einmal dem Publikum mit aller Deutlichkeit, daß der moderne Mensch ohne Spar- und Girokasse nicht auskommen kann. Alle, die vor Schaden bewahrt sein wollen und eine sichere Rücklage wünschen, wurden auf diese Geldinstitute hingewiesen. Das Zeitalter, in dem die Gelder im Strumpf aufbewahrt wurden, sollte vorbei sein. An anderen Filmen wurde gut demonstriert, wie man sich durch Abschluß verschiedener Versicherungen für Tage der Not sichern kann. Filmstreifen, die nach dem amerikanischen Kontinent führten, von der Hochgebirgswelt im Oberpinzgau und schließlich noch ein Feuerwehrritt gab dem Filmabend so nach jeder Hinsicht unterhaltenden Charakter. Der Filmabend wird heute Abend wiederholt.

Der Kreisaussschuß tritt Freitag, den 1. April, 11 Uhr, in der Kreishauptmannschaft zu einer öffentlichen Sitzung zusammen.

13. Zwingerlotterie. Wer einmal einer großen Lotterieziehung beiwohnen will, dem ist Gelegenheit geboten, die öffentliche Ziehung der 13. Zwingerlotterie zu besuchen, die Montag, den 21. März, und Dienstag, den 22. März in der katholischen Volksschule, Dresden-Bl., Schießhaase 20 stattfindet. Die Lotterie umfaßt 500.000 Lose und ist die umfangreichste sächsische Privatlotterie, die heute aufgelegt ist. Der Reinertrag kommt den Erhaltungsarbeiten am Dresdner Zwinger zugute.

Frühlingsbeginn. Am 20. März abends 8 Uhr 54 Minuten tritt die Sonne in das Zeichen des Widder, erreicht den Äquator und macht zum erstenmal im Jahre Tag und Nacht einander gleich. Es ist hierbei zu beachten, daß der Ausdruck „Tag- und Nachtscheine“ sich auf den wahren und nicht auf den durch die Strahlenbrechung der Atmosphäre bewirkten scheinbaren Stand der Sonne bezieht. Da infolge dieser Strahlenbrechung die Sonne zur Zeit der Tag- und Nachtscheine bei ihrem Aufgang schon 3 bis 4 Minuten länger über dem Horizont gesehen wird, als sie den selben wirklich erreicht, erscheint alsdann der Tag um 7

bis 8 Minuten vorläufig die Nacht. hellen Tag. Angaben: Stunden, a. schon 10, a. Frühlingsbeginn. täglich erzieht die Tageslichtverhältnisse Verhältnis. Boden da.

Die Verha. machung m. haben zu f. werden die gehend be. nahmsweise zu überf. andernweit einbaren. einzelnen e. s.icht auf d. hältnisse. M. regierung. lange eine f. ur Hebam. ermähigt. treffen.

—vda. Bahnhof. diesmal m. tam leber. längerer D. unternehm. fast 14 Tag. etwa nur. Stationen. solche Ver. schrieben n. Antritt de. bis zum 4. Rüge sind für die Ver. einen Anbr. die Reichs. Mittelverord. rückfahrart. Meißner a. eine Woche vor dem B. ebenfalls B. verkauft. bis 28. März 4. April ei. grenze von. gehend auf. stigungen für die D. vorgegeben. 40 Prozent seit ausgen. nemern 25. Grundstamm. lebhaften V. Abfahrtsbal.

—vda. der Gru. r. Grundbes. hinterblie. denen Gru. Kapitalab. überf. reitet von der v. hängig. Da nicht mehr. Betreuung. Reichsverba. haben an d. ministerium. steht in ein. der Grunee. Verweiger. Mangel an.

—vda. Seitens de. Bund der. sozialistische. breitet die. freien Mitg. freigegeben. zweiten Wa. abzugeben. helm in ein. erklärt hat, aller Schär. endgültige. Bundesvors. Verlin fort.

—vda. Konser. t. l. März tagte.

W. ha.

W. ha.

bis 8 Minuten verlängert und die Nacht um denselben Betrag verkürzt, der Tag also 15 bis 16 Minuten länger als die Nacht. Wie groß die Fortschritte in der Zunahme des hellen Tages seit Jahresbeginn sind, erhellt aus folgenden Angaben: Am 8. Januar betrug die Tageslänge nur 8 Stunden, am 23. Januar 8 1/2, am 1. Februar 9, am 17. Februar 10, am 3. März 12 Stunden, am 11. März 12 1/2. Mit dem Frühlingsbeginn sind 12 Stunden heller Tag erreicht, und täglich erweitert der rasch größer werdende Sonnenbogen die Tageslänge um 4 bis 5 Minuten. Bleibt die fortschreitende Erwärmung der Erde und Luft im normalen Verhältnis zur Tageszunahme, so können wir schon in zwei Wochen das erste Blumensträußchen pflücken!

Die Hebammen sollen billiger werden. Die Verhandlungen des Reichskommissars für Preisüberwachung mit den wichtigsten Organisationen der Hebammen haben zu folgender Vereinbarung geführt: Die Hebammen werden die verminderte Kaufkraft der Bevölkerung weitestgehend berücksichtigen; beabsichtigt eine Hebamme, ausnahmsweise die Höchstsätze der amtlichen Gebührenordnung zu überschreiten, so hat sie vor Aufnahme ihrer Tätigkeit die anderweitige Befreiung der Gebühren ausdrücklich zu vereinbaren. Von generellen Maßnahmen zur Senkung der einzelnen Gebührentafeln hat der Reichskommissar mit Rücksicht auf die großen Verhältnisse der örtlichen Verhältnisse Abstand genommen. Er hat jedoch die Länderregierungen um Prüfung gebeten, ob und in welchem Umfang eine Senkung der Sätze der Gebühren-Ordnungen für Hebammen notwendig ist. Die Länderregierungen sind ermächtigt worden, die erforderlichen Anordnungen zu treffen.

Was man wissen muß, bevor man zum Bahnhof geht. Osterreise wie noch nie! Das darf man diesmal mit einigem Recht sagen, denn zum ersten Male kann jeder mit 33 1/2 Prozent Fahrpreismäßigung eine längere Osterreise auch über die eigentlichen Festtage hinaus unternehmen. Die Festtagskarten der Reichsbahn gelten fast 14 Tage, vom 23. März bis zum 4. April, dabei nicht etwa nur für bestimmte Verbindungen, sondern für alle Stationen. Allerdings muß man die Fahrpläne für solche Verbindungen, für die erst Planblätter ausgeschrieben werden müssen, spätestens am zweiten Tage vor Eintritt der Fahrt lösen. Die Rückfahrt muß spätestens bis zum 4. April, 24 Uhr, beendet sein. D-, FD- und FD-Billets sind gegen Zahlung des tarifmäßigen Zuschlags für die Benutzer der Festtagsrückfahrkarten freigegeben. Um einen Andrang kurz vor den Feiertagen zu vermeiden, hat die Reichsbahn den Reisebüros, die eine Vertretung des Mitteleuropäischen Reisebüros haben, gestattet, Festtagsrückfahrkarten bereits 14 Tage vor dem jeweils gültigen Feiertag auszugeben. Der Vorverkauf ist also schon über eine Woche im Gange. Blattränge, die sonst nur drei Tage vor dem Feiertag erhältlich sind, werden ausnahmsweise ebenfalls bereits seit dem 9. März in den Reisebüros verkauft. Arbeiterrückfahrkarten, die in der Zeit vom 23. bis 28. März gelöst werden, können zur Rückfahrt bis zum 4. April einschließlich benutzt werden. Die Entfernungs-grenze von 250 Kilometern wird für diese Karten vorübergehend aufgehoben. — Ueber diese allgemeinen Vergünstigungen hinaus haben einzelne Reichsbahndirektionen für die Osterzeit noch besonders günstige Sonderausfahrten vorgesehen. Für die Sonderzüge werden Rückfahrkarten zu 40 Prozent ermäßigten Preisen mit zwei Monaten Gültigkeit auszugeben. Gesellschaftsfahrten (bei 15 bis 50 Teilnehmern 25 Prozent, bei mehr Teilnehmern 33 1/2 Prozent Ermäßigung) sind auch zu Ostern trotz des zu erwartenden lebhaften Verkehrs möglich, doch tut man gut, sie beim Abfahrtsbahnhof rechtzeitig anzumelden.

Befreiung Kriegsbeschädigter von der Grunderwerbsteuer. Von der Entrichtung der Grunderwerbsteuer sind Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene befreit, wenn der Einheitswert des erworbenen Grundstücks den 15fachen Betrag der gewöhnlichen Kapitalabfindung nach dem Reichsverforgungsgesetz nicht übersteigt. Die Befreiung war jedoch bisher immer von der vorherigen Gewährung der Kapitalabfindung abhängig. Da diese in letzter Zeit wegen Mangels an Mittel nicht mehr bewilligt wurde, konnten Kriegsbeschädigte keine Befreiung von der Grunderwerbsteuer verlangen. Der Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter hat dies in Eingaben an das Reichsfinanzministerium und Reichsarbeitsministerium beklagt. Der Reichsfinanzminister hat darauf jetzt in einem Erlaß angeordnet, daß die Befreiung von der Grunderwerbsteuer auch dann erfolgen soll, wenn die Verweigerung der Kapitalabfindung lediglich auf den Mangel an Geldmitteln zurückzuführen ist.

Stahlhelm und zweiter Wahlgang. Seitens des Landesverbandes Sachsen, des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, wird mitgeteilt: Der nationalsozialistische „Freiheitskampf“ vom 17. März 1932 verbreitet die Nachricht, daß der Stahlhelm wahrscheinlich seinen Mitgliedern die Abstimmung im zweiten Wahlgang freigegeben und ihnen empfehlen werde, falls sie sich am zweiten Wahlgang beteiligen, ihre Stimme für Hindenburg abzugeben. Demgegenüber ist festzustellen, daß der Stahlhelm in einer offiziellen Mitteilung vom 13. März bereits erklärt hat, daß er den Kampf gegen das System mit aller Schärfe weiterführen werde. Im übrigen wird die endgültige Stellungnahme des Stahlhelms erst nach der Bundesvorstandssitzung, die am 19. und 20. März in Berlin stattfindet, bekanntgegeben werden.

Landesverband der Saalhäuser und Konzertlokalinhaber Sachsens R. V. Am 16. März tagte in den „Felsenkeller-Gaststätten“ in Dresden

eine Sitzung aller Bezirks-Vereins-Vorständen, in der die wirtschaftliche Notlage, verursacht durch die hohe Mietzinssteuer und durch die Unmöglichkeit der Ausnutzung der fast die ganze Woche leerstehenden Räume, der immer mehr durch die Konzeptionsbehörden erfolgten Genehmigungen von Tanzdielen, den zwangsweisen Abbau des Bierpreises und der damit erfolgten eigenen Belastung des einzelnen durch Verminderung der Einnahmen unter Fortbleiben der Steuer-, Sozial-, Hypotheken- und Binsenlasten und aller anderen Lasten in bisheriger Höhe, durch die Anwesenden zum Ausdruck gebracht wurde. Unverständlich erschien allen Teilnehmern die wiederholt beanstandeten Rekonzeptionen für Tanzdielen usw.

Calbitz. Nur wenig Konfirmanden. Am Palmsonntag werden in der hiesigen Gegend überall sehr wenig Konfirmanden konfirmiert werden. In Calbitz beträgt die Zahl vier Knaben und zwei Mädchen; also sechs; in Rastwitz zwei Knaben und 1 Mädchen, also drei; in Großhöfha sechs Knaben und drei Mädchen, also neun; und in Deutschluppa drei Knaben und drei Mädchen.

Großenhain. Ein aufregendes Vorkommnis, das glücklicherweise keine schweren Folgen hatte, ereignete sich Donnerstag nachmittag kurz nach 4 Uhr. Ein vor einem Wirtschaftswagen gekanntes Pferd, das im Hofe der früheren Kulkarenkaserne an der Gutenbergsstraße hielt, schaute aus unbekannter Ursache und raste nun, wild geworden, mit dem Wagen davon. Gegenüber dem Hofausgang prallte das Tier gegen die Hausfront der hiesigen Fleischerei, wobei der Breiterwagen mitten durch brach. Weiter ging in toller Jagd die Flucht des aufgeregten Tieres mit dem Vorborteil des Fahrzeuges durch die Herrmannstraße nach Hühnschen zu, bis es endlich in der Nähe der Kömmerlchen Luchfabrik gestoppt werden konnte. Außer dem total zerbrochenen Wagen und Verletzungen des Pferdes ist sonst kein Schaden entstanden.

Konfirmations-Dankkarten

In geschmackvoller Ausführung
liefert schnellstens

Buchdruckerel Langer & Winterlich
Riesaer Tageblatt-Verlag, Riesa, Goethestraße 59

Kattwik. Biblisches Alter. Am kommenden Sonntag kann Herr Rentner Franz Krell seinen 91. Geburtstag feiern. Noch heute ist er körperlich und geistig so wohlbehaltend, daß er mit seinem Altersfreund, dem ebenfalls im 91. Lebensjahre stehenden Rentner Hermann Lindner Spaziergänge unternehmen kann. Bereits vor drei Jahren war es Herrn Krell vergönnt, mit seiner heute im 89. Lebensjahre stehenden Gattin den 65. Hochzeitstag, d. h. das außerordentlich seltene Fest der „Eisernen Hochzeit“ zu feiern.

Dresden. Werkstatbrand. In der Nacht zum Freitag wurde die Feuerweh nach einem Hause auf der Kesselsdorfer Straße gerufen. Dort war in einer in einem Fachwerkbau untergebrachten Schuhmachere Werkstatt auf unermittelte Weise ein Brand ausgebrochen. Es brannten der Fußboden, die Wände und die Decke, das Dach, die Türen und Fenster sowie Einrichtungsgegenstände und Arbeitsmaterial. Die Feuerweh löschte den Brand mit einer Schlauchleitung.

Dresden. Das Schwurgericht verurteilte die 20jährige Margarete Schramm, die im Dezember ihre 70 Jahre alte Mutter durch 16 Beißhiebe erschlagen hatte, zu 12 Jahren Zuchthaus. (S. Gerichtsblatt.)

Dresden. Kein Diebstahlsversuch in der Königsgruft. Wie seitens des katholischen Hofpfarramtes mitgeteilt wird, ist die Entfernung der Kronen von den Särgen des einen Traktes der Königsgruft nicht auf absichtliche Beschädigungen oder einen Diebstahlsversuch zurückzuführen, sondern auf Einwirkungen der Feuchtigkeit und auf die, an den teilweise mit Zinnbeschlag versehenen Särgen durch Zinnrost aufgetretenen Beschädigungen zurückzuführen und liegt schon eine längere Zeit zurück. Die Sperrung dieses Teiles der Gruft ist bereits zu Beginn der Befestigungen wegen dieser Schäden und wegen der Unzugänglichkeit dieses Teiles angeordnet worden.

Freiberg. Zuchthaus für einen gewerbsmäßigen Einbrecher. Das erweiterte Schöffengericht Freiberg verurteilte den In- und Ausland bereits mehrfach wegen Eigentumsvergehens vorbestraften 32 Jahre alten tschechischen Staatsangehörigen Anton Ischornitz wegen schweren Rückfalldiebstahls zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Der Verurteilte, ein gewerbsmäßiger Einbrecher, lebte in der Hauptsache von

den Erträgen seiner Einbruchs- und Diebstahlent. Seine Spezialität waren Einbrüche in einzeln gelegene, unbewohnte Wochenendhäuser usw. U. a. brach er viermal in ein Jagdhaus bei Reichenau ein und erbeutete dabei Werte von 3- bis 4000 Mark. Für eine Anzahl weiterer Strafthaten, die ihm zur Last gelegt worden waren, konnte er nicht überführt werden.

Birna. Schwerer Unglück durch scheuende Pferde. In Reundorf scheuten die Pferde des Landwirts Leopold beim Herannahen eines Kleinbahnzuges und gingen durch. Der Knecht und die fünfjährige Tochter des Landwirts wurden vom Wagen geschleudert und trugen erhebliche Verletzungen davon. Das Mädchen mußte mit einem Schädelbruch ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Geising. Ehrung eines verdienten Feuerwehrmanns. Anlässlich seiner fünfzigjährigen Dienstzeit im Feuerlöschverein fand im hiesigen Rathaus eine eindrucksvolle Feier zu Ehren des Feuerwehrhauptmanns und Branddirektors Max Derschel statt unter Ueberreichung einer Ehrenurkunde und eines Geldgeschenks durch den Landesverband. Bürgermeister Schulze sprach namens der Stadt Geising Worte des Dankes und der Anerkennung und teilte mit, daß die Stadtverordneten beschloffen hätten, daß das Festabschieden für das in diesem Jahr stattfindende fünfzigjährige Jubiläum der hiesigen Feuerwehr das Bildnis des Jubilars tragen solle.

Leipzig. Neuer Vorsitzender der Deutschnationalen Volkspartei. Der Bezirksverein Leipzig der Deutschnationalen Volkspartei hat in seiner Hauptversammlung am Donnerstag den Hofrat Professor Dr. Müller-Lenhard zum ersten Vorsitzenden an Stelle des verstorbenen Oberstudienleiters Dr. Bohnenstedt gewählt.

Borna. Hohes Alter. Der Schulhausmeister Louis Tille konnte am 17. d. Mts. seinen 80. Geburtstag feiern im Kreise seiner Kinder und Enkelkinder. Er verwallt in Gemeinschaft mit seiner Gattin noch heute sein Amt an der hiesigen Volksschule.

Schneeberg. Eine Hühnerfarm niedergebrannt. Am Mittwochabend brannte in Bichorlau die Hühnerfarm von Kurt Georgi nieder. Dem Feuer fielen etwa 60 Hühner zum Opfer gefallen sein. Die Erörterungen der Polizei über die Brandursache sind noch im Gange.

Erg. Erkrankungen durch Verunreinigung der Wasserleitung. In den letzten Tagen häuften sich im Stadteil Oberthum leichte Erkrankungsfälle. Wie fest festgestellt wurde, rühren sie von einer Verunreinigung der Oberthumer Wasserleitung her. Ansehend ist im Quellgebiet der Wasserleitung nahe in die Röhre gelangt. Wegen der Gefahr des Einfrierens der Rohrleitungen mußte die Absperrung der Leitung unterbleiben. Der Stadtrat verbot jetzt den Genuss des Wassers bis auf weiteres. Die Befestigung des Leckstandes ist schnellstens eingeleitet worden. Die Gefahr einer Wasserknot besteht nicht, da die Gipssteinwasserleitung sich vollkommen in Ordnung befindet und im Stadteil Oberthum genügend Brunnen und andere laufende Wasser vorhanden sind, um den Bedarf zu decken.

Kochsburg. Dohlennester in Schornsteinen. Für die auf dem Schlosse befindliche Jugendherberge wurden in den letzten Tagen mehrere Schornsteine instand gesetzt. Die Säuberung der Schornsteine dauerte jedoch eine geraume Zeit, da die Dohlen darin Quartier bezogen hatten. In einer Esse betrug die Nestschöhe 5 1/2 Meter. Neun große Tragkörbe waren nötig, um das von den Dohlen zusammengetragene Keilig wegzubringen. Auch in den anderen Schornsteinen befanden sich Dohlennester, wenn auch nicht von beträchtlicher Größe.

Glauchau. Ein Kadafahrer angefahren. Freitag früh wurde auf den Kemler Einwohner Hans Schumann gefahren, als er sich mit seinem Fahrrad am Eingang des Grünfelder Parks befand. Die Kugel traf Sch in den Oberschenkel, so daß er in das Glauchauer Stadtkrankenhaus gebracht werden mußte. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur. Die Polizei hat die Ermittlungen sofort aufgenommen.

Weitere örtl. und sächs. Nachrichten in der 1. Beilage.

Änderung der Ausführungsverordnung zum Schulbezirksgesetz.

Das Volksbildungsministerium hat eine Änderung der Ausführungsverordnung zum Schulbezirksgesetz erlassen. Danach haben die Bezirksverbände die Mittel zur Befreiung der auf die selbständigen Gutsbezirke entfallenden Anteile am Schulbedarf auf eine Sonderkasse zu übernehmen. Sind bei einem selbständigen Gutsbezirk die der Sonderkasse zufließenden Steueranteile niedriger als der dem Besitzer und den Bewohnern des selbständigen Gutsbezirks zufallende Anteil am Schulbedarf, so hat der Besitzer den Fehlbetrag selbst zu tragen. Die Beschlüsse über Angelegenheiten, die dem Schulausschuß durch Gesetz oder Ortschulordnung zur selbständigen Erledigung übertragen sind, hat der Vorsitzende des Schulbezirksvorstandes vorzubereiten und auszuführen. Ueberträgt die Ortschulordnung dem Schulausschuß die selbständige Erledigung bestimmter Aufgaben, so ist zugleich eine Minderheit des Ausschusses zahlenmäßig zu bestimmen, auf deren Antrag vor oder nach der endgültigen Beschlußfassung des Ausschusses über den Beratungsgegenstand eine Entschließung des Schulbezirksvorstandes herbeizuführen ist.

Wie alljährlich hat der Osterhase seine schönsten Eier in die MOST-Läden gelegt.

Denn wo sonst gibt es Eier in solcher Güte und Preislage?


Wir nennen nur einige:

Trink-Eier 1 Mark Nugat-Eier 50 Pfg.
Blätterkrokant-Eier 50 Pfg. Mokka-Krem-Eier . 50 Pfg.

und die andere große Auswahl,
alles in Beuteln zu 50 Pfg. und 1 Mark, fertig verpackt, —

wie immer bei Most: Erstklassig, hygienisch, bequem, preiswert!

M O S T Verkaufsstelle: Riesa, Hauptstraße 32 gegenüber dem Burchgang



Hotel Deutsches Haus, Riesa

Besitzer: Aug. Gomoll :: Telefon 674

Mittagessen: 1.—: Suppe, Kassler Rippensteak m. Kraut
 Gedeck 1.35
 Windsor-Suppe
 Gespickter Rinderbraten
 mit Klob
 Aprikosen-Kompott

Gedeck 2.— Windsor-Suppe
 Rotzunge gebacken
 mit Mayonnaise-Salat
 Wiener Rostbraten garn.
 od. Ente m. Rotkr. Aprikos.-
 Kompott oder Käse u. Butt.

Außerdem Schinken in Brotteig 1.— u. a. m.

Biere außer dem Hause: Kulmbacher Mönchs-
 hof, hell und dunkel, in Kannen Ltr. .85, in Syphons
 Ltr. .95. — Pilsener Urquell in Kannen Ltr. 1.10, in
 Syphons Ltr. 1.20. Inhalt der Syphons 3, 5, 8 u. 10 Ltr.

Die jetzige Zeit fordert niedrige Preise und gute Qualität!

Daß dies bei voller Aufrechterhaltung unserer
 bisherigen anerkannten Qualitätsleistungen absolut
 möglich ist, soll Ihnen mein diesjähriger

Oster-Verkauf

deutlich vor Augen führen, denn er ist, wie schon
 alle Jahre, auch

diesmal ein Ereignis!

Prüfen Sie und vergleichen Sie Preise und
 Qualität, dann sind Sie bestimmt auch diesmal
 wieder mein Kunde.

Aus der reichhaltigen Auswahl lasse ich einige Preise
 für sich sprechen:

Flüssig gefüllte Dragee-Eier alkoholfrei	1/2 Pfund nur	0.30
Massive Vollmilch- und Schmelz-Schok.-Eier , ganz in Stanniol	1/2 Pfund nur	0.80
Schokoladen-Eier	3 Stück nur	0.10
hohl, aus guter Schmelz-Schok.		
Dessert-Krem-Eier	5 Stück nur	0.20
delikate Füllung		
Feine Trink-Eier	5 Stück nur	0.20
flüssig gefüllt		
Schok.-Waffel-Eier und -Hasen	3 Stück nur	0.10
gefüllt		
Schok.-Osterhäschen	3 Stück nur	0.10
aus guter Schmelzschokolade		
Riesen-Hasen	1 Stück nur	0.30
aus guter Schmelzschokolade		
Vollmilch-Schokolade mit herrlichen Oster- bildern, je 100 g	3 Tafeln nur	1.00
Oster-Schultzen	1 Stück nur	0.35
65 cm hoch		
Oster-Bonbonlieren	mit gutem Konfekt gefüllt 1/2 Pfund Inhalt nur	0.95
Oster-Bonbonlieren	mit gutem Konfekt gefüllt 1 Pfund Inhalt nur	1.75
Brilliant-Eier aus guter Schmelzschok. mit feinem Konf. gef. u. hübsch. Bandgarn. 1 Stck. 0.50 0.75		0.95

In Marzipan-Hasen und -Eiern eine enorme
Auswahl!

Garantie! Meine Marzipan-Artikel sind rein
und nur aus Mandeln u. Zucker hergestellt.

Schokoladen-Fabrik
Wilhelm Jentsch
 Gegründet 1900
 Riesa a. Elbe, Hauptstraße 81

Erna Reinhold
 Otto Friedrich
 geben hierdurch zugleich im Namen beider
 Eltern ihre Verlobung bekannt
 Gröbzig März 1932 Riesa

Für die vielen wohlthuenden Beweise der
 Liebe und Verehrung, die uns beim Ein-
 schlafen unseres teuren, unvergesslichen Ent-
 schlafenen, Herrn
Privatus Woldemar Kumpseh
 durch Wort, Gesang, Schrift, Blumenpenden
 und lehtes Geleit zuteil wurden, sprechen
 wir hiermit unseren herzlichsten, tiefempfun-
 denen Dank aus.
 Delfitz, 19. 3. 32.
 Paula verw. Gumbich
 im Namen aller Hinterbliebenen.

Heimgeliebt vom Grabe unseres lieben
 Heimgegangenen, des Bahnarbeiters Herrn
Reinhold Richard Pinkert
 sprechen wir allen, die uns mit Rat und
 Tat beigekanden, durch Wort und Gesang
 uns Trost zusprachen und durch herrlichen
 Blumenschmuck und ehrendes Grabgeleit
 ihre Anhänglichkeit und Treue über den
 Tod hinaus bezeugten, unsern herzlichsten
 Dank aus. All das war uns in den schweren
 Tagen reicher Trost. Dir aber, lieber Ent-
 schlafener, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in
 Deine Rille Gruft nach.
 Martha verw. Pinkert,
 Kinder, Enkel und alle Hinterbliebenen.
 Riesa-Weida, am 18. März 1932.

Wieder-Eröffnung!

Einer sehr geehrten Einwohnerschaft von Riesa und Umg. zur gefl. Kenntnis-
 nahme, daß wir mit dem heutigen Tage das schon bestandene Friseur-Geschäft,
 Brückenstraße 12, als erstkl.

Damen- u. Herrenfriseur-Salon

wieder eröffnen.
 Durch gute Arbeit und zuvorkommendste Bedienung werden wir bemüht sein,
 das Vertrauen der sehr geehrten Kundschaft zu erwerben.

Hochachtungsvoll
Friseur Max Hentschel und Frau.

Mehr als die aller Wagen
 ist mit Duco lackiert.
 Original Duco-Lackierung durch
Ernst Teichert
 Spritz-Lackiererei
 Riesa
 Bismarckstraße 45
 Ruf 507

Admiral Boberfen.
 Morgen zum Palmsonntag
 ladet zu
Kaffee und Kuchen
 freundlichst ein
 Rudolf Gählein.

Achtung! Pochra!
 Palmsonntag
großer öffentl. Theaterabend
 mit Unterhaltungs-Musik, wozu wir alle
 herzlichst einladen. Eintritt 0.50. Einlaß
 7 Uhr.
 Schießklub Pochra.

Neue
 Frühjahrs-
 Mäntel und
 Kleider
 riesige Auswahl, niedrige Preise



W. Fleischhauer
 Nachf. Riesa

Lina Schumann
 Richard Pietzsch
 grüßen als Verlobte
 Althirschstein — Niederau
 Palmaram 1932

Elisabeth Herrmann
 Arthur Leigring
 geben zugleich im
 Namen beider Eltern
 ihre Verlobung bekannt
 Riesa-Weida Oschatz
 Palmaram 1932

Lieselotte Hütter
 Dr. Carlheinz Schönherr
 geben ihre Verlobung bekannt
 Berlin März 1932 Riesa

Gestern mittag verschied plötzlich und unerwartet mein innig-
 geliebter Gatte, unser herzensguter Vater, Schwiegersohn, Bruder,
 Schwager und Onkel
Herr Gutsbesitzer
Max Kurt Zieger
 im Alter von 37 Jahren.
 In tiefem Weh
 Toni verw. Zieger und Söhnchen Rudl
 zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.
 Kalbitz bei Seerhausen, 19. März 1932.
 Die Beerdigung findet am Montag 1/2 2 Uhr vom Trauerhause
 aus statt.

Frühjahrs-Kleiderstoffe

Moderne Gewebe, aparte Muster in allen
 Farben eingetroffen

Unsere große Auswahl und
 unsere billigen Preise

bieten Ihnen die Gewähr dafür, daß Sie
 stets das Richtige bei uns finden

Rabattmarken

Emil Förster

Kauptstraße 53, schrägüber Stadl Apotheke

Gucklitzschänke.
 Montag Tanzdielen-Betrieb
 21. März 1932

Richters Tanz- u. Anstands-Lehrkursus

mit Erlernung feiner gesellschaftlicher
 Umgangsformen, beginnt Dienstag, den
 5. April, (Tamen 8 Uhr, Herren 9 Uhr)
 im Hotel Wettiner Hof, Riesa.
 Die neuen Tänze werden gelehrt.
 Voranmeldung Bismarckstr. 24, i. r., erbeten.
 Prospekte dabeibst. Privatstunden jederzeit.
 Kostümregeln u. Balletts für Vereine ev.

Milda Rühr geb. Richter, Tanzlehrerin.
 Vitalied des Maaem. Dist. Tanzl.-Verb.

Zur Konfirmation emp-
 blühende Topfplanzen
 zu billigen Preisen.
 Alle Gartenamerizen.
 G. Seiffert,
 Gärtnerei Langenberg.
**Hochfrequenz-
 Hell-Apparat**
 fast neu, billig zu verkaufen
 Rosenplatz 2.



Trauringe sollen ein Lebens-Alter überdauern

darum wählen Sie
 mit Sorgfalt, und kaufen
 Sie in einem Fachgeschäft
 mit gutem Ruf. Ich be-
 rats und bediene Sie auf-
 merksam, damit Sie Freude
 an Ihrem Kauf haben.

A. Herkner
 Inh. M. Kühnert
 Hauptstraße 58



Für die Festtage zum neuen Anzug auch die neue elegante **Brille!**

Wer seinen Augen eine
 besondere Wohltat er-
 weisen will, lasse seine
 Brille mit
Zeit-Punktalgläsern
 versehen!
 Besseres Sehen,
 Größere Leistung!

Richard Nathan
 Dipl.-Optiker
 Riesa, Hauptstraße 33

Gebr. Klugarderohe
 zu kauf. gesucht. Off. unt.
 A 2025 an d. Tabl. Riesa.

Fast
 neues Tischgrammophon
 m. 30 Bl. schön. Apparat,
 verkauft billig W. Schön,
 Hauptstr. Riesa-Weida.
 H.-u. D.-Rad verl. Streifen
 Straße 47, i. r.

Süße Oster-Waren am günstigsten bei **Eisenberg**

Gebr. Sofa
 an verl. Goethestr. 79, 2.
Gebr. Piano fast neu,
 bild. a. verl. und Nr. 14 der Beilage
 zu erz. im Tagebl. Riesa.
 Die heutige Nr. umfaßt
 20 Seiten.
 Hierin Nr. 12 der Beilage
 „Erzähler an der Elbe“
 und Nr. 14 der Beilage
 „Unsere Heimat“.

Die Agrarpolitik der Woche.

Am 1. April soll endlich der Oberzoll gegenüber Polen und Kanada in Kraft treten, mit denen wir in keinem handelsvertraglichen Verhältnis stehen. Vorläufig allerdings wird man gut tun, daran keine allzu großen Hoffnungen zu knüpfen, denn der Oberzoll soll sich Kanada gegenüber entsprechend der Behandlung deutscher Einfuhren dorthin auf einzelne wenige Zollpositionen beschränken. Außerdem wird seitens der kanadischen Regierung bereits die Einleitung von Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland erwogen, wodurch die Anwendung des Oberzolls auf 6 Monate suspendiert werden könnte, um den Gang der Verhandlungen nicht zu stören. Polen gegenüber soll der Oberzoll einwirken nur mit denjenigen Positionen in Kraft gesetzt werden, die schon bisher durch Einfuhrverbote oder Kampfzölle gedeckt gewesen sind. Dabei sollen die Sätze des Oberzolls nicht höher sein, als die bereits schon bestehenden Kampfzölle. Das bedeutet also, daß sich an dem Verhältnis zu Polen nichts ändern würde, daß man nicht einmal die höchst überflüssige polnische Holzimportzoll mit abdroffen könnte. In welchem weiteren Umfang der Oberzoll auf polnische Waren später zur Anwendung gelangt, hängt von dem Ergebnis der zur Zeit zwischen den beiden Regierungen schwebenden Verhandlungen ab, insbesondere davon, wie weit Polen sich bereit findet, seine Importmaßnahmen gegenüber deutschen Waren abzubauen.

Inzwischen haben auch Rußland, Argentinien und Indien ihren Einspruch gegen die Präferenzverträge mit Ungarn und Rumänien zurückgezogen, so daß mit deren Inkrafttreten in nächster Zeit zu rechnen ist. Da das Inkrafttreten dieser Verträge an die Voraussetzung gebunden war, daß die Weißrusslandländer keinen Einspruch erheben, mußte deren Inkraftsetzung solange suspendiert werden, bis dieser Einspruch zurückgezogen war. Für die Landwirtschaft hat das insofern eine Bedeutung, als die Einfuhr von Getreide aus Südosteuropa dadurch erleichtert wird, was bei einer Inkraftsetzung des Oberzolls Kanada gegenüber allerdings wieder ausgleichend werden könnte.

Die Indices für landwirtschaftliche Erzeugnisse sind im Laufe der letzten Woche sämtlich gestiegen, so der Gesamtindex von 95,9 auf 97,0, der für pflanzliche Nahrungsmittel von 121,3 auf 121,9, für Vieh von 65,1 auf 66,2, Vieh-erzeugnisse von 88,1 auf 88,7 und für Futtermittel von 85,8 auf 89,1. Da der Gesamtindex also um 1,1 gestiegen ist, der für industrielle Wertwaren aber auf 121,1, also um 0,2 gefallen ist, hat sich die Preisstärkung zugunsten der Landwirtschaft zwar etwas verringert. Aber auch bei der heutigen Differenz von 24,1 Punkten ist an eine Rentabilität der Landwirtschaft nicht zu denken. Immerhin verdient hervorgehoben zu werden, daß sich in der letzten Zeit diese Differenz langsam dem zugunsten der Landwirtschaft verkleinert hat.

Landtags-Ausflucht in Breußen.

Der im Jahre 1928 gewählte Preussische Landtag hat am Freitag nachmittags sein Ende gefunden und zwar nicht durch einen natürlichen Abschluß der Beratungen, sondern durch Beschlußunfähigkeit des Hauses. Der Landtag war nach Abschluß der großen politischen Aussprache noch zur Beratung des Antrags der Wirtschaftspartei auf Suspendierung des Wahlalters von 20 auf 25 Jahre übergegangen. Der Redner der Wirtschaftspartei, H. G. Gehrman, erklärte zur Begründung, daß die Herabsetzung des Wahlalters im Jahre 1919 insofern berechtigt war, als man damals den vielen jungen Kriegsteilnehmern das Recht einräumen wollte, nach dem Kriege durch Ausübung des Wahlrechts an der Gestaltung der Geschicke des Staates teilzunehmen. Heute bestehe kein Anlaß mehr, der jungen Generation, der die Erfahrung fehle, um mit dem nötigen Ernst politische Fragen zu entscheiden, schon mit 20 Jahren das Wahlrecht zu geben. Zum mindesten hätte sich eine Einigung auf 21 Jahre ermöglichen lassen müssen. Von den Kommunisten wurden die Ausführungen mit Wut-Rufen und großem Lärm begleitet. Bei der namentlichen Abstimmung über den Antrag der Wirtschaftspartei gaben Kommunisten, Sozialdemokraten und Deutschnationale keine Stimmkarten ab, sodas nur 105 Stimmen gezählt wurden. Das bedeutete Beschlußunfähigkeit. Der Präsident schloß die Sitzung und befiel sich vor, den Landtag bis zum Ablauf seiner Wahlperiode doch wieder einzuberufen, wenn sich eine Notwendigkeit ergeben sollte.

Vorher hatte der Landtag die große Aussprache bei der ersten Lesung des Staats an Ende geführt. Der vorkommende Fraktionsführer Stendel betonte, daß sich keine Partei für Hindenburg eingesetzt habe, obwohl sie in Kampfbildung zum Kabinett Brünning stehe. Sie billige auch jetzt nicht Brünning's Erklärung, wonach unter allen Umständen jede Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten abzulehnen sei. Wenn heute ein großer Teil des Volkes dem nationalsozialistischen Radikalismus huldige, so habe gemäß die Wirtschaftspartei dazu beigetragen, aber ein gerüttelt Maß von Schuld trage auch die Politik der preussischen Regierung.

Aufruf zur Winterhilfe.

Die Geschäftsstelle des Landesauschusses „Winterhilfe“ erläßt folgenden Aufruf:

Die schwersten und kältesten Wochen des Winter liegen hinter uns. Aber noch brandet die Not in unserem Volke immer höher. Die Welle der Arbeitslosigkeit steigt weiter. Wir hatten am 31. Dezember 1931 rund 704 000 Erwerbslose in Sachsen; am 29. Februar 1932 waren es bereits rund 720 000. Die Lebenshaltung in unserem Volke hat sich weiter gefestigt. Immer weitere Kreise werden hilfsbedürftig; immer mehr rücken an die Grenze der Hilfsbedürftigkeit. Wir wenden uns daher nochmals mit einem besonderen Aufruf und der dringlichen Bitte an die Öffentlichkeit und an alle, die unseren Organisationen nahestehen:

hilft uns, damit wir helfen können!

Unsere Weihnachtsbitte hat vor dem Fest einen erfreulich starken Widerhall gefunden. Jetzt steht Ostern vor der Tür. Tausende von Kindern werden konfirmiert. Tausende von Lehrlingen haben die Lehrzeit beendet und finden keine Arbeit. Weitere Tausende von Kindern treten in die Schulen ein. Hunderttausende von Menschen haben durch die

Mänge der Arbeitslosigkeit völlig verbrauchte Sachen. Es ist daher unsere dringende Bitte trotz aller Not und in aller Not:

hilft, spendet noch einmal Geld, Sachen und Lebensmittel. ehe das Winterhilfswerk im kommenden Monat seinen Abschluß findet. Wir müssen durch die nächsten Sommermonate durchhalten. Was sie uns bringen werden, weiß niemand. Aber wir wollen die ungeheure Not zu unserem Teil lindern, wo wir sie finden.

Sachspenden nehmen die unterzeichneten Organisationen mit ihren Unterverbänden an. Geldspenden bitten wir auf das Postcheckkonto der Winterhilfe, Dresden Nr. 16 500, einzuzahlen.

Der Arbeitsauschuss für die Sächsische Winterhilfe
 Richter, Minister des Innern Ehrenvorsitzender
 Gesamtverband der Inneren Mission, Caritasverband für die Diözese Meißen, Sächsisches Rotes Kreuz, Sächsische Irren-Asyls Landeswohlfahrtsstelle, Fünfter Wohlfahrtsverband Landesverband Freistaat Sachsen, Christliche Arbeiterhilfe e. B. Landesauschuss Sachsen.

Nationalsozialistische Klage beim Staatsgerichtshof.

Berlin, 19. März.

Wie wir erfahren, hat die NSDAP eine formelle Beschwerde an den preussischen Innenminister Severing gerichtet. Sie wird heute eine Klage beim Staatsgerichtshof der Deutschen Republik einreichen.

Von nationalsozialistischer Seite wird der angebliche Inhalt einer Unterredung zwischen dem Reichsinnenminister Dr. Groener und den nationalsozialistischen Abgeordneten Goering und Frank (2) verbreitet. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, handelt es sich um eine vertrauliche Besprechung, um die die beiden nationalsozialistischen Abgeordneten nachgesehen hatten. Die Darstellung ist in wesentlichen Teilen unzutreffend. Der Reichsminister hat sich lediglich darauf beschränkt, die Erklärungen der nationalsozialistischen Abgeordneten entgegenzunehmen, daß die Behauptung, der Reichsinnenminister sei von der Aktion Preußens überrascht und wenig erfreut, unzutreffend ist. Reichsminister Groener hat sich jeder Stellungnahme enthalten und über die schwebenden Untersuchungen des preussischen Ministers des Innern keinerlei Urteil abgegeben. Es wird weiter auf die bereits verbreitete Erklärung des Reichsinnenministers verwiesen, wonach er die Ueberleitung des von Preußen in Aussicht gestellten Materials abwarten und nach dessen Prüfung seine weiteren Entschlüsse fassen werde.

Minister Groener zu den preussischen Veröffentlichungen.

Der Reichsinnenminister Groener gibt zu den preussischen Veröffentlichungen folgende Erklärung ab: Es ist zutreffend, daß Herr Ribbentrop einige Tage vor der Wahl mir als Reichsinnenminister hat melden lassen, daß er beabsichtige, für den Wahltag die SA in ihren Unterkürräumen geschlossen zusammen zu halten, um allen Zugangsmöglichkeiten auf der Straße vorzubeugen. Gegen diese Maßnahme bestanden beim Reichsinnenminister keine Bedenken, besonders auch deshalb, weil dadurch die Verantwortlichkeit der obersten SA-Leitung für alle etwaigen Vorkommnisse klar festgestellt war. Der ruhige Verlauf des Wahltages hat der Auffassung des Reichsinnenministers Recht gegeben. Was die in den letzten Tagen in der Presse verbreiteten Nachrichten über Mobilmachung der SA und Ausschüßigkeiten andeutet, so handelt es sich dabei zum Teil um alte bekannte Nachrichten. Soweit es sich um neue Nachrichten handelt, werde ich sie unverzüglich scharf nachprüfen. Selbstverständlich wird von mir die nationalsozialistische Bewegung dauernd sorgfältig beobachtet und jede der Nachrichten auf ihre Richtigkeit nachgeprüft. Ich habe den preussischen Innenminister gebeten, mir schnellig das bei den Untersuchungen der letzten Tage gefundene Material zugänglich zu machen. Nach Prüfung desselben werde ich meine weiteren Entschlüsse fassen.

Unzutreffende Darstellungen.

Von nationalsozialistischer Seite wird der angebliche Inhalt einer Unterredung zwischen dem Reichsinnenminister Dr. Groener und den nationalsozialistischen Abgeordneten Goering und Frank II verbreitet. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, handelt es sich um eine vertrauliche Besprechung, um die die beiden nationalsozialistischen Abgeordneten nachgesehen hatten. Die Darstellung ist in wesentlichen Teilen unzutreffend. Reichsminister

Groener hat sich lediglich darauf beschränkt, die Erklärungen der nationalsozialistischen Abgeordneten entgegenzunehmen. Insbesondere wird von unterrichteter Seite erklärt, daß die Behauptung, der Reichsinnenminister sei von der Aktion Preußens überrascht und wenig erfreut, unzutreffend ist. Reichsminister Groener hat sich jeder Stellungnahme enthalten und über die schwebenden Untersuchungen des preussischen Ministers des Innern keinerlei Urteil abgegeben. Es wird weiter auf die bereits verbreitete Erklärung des Reichsinnenministers verwiesen, wonach er die Ueberleitung des von Preußen in Aussicht gestellten Materials abwarten und nach dessen Prüfung seine weiteren Entschlüsse fassen werde.

Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, sind die nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Goering und Frank II am Freitag beim Reichsinnenminister Dr. Groener wegen der Aktion der Preußenregierung gegen die NSDAP, vorbestellt geworden.

Abgeordneter Goering erklärte im Anschluß an diese Besprechung mit dem Reichsinnenminister einigen Pressevertretern, die nationalsozialistischen Abgeordneten hätten dabei zum Ausdruck gebracht, daß sie in dem Vorgehen der preussischen Regierung nur ein Wahlmanöver sähen, durch das allerdings eine starke Beunruhigung im Volke hervorgerufen würde. Der Minister habe darauf erklärt, er würde das Material unteruchen und bege bei weitem nicht die Befürchtungen, die von einigen Seiten an die Angelegenheit geknüpft würden. Er habe von dem Befehl der Zusammenziehung gewußt und glaube auch, daß es Hitler durchaus ernst mit der Durchführung der Legalität sei. Zur Beunruhigung sehe er keinen Anlaß. Weiter habe der Minister betont, daß er sich gegen ein Verbot der Partei mit aller Entschiedenheit wenden würde. Der Minister habe dann zugesagt, daß er das beschlagnahmte Material prüfen, es aber auch mit dem ihm von der NSDAP übergebenen Material vergleichen werde, um dann dazu Stellung zu nehmen.

Die beiden nationalsozialistischen Abgeordneten hätten zum Schluß noch mitgeteilt, daß sie beim preussischen Innenministerium formal Beschwerde und sofortige Klage beim Staatsgerichtshof einreichen würden.

Im Anschluß an diese Besprechung mit dem Reichsinnenminister machte der Abgeordnete Goering noch einige Ausführungen zu den der Partei zur Last gelegten Dingen. Die Ausgabe eines geheimen Stichtwortes für die Besetzung des Reichs sei eine rein organisatorische Maßnahme gewesen. Es sei nur natürlich, daß für den Wahltag ein geheimes Stichtwort herausgegeben worden sei. Zu den Waffenhandlungen erklärte er, daß es sich hier um vereinzelte verbotene Bewaffnungen handele. Die in Frage kommenden Führer würden zur Rechenschaft gezogen werden. Psychologisch seien diese Dinge jedoch verhandelbar, wenn man an die Ueberfälle und Mordtaten der Gegenseite denke. Nach wie vor gelte aber strengster Parteibefehl, keine Waffen zu führen. Zuverhandeltende würden mit Ausschluß aus der Partei bestraft.

In der angeblichen „Sernierung“ Berlins erklärte Goering, diese Behauptung sei völlig unbewiesen. Zum Teil könne es sich hier um allgemeine Besprechungen handeln, was im Falle von gewalttätigen Aktionen der Kommunisten oder der Eisernen Front zu tun sei, um die Leute der NSDAP aus den gefährdeten Gebieten herauszubringen. Derartige Voraussetzungen hätten aber nichts mit „Sernierung“ zu tun. Auch hier sei die Realisierung wiederholt dar-

Wir bringen neue Fahnen, noch viel schöner.



Mit ungeheurer Spannung haben die Bulgaria-Raucher erwartet, was nach den einzig dastehenden Flaggenbildern folgen wird. Unmöglich schien es fast, diese noch zu überbieten. Aber es ist gelungen. In allen Packungen

Bulgaria Krone 5 Pfg. Edel-Bulgaren 6 Pfg.

liegen jetzt die neuen, prunkvollen historischen Fahnenbilder. Weltgeschichte zieht an uns vorüber. Fahnen voll Ruhm und Ehrwürdigkeit. Die Flaggen derer, die das Gesicht der Erde geformt haben, erstehen auf. Das sind Bilder von bewundernswerter, farbenprächtiger Ausführung, würdig den Bulgaria-Zigaretten aus den weltberühmten bulgarischen Edel Tabaken.

auf hingewiesen worden, daß ein solches Vorgehen vor- bereitet werde. Abgeordneter Goering bemerkte noch, daß er den Eindruck habe, daß das Reichsinnenministerium von der preussischen Aktion überrascht und wenig erfreut sei, und daß dieses Vorgehen im Hinblick auf die bevorstehenden Reichswahlen nicht der NSDAP, sondern gerade der Gegenseite schaden werde. Die NSDAP erblicke in dem Vorgehen der preussischen Regierung eine Maßnahme, um die Nationalsozialisten, die bei der Reichspräsidentenwahl eine so gewaltige Zahl von Stimmen erhalten hätten, mit allen Mitteln und Methoden vor den Preussenwahlen zu unterdrücken. Diesen Versuch werde die NSDAP, jeden verfassungsmäßigen Widerstand entgegensetzend.

Alarmbereitschaft der „Eisernen Front“?

* Berlin. Die „Nachtausgabe“ meldet: Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, sind auch die Anhänger der Eisernen Front bei der Reichspräsidentenwahl während der Nächte vom Sonnabend zum Montag in erhöhter Alarmbereitschaft gehalten worden. An verschiedenen Stellen der Reichshauptstadt und anderswo waren starke Abteilungen des Reichsbanners untergebracht, die sich telefonisch verständigten, um gegebenenfalls eingreifen zu können. Wie wir weiter erfahren, hatte die Regierung auch davon Kenntnis.

Zinsentzug und Sachschutz für Siedler.

vd. Berlin. Der Siedlungsaußschuß des Reichstags beriet am Freitag die Forderung der landwirtschaftlichen Siedler. Zu einem sozialdemokratischen Antrage, die Siedlungsbestimmungen abzuändern, so daß auch unbemittelten Bauern, insbesondere Landarbeitern, der Erwerb einer Siedlung ermöglicht werde, ließ das Reichsarbeitsministerium erklären, daß die neuen Richtlinien vom 10. Nov. diesem Wunsche schon Rechnung trügen. Die Reichsregierung werde dafür Sorge tragen, daß der Gedanke der Gruppensiedlung, der im Einvernehmen mit dem Ausschusse durch die Richtlinien in den Vordergrund gerückt sei und der die Siedlung verbillige, auch verwirklicht werde. Begebenfalls würden den Siedlungsgesellschaften bei der Kreditgewährung entsprechende Auflagen gemacht werden. Mit Rücksicht auf diese Regierungserklärung wurde der Antrag für erledigt erklärt.

Nach eingehender Aussprache wurde eine Entschließung der Deutschen Bauernpartei angenommen, sämtliche landwirtschaftlichen und gärtnerischen Pachtverträge mindestens um 25 v. H. jedenfalls aber auf die Höhe der Vorkriegspachten zu senken.

Angenommen wurde auch ein sozialdemokratischer Antrag, spätestens vom 1. April ab den Kündigungsschutz dahin zu erweitern, daß Pachtbindungen nur dann erlöschen dürfen, wenn fortgesetzte schuldhafte Weigerung des Pächters in der Erfüllung seiner Verpflichtungen oder wenn ganz besonders schlechte Bewirtschaftung vorliegt, nicht aber, wenn der Pächter infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse keine Pachtzahlungen nicht leisten kann. Eine Anzahl weiterer Entschließungen verschiedener Parteien wurden der Regierung als Material überwiesen.

Auflösung der Bremischen Bürgerchaft abgelehnt.

* Bremen. Die Bremische Bürgerschaft hatte sich in der Freitagsitzung mit dem Auflösungsantrag und einem Mißtrauensantrag gegen den Senat zu beschäffigen. Nach eingehender Aussprache, in der von deutschnationaler und nationalsozialistischer Seite darauf hingewiesen wurde, daß die Bürgerchaft nicht mehr das Vertrauen der Mehrheit und damit auch der Senat nicht das Vertrauen der Bevölkerung habe, erklärte die Deutsche Volkspartei, daß sie anerkennend das Gelingen der Aufgabe einer Auflösung der Bürgerchaft nicht anerkennen könne. Kurz nach Mitternacht wurde dann die Auflösung der Bremischen Bürgerschaft abgelehnt. Abgelehnt wurde auch der Antrag, dem Senat das Mißtrauen auszusprechen.

Die Vertagung der Abrüstungskonferenz.

* Genf. Mit der Sitzung eines technischen Unter- ausschusses der Budgetkommission, die gestern nachmittags statt- fand, ist der erste Abschnitt der Abrüstungskonferenz gestern abend zu Ende gegangen. Der größte Teil der Delegierten hat Genf bereits verlassen. Die deutsche Delegation fährt heute Sonnabend nach Berlin zurück. Botschafter Radohly reist auf direktem Wege nach Ankara.

Schwindende Friedenssichtungen in Schanghai.

* Berlin. Die Friedensverhandlungen in Schanghai haben eine Verzögerung erfahren. Die innere Lage Japans reißt zur Zeit im Mittelpunkt des Interesses, da die Gerüchte, dort stehe ein Staatsstreich der Militärpartei unmittelbar bevor, nicht verkümmern wollten. Gut unter- richtete Persönlichkeiten, die der chinesischen Sache zugeneigt seien, sprachen ihre Bedauern darüber aus, daß die durch Tokio erfolgte Ablehnung der Bedingungen, zu deren Annahme die japanischen Vertreter in Schanghai geneigt waren, die Hoffnungen auf die friedliche Lösung schwinden lasse. Unterdessen treffen weitere Mengen Munition, Lebensmittel und Kriegsmaterial in Schanghai ein.

„Skarab-Zubiliaum.“

vd. Berlin. Am Montag wird der Skarab- Prozeß wieder einmal ein „Zubiliaum“ feiern, nämlich den 75. Ver- handlungstag. Nach dem Verhandlungsplan des Gerichts, der am Freitag vom Vorsitzenden vorgeschlagen wurde, kann noch bis Ostern die Beweisaufnahme zum Hauptteil der Anklage, dem Stadtbauamt, mit den von Gericht und Staatsanwaltschaft geladenen Zeugen zu Ende geführt werden. Es bleibt allerdings noch abzuwarten, ob und wieviel weitere Zeugen die Verteidigung noch für diesen Teil benennen wird. Immerhin wird Anfang April die Beweisaufnahme zum Konfliktteil und für die Zuwen- dungen an die Angeklagten anfangen können, für die 27 Zeugen geladen sind. Da hier keine so komplizierte Materie wie beim Stadtbauamt zur Verhandlung steht, wird die Vernehmung vermutlich rascher vor sich gehen. Es ist natürlich schwer zu prophezeien, wann der Skarab- Prozeß, der jetzt über fünf Monate dauert, zu Ende gehen wird, aber es ist — immer vorausgesetzt, daß keine beson- deren Zwischenfälle eintreten — anzunehmen, daß er nicht allzulange über Wägen hinaus dauern wird. Aber vor Uebererzählungen ist man ja in diesem Prozeß der dauernden Zwischenfälle nie sicher. . . .

Der Uralzeff-Prozeß in Berlin.

vd. Berlin. Heute Sonnabend beginnt in Berlin vor dem Schöffengericht Mitte der Prozeß gegen den haa- nosen Kaufmann Michael Uralzeff-Majanski und den Rechtsanwalt Dr. Walter Türk aus Dresden. Beiden wird von der Anklage Betrug, Uralzeff außerdem noch Urkunden- fälschung vorgeworfen. Der Haupt-Prozeß über den Kom- plex Uralzeff-Raiffeisenbank ist im Juli 1931 bereits von dem Schöffengericht in Dresden beendet worden. Die Ver-

handlung endete mit der Verurteilung Uralzeffs zu 8 Jah- ren Gefängnis und Türk zu zehn Monaten Gefängnis. — Die gesamte Geschäftsverbindung Uralzeffs mit der Raiffeisenbank bildet zwar auch den Hintergrund für die heute in Berlin beginnende Verhandlung, im Vordergrund steht aber das in Dresden nicht mit abgeurteilte sogenannte „russische Geschäft“. Uralzeff erklärte der Raiffeisenbank, mit der er 1923 Geschäftsverbindungen anknüpfte, er betreibe ein großes Einfuhrgeschäft nach Rußland. Es handele sich dabei um Lieferung von Arzneimitteln und Chemikalien, aber unter Umgehung der offiziellen russischen Handels- vertretung. Uralzeff verhandelte, die Raiffeisenbank, die wohl Kredite gab, aber kein Geld sah, immer wieder zu verzögern.

Gerichtssaal.

Der Kreitaler Muttermord vor dem Dresdner Schwurgericht.

Am Freitag fand unter großem Andrang des Publi- kums, das teilweise bereits seit 4 Uhr morgens vor dem Gerichtsgebäude gewartet hatte, der Prozeß gegen die Muttermörderin Margarete Schramm aus Freital statt. Die 29-jährige Angeklagte hatte am 15. Dezember — dem gleichen Tage, als die Mörderin Gubin und Stephan zum Tode verurteilt worden waren — ihre Mutter durch 16 Beilbeie in ihrer Woh- nung in Freital erschlagen. — Die Anklage ver- tritt Staatsanwalt Dr. Stephan, die Verteidigung hat Dr. Saalbach. — Die Angeklagte macht glatt ihre Aus- sagen, nur wenn die Rede auf ihre Mutter kommt, bricht sie in Schreien aus. Sie will, gleich ihrem Vater, der seit einem Jahre tot ist, tief veranlagt sein; die Mutter soll sie jederzeit schlecht behandelt haben, wie sie es auch mit dem Vater, der Steinbrückenmaschinenmeister war, getan habe. Die Angeklagte war in verschiedenen Fabriken Arbei- terin und hatte ihre Stellung jahrelang inne. Sie hat verschiedene Liebhaber gehabt und der Staatsanwalt hielt ihr vor, daß sie wiederholt wegen leiblichen Lebens- wandel mit der Polizei in Konflikt gekommen sei. Zuletzt hatte sie ein Verhältnis mit einem gewissen Himmel, den sie nach Weihnachten anheftlich heiraten wollte, Himmel war erwerbslos, hatte sich aber durch Betteln und Ge- legenheitsarbeiten einen Betrag von 47 Mark gespart, den die Schramm ihm aushob, und der ihr von der Mutter weggenommen sein soll. Wegen dieser Summe kam es am 14. Dezember mit der Mutter zu einem Streit, der sich am anderen Morgen fortgesetzt habe. Himmel habe die Kriminalpolizei schicken wollen; darauf habe Frau Schramm geantwortet: das sei ihr alles gleich, sie könne ihn, Himmel, ins Gefängnis schicken lassen. Frau Schramm soll ihrer Tochter dann zugerufen haben: „Freibiere“. Da habe sie keine klare Vorstellung mehr gehabt und das Beil aus dem Schuppen geholt. Hier bricht die Angeklagte mit einem Aufschrei zusammen: „Und dann habe ich meine Mutter erschlagen. Erst später erfuhr ich, wie furchtbar sie zugerichtet war.“ Die Angeklagte will dann nach dem Hauptbahnhof gefahren sein, in der Absicht nach Schandau zu fahren und sich dort vom Felsen herab zu stürzen. Vom Bahnhof her schrieb sie einen Abschiedsbrief an Himmel, fuhr dann aber nur bis Niederstriegis. Abends habe sie sich, wie sie angab, vor einen Bug werfen wollen, beim Ausstehen der Stelle habe ein Mann sie beobachtet, den sie für einen Kriminalbeamten gehalten haben will. Als sie diesen Mann auf dem Markt in Rohnheim wieder- traf, habe sie sich der Polizei gestellt. — Für einen Teil der Verhandlungen wurde jedoch die Öffentlichkeit aus- geschlossen. Der Staatsanwalt hielt nach dem Mähdover die Angeklagte des Mordes für überführt an. Deshalb auf die gefällige Strafe, die Todesstrafe erkannt werden müsse. Hier mußte die Verhandlung unterbrochen werden, da die Angeklagte einen Zusammenbruch erlitt und aus dem Saal getragen werden mußte.

Nach Schluß der Beweisaufnahme ergriff Staats- anwalt Dr. Steffan das Wort zur Anklagerede. Er schilderte die grausige Tat und deren Motive sowie die Verantwortlichkeit der Täterin in allen Einzelheiten. Alle Zeugen hätten die schlimmsten Eigenschaften der Angeklagten und ihre Durchtriebenheit vor Augen geführt. Die Ange- klagte habe ein stark beständes Sexualleben hinter sich und zeige offenkundig verbreche- rische Veranlagung. Die Mutter sei allgemein als eine gute Frau geschildert worden. Die Angeklagte habe grausam und bestialisch auf die Greisin eingeschlagen. Er sehe die Ueberlegung bei der Tat als vorliegend an und beantragte in erster Linie Todesstrafe; sollten die Geschworenen die Ueberlegung verneinen, komme die vom Gesetz vorgeschriebene höchste Fuchthausstrafe von 15 Jahren oder lebenslanglich in Frage. Bei diesen Worten bricht die Angeklagte in hysterisches Weinen aus; die Sitzung wird unterbrochen. Der herbeigerufene Gerichtsarzt erklärte die Angeklagte nicht mehr für verhandlungsfähig, worauf die Sitzung auf Sonnabend früh vertagt wurde.

Gründungsschwinder vor Gericht

In dreiwöchiger Verhandlung hatten sich die 24-jährigen Kaufleute Heinz Müller und Erhard Teichert aus Leipzig sowie der 39 Jahre alte Kaufmann Hans Anton aus Halle wegen gemeinschaftlichen Betrages vor dem Landgericht in Leipzig zu verantworten. Die Angeklagten hatten in Leipzig ein „Kommissionshaus für Landesprodukte und Süßfrüchte“ gegründet, dessen Geschäfte in einem einzigen Wohnraum abgewickelt wurden. Die drei Angeklagten waren bei Land- wirtin in Sachsen, Thüringen und der Provinz Sachsen als Selbstkäufer für Landesprodukte aufgetreten und hatten so-



Sag mal, liebes Schätzchen,

denkst du auch daran, daß unsere Verlobungs-Anzeige rechtzeitig im „Rieser Tageblatt“ steht?

torrige Verzählung nach Lieferung der Waren versprochen. Viele Landwirte schenkten den Männern Glauben und lie- ferten größere Mengen Kartoffeln, die sofort in Leipzig zu niedrigen Preisen abgesetzt wurden. Die Lieferanten erhiel- ten nur kleine Abschlagszahlungen und sind um größere Summen betrogen worden. Das Gericht verurteilte Müller wegen Betrages in 44 Fällen zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust. Teichert wegen Betrages in zwanzig Fällen zu einem Jahr zehn Mo- naten Gefängnis und Anton wegen Betrages in zwei Fällen und einem verlustigen Betrag zu einem Jahr Gefängnis. Bei Anton und Teichert wurde außerdem auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre erkannt.

Der Streit um Dr. Bührer

Dresden, 19. März.

Zwischen der Sozialdemokratischen Partei und dem Bür- germeister Dr. Bührer, der bekanntlich von der SPD zur NSDAP übergetreten ist, entstand eine lebhafte Fehde, wo- bei von beiden Seiten schwere Vorwürfe gegen die andere Partei erhoben werden. Dr. Bührer hatte bei seinem Ueber- tritt in die „Freiheitskämpfer“ gegen die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion den Vorwurf der Korruption er- hoben. Es handelt sich dabei um den Erwerb eines Pakets Rittersaktien, eines Spekulationspapiers, wodurch der Stadt große Verluste erwachsen würden, ferner um den Bau eines sozialdemokratischen Parteihauses in Bruna und um Unregelmäßigkeiten bei grundbuchmässigen Eintragungen.

Die „Dresdner Volkszeitung“ weist in einem längeren Artikel diese Vorwürfe scharf zurück. Das Blatt beschäftigt sich besonders mit dem Ankauf von nom. 62,5 Millionen Reichsmark Anleiheablosungsschuld ohne Auslosungsrecht bei einem Kurs von 12,5 Prozent für rund 9,5 Millionen Reichsmark, während das Papier heute auf 2,62 steht. Der Verlust für die Stadt Dresden betrug hier also etwa 7 Mil- lionen RM abgesehen von Zinsverlust. Die Gelder seien seinerzeit aus Anleihemitteln beschafft worden, ohne daß der Oberbürgermeister und die städtischen Körperschaften von Dr. Bührer darüber unterrichtet wurden. Auch der sozialdemokra- tischen Stadtverordnetenfraktion habe er von diesem Schritt keine Mitteilung gemacht. Das Blatt fügt hinzu, daß sich nächste Woche die Stadtverordneten mit dieser Angelegenheit beschäftigen würden. Ferner werde sich wahrscheinlich auch der seinerzeit zur Prüfung des Falles Kron eingeleitete Un- tersuchungsausschuß mit den gegen die Finanzpolitik Dr. Bührers erhobenen Vorwürfen zu befassen haben. Die An- leiheablosungsschuld sei ohne Auslosungsrecht und Verzins- ung nicht als mündelsicheres Papier anzupreisen.

Som sächsischen Weinbau.

* Rößchenbröda. Dieser Tage hielt die Weinbau- gesellschaft Sachsen e. V. ihre diesjährige Hauptversamm- lung in Rößchenbröda ab. Wie aus dem vom Vorsitzenden, Landwirtschaftsrat Pfeiffer-Oberlöhnsen erstatteten Bericht über das Jahr 1931 hervorging, sind im Laufe des Früh- jahrs 1931 eine große Anzahl Neupflanzungen gemacht wor- den. Der Stand der Weinberge war trotz des anfänglich ungünstigen, im Mai besseren und zum Herbst bis in den Oktober hinein wieder schlechten Wetters ausgezeichnet. Die Reben wuchsen sehr gut und brachten auch durchweg gute Erträge. Die ermittelten Mostgewichte waren recht befrie- digend. Der Verlauf der Gärung der Weine war jedoch ziemlich unregelmäßig.

Der Mitgliederstand der Weinbaugesellschaft Sachsen e. V. ist im Laufe des Berichtsjahres wegen der schlechten finanziellen Lage der Mitglieder etwas gesunken. Der Kassenbericht wurde genehmigt. Die Wahlen ergaben die Wiederwahl der auscheidenden Vorstandsmitglieder. Zum Kassierer wurde Kaufmann Bergmann gewählt. Um den praktischen Weinbau zu fördern, wurde beschlossen, für die Prämierung von neuzeitlich angelegten und gut behandelten Weinbergen 300 Mark aus der Kasse zu bewilligen. Der gleiche Betrag wurde für Unterstützung der Mitglieder beim Bezug von Reben ausgeworfen.

Nach den sachlichen Mitteilungen des Vorsitzenden hielt Dipl. Landwirt Rippel-Dresden einen Vortrag über „Neue Fragen in der Dünung der Weinberge“.

Darauf gab der Vorsitzende noch kurze Anregungen über bevorstehende Weinbergarbeiten, wobei er besonders auf das Schneiden der Reben, die Behandlung der im Vor- jahre von der Kränkelfrankheit befallenen Reben, die Bodenbearbeitung und die Dünung einging.

König Gustav II. Adolf von Schweden sieht den Gustav Adolf-Bereine.

Eine Vision am Abend vor der Schlacht bei Lützen.

Der König zu seinem Betreuer: Wer eine Frage, eine Entscheidung, oder wer die Zukunft durchdenken will, muß sich von vornherein darüber klar sein, daß es falsch ist, in seinen Gedanken nur den einen, den besten und glückseligsten Weg zu gehen. Der ist schnell durchdacht, denn man trägt ihn fertig in der Brust und braucht ihn nur hervorzuholen. Richtig ist es, gerade den ungünstigsten und schwierigsten am ernsthaftesten in das Auge zu fassen. Es gibt in unserem Falle viele Möglichkeiten. Ich kann fallen, morgen schon, der Krieg braucht deswegen nicht verloren zu sein, aber — es fehlt das Gewicht, das ich, bei aller Demut vor Gott, mit meiner Person in die Waagschale zu werfen vermag. Der Weg ist schwierig, aber er ist nicht unmöglich. Ich kann fallen, der Krieg geht weiter, aber — er endet in einem fleislosen Frieden, stirbt langsam in sich selber, weil die Völker und Fürsten erschöpft sind. Jeder sucht nur eben noch zu erraffen, was er zu erraffen vermag. Was dann, wenn niemand mehr nach dem Schicksal der verprengten Evangelischen fragt? — Ihr Schweigt? Ich weiß nicht, ob ich morgen abend noch lebe oder tot bin. Es steht in Gottes Hand. Nehmt an, ich stiele morgen. Dann ist, was ich Euch sage, ein Vermächtnis. — Ich hatte erwartet, Ihr würdet mir antworten, Gott werde für sein Evangelium sorgen, im übrigen müsse man für die verprengten Brüder beten. Beten ist gewiss gut und notwendig, aber ich kann mir nicht denken, daß es Gott genügt, wenn wir nur beten. Dann hätten wir in Schweden bleiben können und unser Krieg wäre gerichtet. Wie ich darüber denke, wenn man eine Sache Gott allein überlassen will, wißt Ihr. Vertrauen ja und zu allen Zeiten, aber kein laues Vertrauen. Nur wer selber das Seine in allen Dingen tut, hat ein Recht, letzte Hilfe von Gott zu erbitten und zu erwarten. Ich will sagen: Die evangelischen Brüder in katholischen Ländern sollen nicht nur wissen, daß das Meer der in ihrem Glauben Gleichgerichteten hinter ihnen steht, sie sollen es spüren. Der Strom des gemeinsamen Glaubens muß im Werke zu ihnen kommen. — Es ist ein Gedanke, den mir Gott eingibt. Vielleicht ver- gehen Jahrhunderte, bevor er Tat wird, aber das weiß ich, er wird zur Tat werden, weil er es werden muß. Es wird, solange die Erde steht und Menschen auf ihr leben, keine Notwendigkeit geben, die nicht auch Wirklichkeit würde. (Aus Gustav Schröder Gustav Adolf und sein Betreuer, Stuttgart, Duell-Verlag 1932.)

Hand-
Sicherlich,
die über
aus dem
Eurobas,
Sachman,
schieben,
bieten kon-
hatten. Ich
wird diese
ihm ein P
einmal re-
hinaus wi-
wäre, dan
einsehen,
erklärlich:
im Gelde
Menschen
vergleiche
der ein-
während
verfälscht
den Geld-
das in ih
befinden
rasenden
der Zeit.
in dem I
Rein, das
sagen, der
Auch die
Es ist auf
ausgeht. I
die plöht
muffos mo
in die St
geknigt nu
sie sterben
Schluß für
Herbenauf
drastisch a
dann könn
Aber wer
den Selbst
Flugzeug
mit Geld
nissen, die
müssen.

Cert
—vd.
ten. In
verfahren
lung von
gente über
kontingent
Strafanzie
ständig
nehmung
die zur Be
Devisen an
werden den
Weile jede
kontingent
aus, die vo
mag dies a
Rechenfue
firma zur
Sorgfalt ei
Umständen
veränderbar,
Ausland fe
ihm einger
braucht er
Genehmigun
handelt fast
—vd.
In der Be-
liebste U-
& Schloßen
inzwischen
mit dem K
pflagen mi
Aufmachun
furt a. W
nächste De
in weitere
—vd.
Reichsve
war in neu
Verbot des
Anfrage des
solche Verb
ob ein Ver
gemeinschaf
einer Witt
Reichsinnen
Innern mi
Art. 135
sei. Eine W
der Reichs
zwang rech
drücklich be
—vd.
tisch d
Böhmen wi
Wälder wu
nahme erfo
richten über
Gutsbesizer
Marktrecht
lechts Woche
einer Wand
beobachtet
tarte zu sei
—vd.
Sachsen.
licht eine
in Deutschl
November
Tischoffen
und 30 882
den Subter
auf Sachse
anderen der
lebten insg
Berlin, 11
Leipzig, 35
Pflanzen, 264
—vd.
des am 1.
mildgeleg
deren Unte

Geld und Glück.

Handelt es sich um die Duplizität der Erbschaft? Sicherlich, wie wäre es sonst zu erklären, daß zwei Männer, die über Millionen, ja Milliarden gebieten, die Pluck aus dem Leben antraten, daß der größte Geldmann Europas, Ivar Kreuger und der Amerikaner George Eastman, Hand an sich legten und still aus dem Leben schießen, angeblich, weil ihnen das Leben nichts mehr bieten konnte, weil sie den Kampf mit dem Gelde über hatten. Der Bürger, der um sein tägliches Brot bangt, wird diesen Freitod der beiden nicht verstehen, er wird ihm ein Rätsel bleiben. Denn es ist nicht seine Sehnsucht, einmal reich, sehr reich zu sein. Er wollte nicht so hoch hinaus wie Eastman und Kreuger, aber wenn es geglikt wäre, dann hätte er es nicht verschmäht. Nun muß er einsehen, daß Geld allein nicht glücklich macht. Leicht erklärlich: Reich sein, ist eine Sehnsucht, tatsächlich aber im Gelde leben, im Reichtum leben, eine Last. Reiche Menschen haben eine andere Einstellung. Man kann sie vergleichen mit Reisenden im Erprobung, in einem Zuge, der ein Ziel hat in weiter Ferne und aus dem niemand während der Fahrt aussteigen kann. Das Ende ist immer verschommen, undurchsichtig, unendlich. Aussteigen fehlt den Geldmenschen der Mut, denn sie wollen das Ziel, das in ihren Gedanken auch keine Klarheit erlangt. Sie befinden sich in der Fahrt, sie können nicht aus der rasenden Eile, sie können nicht fort von dem Räderwerk der Zeit. Sie sind Sklaven eines Gedankens, willenlos in dem Willen, mehr zu schaffen, mehr zu erlangen. Rein, das ist kein Glück, wird heute manch armer Teufel sagen, der nach Glück jagt und Glück mit Geld identifiziert. Auch die ganz Reichen haben ihr Päckchen zu tragen. Es ist auf der Erde schon dafür gesorgt, daß keiner leer ausgeht. Ist es nicht Krankheit, so sind es andere Gründe, die plötzlich den Reichen überkommen und ihn lebensmüde machen. Das einfache Aussteigen, das Zurückziehen in die Stille und in die Beschaulichkeit ganz ohne Sorge, gelingt nur wenigen, die meisten sterben in den Seelen, sie sterben inmitten der Jagd nach Wehr, weil sie keinen Schluß finden können. Und viele von ihnen erleben den Nervenzusammenbruch, der jetzt durch zwei Selbstmorde drastisch geworden ist. Wären es nur diese zwei Fälle, dann könnte man von einem seltsamen Zufall sprechen. Aber wer erinnert sich nicht an frühere Fälle, z. B. an den Selbstmord des belgischen Bankiers, der aus dem Flugzeug ins Meer sprang. Das Glück ist nicht immer mit Geld gleichzusetzen. Das lernen wir aus diesen Ereignissen, die den Glücksjägern eine ernste Mahnung werden müssen. **Preidl.**

Vertliches und Sächsisches.

Riesa, den 19. März 1932.

— vds. Verkauf gegen die Devisenvorschriften. In letzter Zeit sind gegen verschiedene Firmen Strafverfahren eingeleitet worden, weil sie ihnen zur Beschaffung von eingeführten Waren bewilligten Devisenkontingente überschritten haben. Da auch nur eine sehr geringe Kontingentsüberschreitung zu Weiterungen, meist einer Strafangelegenheit führt, ist besondere Sorgfalt zu empfehlen. — Häufig hinterlegen die Firmen ihre allgemeinen Genehmigungsbescheide bei der Bankverbindung, durch die sie die zur Bezahlung von eingeführten Waren erforderlichen Devisen anschaffen lassen. Auch die eingehenden Rechnungen werden den Banken zugestellt. Die Firmen geben auf diese Weise jede Kontrolle über die Einhaltung des Devisenkontingents aus der Hand. Führt die Bank Zahlungen aus, die von dem Kontingent nicht mehr gedeckt werden, mag dies auch sehr lässig geschehen (z. B. auf Grund eines Rechenfehlers), so fällt dieser Verlust auch der Einfuhrfirma zur Last, denn es ist mit den Anforderungen an die Sorgfalt eines Kaufmannes, die er unter den gegebenen Umständen in Devisenangelegenheiten aufwenden muß, nicht vereinbar, wenn er die Erfüllung der Zahlungen nach dem Ausland seiner Bank überläßt, ohne eine Kontrolle über den ihm eingeräumten Devisenbetrag auszuüben. Damit mißbraucht er das ihm durch die Erteilung einer allgemeinen Genehmigung entgegengebrachte besondere Vertrauen und handelt sehr schlampig.

— Vom Frankfurter Sängerbundesfest. In der Belieferung der Festblätter ist leider eine unliebsame Unterbrechung eingetreten, da die Firma Englert & Schloffer in Konkurs geraten ist. Der Festausschuß hat inzwischen im Interesse der Abonnenten Verhandlungen mit dem Konkursverwalter und einem anderen Verlag gepflogen mit dem Ergebnis, daß die Festblätter in gleicher Aufmachung durch die Firma Brömmers Druckerei, Frankfurt a. M., Blücherstr. 20-22 geliefert werden. Das nächste Heft wird als Doppelheft in aller Kürze erscheinen, im weiteren Zeit kommt Anfang April heraus.

— vds. Schächterverbot verstoßt gegen die Reichsverfassung. In einigen Stadtverwaltungen war in neuen Bestimmungen der Schlachthausordnung ein Verbot des Schächters ausgesprochen worden. Auf die Anfrage des Rates einer norddeutschen Stadt, ob eine solche Verbot der Schlachthausordnung zulässig sei oder ob ein Verbot mit Rücksicht auf die der jüdischen Religionsgemeinschaft zustehenden Rechte unzulässig wäre, hat nach einer Mitteilung der „Fleischer-Vereins-Zeitung“ der Reichsinnenminister dem zuständigen Ministerium des Innern mitgeteilt, daß ein Verbot des Schächters mit Art. 135 Abs. 2 der Reichsverfassung nicht vereinbar sei. Eine Anfrage von anderer Seite, ob diese Entscheidung der Reichsregierung für alle Kommunen mit Schlachthauszwang rechtskräftig sei, ist vom Reichsinnenministerium ausdrücklich bejaht worden.

— Die deutsche-böhmische Presse darf über tschechische Dummheiten nicht berichten! Aus Böhmen wird geschrieben: Eine ganze Reihe sudeten-deutscher Blätter wurde am 15. März beschlagnahmt. Die Beschlagnahme erfolgte aus dem Grunde, weil diese Blätter Nachrichten über die Verhaftung des jungen reichsdeutschen Wirtshausbesitzers Willi Vierling aus Butterguthof bei Marktredwitz gebracht hatten. Diese Verhaftung ist vor sechs Wochen deshalb erfolgt, weil der junge Mann bei einer Wanderung in Plan von der Gendarmerie dabei beobachtet wurde, wie er eine reichsdeutsche Generalskabskarte zu seiner Orientierung benutzte.

— Ueber 71000 Sudeten-deutsche leben in Sachsen. Das Statistische Staatsamt in Prag veröffentlicht eine Statistik der tschechoslowakischen Staatsbürger in Deutschland. Daraus geht hervor, daß dort am 16. November 1925 im ganzen 232521 Staatsangehörige der Tschechoslowakei lebten. Hiervon gaben 202132 das Deutsche und 30389 das Tschechische als Muttersprache an. Von den Sudeten-deutschen entfallen 34500 auf Preußen, 71606 auf Sachsen, 32931 auf Bayern und der Rest auf die anderen deutschen Staaten. In den deutschen Großstädten lebten insgesamt 70133 Sudeten-deutsche, davon 15089 in Berlin, 11761 in Dresden, 7972 in Chemnitz, 5486 in Leipzig, 3560 in München, 2922 in Hamburg, 2777 in Braunschweig, 2644 in Hannover, 2441 in Breslau.

— Milchhandelsverbot. Nach § 14 des am 1. Januar d. J. in Kraft getretenen Reichsmilchgesetzes bedürfen auch diejenigen Milchhändler, deren Unternehmen am 31. Dezember 1931 bereits be-

standen hat, der Erlaubnis und zwar auch dann, wenn sie schon eine Erlaubnis nach § 1 des Gesetzes zur Regelung des Verkehrs mit Milch vom 23. Dezember 1926 oder auf Grund früherer Vorschriften besitzen. Diese Personen, ebenso wie die Inhaber derjenigen landwirtschaftlichen Betriebe, die nach § 17 des Reichsmilchgesetzes der Erlaubnis bedürfen, sowie die Stellvertreter der Vorgenannten, gelten bis zum 1. April 1932 als widerruflich zugelassen, vorausgesetzt, daß ihr Milchhandel bereits am 31. Dezember 1931 bestand. Mit dem 1. April 1932 erlischt die vorläufige Erlaubnis, wenn nicht bis zu diesem Zeitpunkt Antrag auf Erteilung der Erlaubnis bei der zuständigen Behörde gestellt wird. Die Händler, die sich nicht rechtzeitig diesen Antrag zu stellen, wenn sie sich nicht der Gefahr strenger Bestrafung aussetzen wollen, stellen sie bis zu dem genannten Zeitpunkt Antrag, so erlischt die widerrufliche Zulassung nicht mit dem 1. April 1932, sondern erst mit der endgültigen Entscheidung über diesen Antrag. Für Händler, die erst nach dem Inkrafttreten des Reichsmilchgesetzes den Milchhandel beginnen wollen, gilt das vorstehende Besagte nicht; sie dürfen ihren Handel mit Milch erst nach erteilter Genehmigung beginnen.

— Arbeitsvergebung an das Handwerk. Vom Landesauschuss des Sächsischen Handwerks wird uns geschrieben: Der 1. April steht im Zeichen zahlreicher Wohnungsumlage und macht in den Wohnungen und gewerblichen Räumen Instandsetzungs- und Reparaturarbeiten aller Art notwendig. Zu ihrer Ausführung ist das Handwerk berufen, das eine unbedingt zuverlässige Dauerhafte und damit billige Arbeit liefert. Deshalb gelte den sämtlichen Aufträgen dem selbständigen Handwerk, welches seine Preise der gesunkenen Kaufkraft angepasst hat. Dringend sei vor Schwarzarbeit gewarnt, der das Gewerbe unrechtmäßig betreibt, Steuern und Sozialbeiträge hinterzieht, Aufschubarbeit liefert und seine Auftraggeber ohnedring in die Gefahr der Haftpflicht und in Konflikt mit strafrechtlichen Bestimmungen bringt.

— Weiswasser (Oberlausitz). Dreijähriges Kind ins Auto gefahren. Hier wurde das dreijährige Töchterchen des Kolbenmachers W. Strauß das Opfer eines Autounfalls. Das kleine Mädchen lief in die Hauptstraße entlang kommendes, von Halbdorf her fahrendes Automobil hinein, das von einem Gewerkschaftssekretär gesteuert wurde. Bedauerlicherweise konnte ein sofort herbeigerufener Arzt nur noch den bereits eingetretenen Tod des Kindes feststellen.

— Yugau. Bürgermeisterwahl. Bekanntlich hatte die Aufsichtsbehörde angelehnt der ungünstigen Finanzlage der Stadt angeordnet, daß der Posten des Bürgermeisters zunächst nicht neu besetzt werden soll. Der bisherige Bürgermeister Kurth (Staatspartei) tritt am 1. April d. J. in den Ruhestand. In der letzten Stadtkonferenz wurde nun trotz der aufsichtsbehördlichen Anweisung die Neuwahl zum Bürgermeister vorgenommen. Der bisherige Stadtrat Hofmann (SPD.) wurde mit 10 von 18 abgegebenen Stimmen auf sechs Jahre zum Bürgermeister gewählt. Mit den sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen wurde beschlossen, gegen die Anordnung der Aufsichtsbehörde Beschwerde zu erheben.

— Preis. Jugendliche Expresseur ermittelt. Seit einiger Zeit wurden Fabrikanten mit Drohbriefen bedrängt, ohne daß es der Polizei gelang, die Schreiber zu ermitteln. In der Nacht zum Donnerstag gegen 2 Uhr konnten an einer bestimmten Stelle in der Schönfelder Allee ein Schloßerlehrling und ein erwerbsloser Malerlehrling als die Expresseur verhaftet werden. In den Drohbriefen hatten sie eine größere Summe Geldes von den Fabrikanten verlangt, die an einer bestimmten Stelle in der Schönfelder Allee hinterlegt werden sollte.

Telephongespräch Bangot-Deffau.

Marga von Ehdorf spricht mit Professor Junkers. In Berlin. Am Freitag vormittag fand ein längeres telephonisches Gespräch zwischen Bangot und Deffau statt. Marga von Ehdorf nahm Gelegenheit, Professor Junkers anzuregen, um ihm mitzuteilen, wie großem Aufsehen das von ihr benutzte Junkers-Junior-Flugzeug in Bangot erregt habe. Professor Junkers gab der Freude Ausdruck, daß die persönliche Fühlungnahme der Fliegerin in den verschiedensten Ländern zu einer wirklichen gegenseitigen Verständigung beitrage.

Reichsgarantie für die Reedereien.

Zusammenlegung bei Sabag und Bloch 10 zu 3. Berlin. (FunkSpruch.) Wie wir erfahren, hat das Reichskabinett Vereinbarungen angeht, die zwischen den beteiligten Reedern und den Reedereien getroffen worden sind. Danach übernimmt das Reich eine Kreditgarantie im Betrag von 77 Millionen; davon werden 7 Millionen den Tramp-Reedern, der übrige Betrag wird für das Jahr 1932 den großen Reedereien zur Verfügung gestellt unter der Voraussetzung, daß die alten Kreditgeber und die Geschäftsführung der Reedereien gewisse Unterlagen schaffen, von denen die Übernahme der tatsächlichen Garantie abhängig gemacht wird. Die alten Kreditgeber haben sich schon bereit erklärt, ihre Guthaben bis zum 28. Februar 1933 zu einem niedrigeren Zinsfuß stehen zu lassen. Die Vorstände der Sabag und Bloch sind übereingekommen, ihren Gesellschaften eine Zusammenlegung des Aktienkapitals von 10 zu 3 vorzuschlagen, jedoch es sich bei jeder Gesellschaft auf 48 Millionen Mark beläuft.

Die Auslandsschulden fallen unter die Bestimmungen des Stabilitätsabkommens.

Zweiter Aufstieg in die Subtroposphäre.

Bitterfeld. (FunkSpruch.) Der Ballon „Graf Brandenburg“ ist heute vormittag 9 Uhr zur zweiten wissenschaftlichen Höhenfahrt mit Führer Schütz-Bitterfeld und Beobachter Sucksdorf-Berlin gestartet.

Kleine Chronik.

Berlin. Der Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaft richtet zur Reichspräsidenten-Wahl einen Aufruf an die christliche Arbeiterschaft, ihre ganze Kraft einzusetzen, damit der 10. April ein überwältigender Sieg für Hindenburg wird.

Berlin. Das Schnellgericht verurteilte heute den 28-jährigen Chauffeur Denker, einen Angehörigen der Straßer-Gruppe, der am Mittwoch in der Privatwohnung des litauischen Honorar-Konsuls eine Fenster Scheibe eingeworfen hatte, zu drei Wochen Gefängnis.

Berlin. Das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement hat die Ermächtigung des Spezialpols für Butter wieder aufgehoben.

Berlin. Die in den letzten Tagen zwischen den Direktoren der eidgenössischen Handelsabteilung und Vertretern der tschechoslowakischen Regierung geführten Verhandlungen über die Erleichterungen im gegenseitigen Warenverkehr sind ergebnislos abgebrochen worden.

Braunschweig. Wegen Verfallung von Wurstwaren wurde Direktor Leitz von der Fleischwarenfabrik

Strud in Wllesmarode zu 200 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis verurteilt.

Schwere Sorgen Englands

London, 19. März.

Schatzkanzler Neville Chamberlain hielt in Birmingham eine Rede, in der er auf die kürzlich von dem irischen Ministerpräsidenten de Valera abgegebene Erklärung Bezug nahm, wonach Irland den Huldigungsseid abschaffen und keine Jahreszahlungen mehr an England leisten werde.

Chamberlain erklärte: Die britische Regierung hat keine amtliche Mitteilung darüber erhalten. Damit aber kein Zweifel über ihre Haltung bestehe, kann ich folgendes sagen: Die Regierung ist der Auffassung, daß jede Anregung, feierlich übernommene Verpflichtungen oder feierlich zwischen Großbritannien und Irland abgeschlossene Vereinbarungen seitens der einen oder anderen Partei für ungültig zu erklären oder abzuändern, ihr die schwersten Sorgen bereiten würde. Sollte einer solchen Anregung ernstlich Folge gegeben werden, so würde das unzweifelhaft die Gefühle der Bitterkeit und die Meinungsverschiedenheiten wiederaufleben lassen, von denen man hoffte, daß sie für immer beseitigt worden seien.

Letzte Suntspruch-Meldungen und Telegramme

vom 19. März 1932.

Unzutreffende Gerüchte über die vorläufige Kleinhehlung.

Berlin. (FunkSpruch.) Die von der Reichsregierung bereitgestellten Mittel zur finanziellen Förderung der vorläufigen Kleinhehlung haben, wie von amtlicher Seite erklärt wird, nach wie vor zur Verfügung. Die Reichsbank, die für die Einlösungsvorbereitungen vom Reichskommissar benützt worden sind, werden auch zur Auszahlung kommen. Gerüchte über die Nichtauszahlung sind in der Öffentlichkeit verbreitet worden, entbehren der Grundlage.

Russia in der Werksstraße.

Berlin. (FunkSpruch.) Premie der Kriminal- und Schutzpolizei nahmen eine umfängliche Russia in der Werksstraße vor, bei der einige 100 Personen zwangsgewalt wurden.

Eröffnung der Berliner Möbelmesse.

Berlin. (FunkSpruch.) In den sechs Hallen auf dem Lustgarten-Gelände am Kaiserdom wurde heute vormittag die zweite Berliner Möbel- und Einrichtungschau vor etwa 1000 Vertretern der Verwaltungsbehörden, der Wirtschaft, Kunst und Presse feierlich eröffnet. Stadtrat Gremisitz beehrte die zahlreichen Gäste und betonte, daß die diesjährige zweite „Mö“ das wirtschaftliche und soziale Moment mit der Sonderchau „Die billige Wohnung“ in den Vordergrund stelle.

Kommunistische Verwickelungen bei der Artillerieschule in Jüterbog.

Jüterbog. (FunkSpruch.) Die Kriminalpolizei nahm gestern zwei Kommunisten fest, die sich an Reichswehrsoldaten der hiesigen Artillerieschule in der Absicht heran gemacht haben sollen, in der Garnison kommunistische Zellen zu bilden. Die Soldaten hätten jedoch die Angelegenheit ihren Vorgesetzten gemeldet.

Verbot der „Rieler Zeitung“.

Riel. (FunkSpruch.) Der Oberpräsident von Schleswig-Holstein hat die „Rieler Zeitung“ auf 5 Tage verboten. Anlaß zu dem Verbot gab die in der Nummer 78 der Zeitung erschienene Artikel „Hitler erklärt“ und „Votum an den Reichsinnenminister“.

Eine Stiftung des Reichspräsidenten für Goethes Geburtstätte.

Frankfurt a. M. (FunkSpruch.) Reichspräsident von Hindenburg hat dem freien deutschen Hochschüler in Frankfurt a. M. für die deutsche Volksspende zu Goethes Geburtstätte einen persönlichen Beitrag in Höhe von 5000 RM. aus seinem Dispositionsfonds bewilligt.

Einem Benzinbrand zum Opfer gefallen.

München. (FunkSpruch.) Der hiesige Großwäschereibetrieb Scholl ist einem tragischen Unfall zum Opfer gefallen. In der Benzinmischerlei seines Betriebes wollte er gestern gegen Abend seinen Mantel reinigen. Dabei fing ein bis her noch ungeklärter Unfall seine Kleider Feuer. Vichterlich brennend lief Scholl auf den Hof und warf sich zu Boden, um die Flammen zu erlösen. Der Verunglückte hat so schwere Brandwunden davongetragen, daß er ihnen heute nacht im Krankenhaus erliegen ist.

Umbildung der polnischen Regierung?

Warschau. (FunkSpruch.) Der Warsauer Kurier meldet, daß eine Umbildung der polnischen Regierung unmittelbar bevorsteht, die sich auf drei bis fünf Ministerposten beschränken soll. Ferner soll der Vizepräsident des Reichsministerpräsidenten für Wirtschaftstragen geschaffen werden.

Ein beständlicher Gefängnisdirektor.

Warschau. (FunkSpruch.) Im Gefängnis der tschechopolnischen Stadt Jawiera sind ungewöhnliche Mißbräuche aufgedeckt worden. Der Gefängnisdirektor ließ Verbrechern ihre Gefängnisstrafe auf eigene Faust in eine „Geldstrafe“ umwandeln, d. h. er ließ das Geld ein und stellte dafür den Verurteilten ein Zeugnis über die ordnungsmäßige Verbüßung der Strafe aus. Nun hat der tschechopolnische Gefängnisdirektor selbst hinter Schloß und Riegel.

Amtlicher Wintersport-Wetterdienst

vom 19. März 1932.

Nach den Meldungen von den sächsischen Wintersportplätzen sind die Sportverhältnisse noch gut. Altenberg (26 Zentimeter Schnee), Jinnwald-Georgenfeld (40 Zentimeter Schnee), Schellerhaus (35 Zentimeter Schnee), Fischelberg (42 Zentimeter Schnee), Klingenthal (45 Zentimeter) und Carlsfeld (30 Zentimeter), im übrigen mäßig. Teilweise ist die Sportmöglichkeit im Walde noch gut. Die Schneedecke ist in den genannten Orten etwas verschmutzt und verhärtet, im übrigen stellenweise durchbrochen.

Aus dem Reich werden gute Sportmöglichkeiten aus folgenden Orten gemeldet: Schmücke (Thüringer Wald) 35 Zentimeter, Scherke (Harz) 20 Zentimeter, Gläber Schneeberg (Schlef. Geb.) 103 Zentimeter Schneehöhe und aus den höheren Lagen des Alpengebietes.

Immerwährend

werden Kennzeichnungen auf das „Mietze-Zeichblatt“ von allen Zeitungsabnehmern und zur Vermittlung an diese von der Zeichnungs-Geschäftsstelle, Goethestraße 59, entgegengenommen.

Goethe.

Hork Stillmann, Universität Leipzig.

Nachdruck verboten.

Johann Wolfgang Goethe wurde am 28. August 1749 in der alten Reichsstadt Frankfurt am Main geboren. Wollen wir das Jahr genauer bestimmen, so können wir sagen: Vossing lebte schon 20 Jahre, Friedrich der Große hatte den zweiten Schlesischen Krieg zu Ende geführt. In Frankreich war Rousseau im Jahre 1741 gestorben, Voltaire hatte seinen Mahomet, den Goethe später für die Weimarer Bühne überarbeitete, vollendet und besand sich 1750 bereits am Potsdamer Hofe. In England waren Richardsons Romane Pamela und Clarissa schon gedruckt worden, und Goldsmiths dessen Vicar of Wakefield (eine Idylle, die das Leben eines Landpfarrers schildert und die in der Weltliteratur berühmt geworden ist) Goethe in Dichtung und Wahrheit später verberührt, besteht sein Examen und muß Beständiger werden.

Die Ehe von Wolfgang Eltern war nicht ohne Trübung, der langweilige Kaiserliche Rat 21 Jahre älter als seine Gemahlin. Goethes Mutter hatte ein sanftes Wesen, das von einer leichten Melancholie überschattet war und eine passive Philosophie des Sich-Abfindens und Nachgebens, die Nietzsche später dem Christentum als Schwäche vorwarf. Mit ihrem reichen Gefühl und ihrer tiefen Menschlichkeit erlebte sie den Aufstieg des Sohnes in einiger Entfernung. (Goethe blieb der Mutter im Grunde fast gegenüber und verbrachte später sogar ihren Aufenthalt am Weimarer Hofe.) Noch nicht völlig ausgereift gebar sie in erster frühlinghafter Liebe dem Gatten einen Sohn, der zuerst nicht atmete. Hat Goethe von seiner Mutter Feinheit und die Frohnatur, so hat er vom Vater die Schärfe des Gedankens und den Sinn für das Greifbar-Feste geerbt, das sich bei ihm zu großem Ordnungssinn und kleinlicher Pedanterie steigerte. Sicher hat er schon früh die pathologischen Züge des Vaters erkannt, die sich besonders auf die vielgeliebte Schwester Cornelia übertrugen; krankhafte Unsnittlichkeit zerstörte ihr Leben, das Kind gab sie weg, weil es zu lästig war, schließlich starb sie kaum 27 Jahre alt gefesteschleht, tragisch, himmlisch erlöst. 4 Geschwister Goethes starben, ebensoviele Kinder in seiner eigenen Ehe; ihm blieb nur der unglückliche Sohn August, der in Rom bei der Celsus Pyramide ruht, auf demselben Friedhof Testaccio, auf dem auch Shelley und Keats liegen. Die beiden Söhne August von Goethes haben nicht einmal den Vater an Bedeutung erreicht, und heute werden in einem Wiener Waisenhaus zwei kleine Nachkommen des genialen Dichters aufgezogen. Goethes Sohn hatte sich, schwermütig, nur im Schatten des großen Vaters leben zu können, dem Trunke ergeben, und als man dem 22jährigen Goethe sagte, daß der dänische Bildhauer Thorwaldsen ein Grabmal plane, wobei ihm der Kopf Alexanders des Großen vorgezeichnet habe, schüttelt er den Wüsterschädel: „Man muß erst die Welt erobern haben wie der Magedonierfürst, ehe man sich besinnungslos Bacchus in die Arme werfen darf.“ Genie vererbt sich nicht, es ist eine höchste Harmonie der Fähigkeiten, einmalig, unwiederholbar!

Im Elternhause wird der junge Goethe aufgezogen, lernt früh das französische Theater kennen (Frankfurt hatte während des Siebenjährigen Krieges eine französische Besatzung), verfaßt einen Briefroman in 7 Sprachen und kommt im Alter von 16 Jahren auf die Leipziger Universität, um Rechtswissenschaft zu studieren. Den Vorlesungen bleibt er meist fern, besucht eifrig die Gesellschaften des lockeren Klein-Paris, ist düsterhaft, trägt Kleider nach seinem eigenen Geschmack und wird schließlich nur noch selten eingeladen. Bei dem feinsinnigen Professor Deser, der schon Winkelmann auf seine Bahnen gelenkt hatte, nimmt er Zeichenunterricht und lernt dadurch die Antike näher kennen. Seine erste Liebe gilt Rätchen Schönkopf, der Tochter eines Weinhändlers vom Brühl. Ungeheuer erste Leidenschaft lassen keine Briefe aus jener Zeit ahnen, noch kämpft er mit dem Ständebüffel, gleich aber überwältigt ihn Großkörperliche und geistige Sinnlichkeit tönen zusammen, die erwacht er durch einen Blutriss, hat noch die Befinnung, seinen Zimmernachbar zu wecken und liegt dann wochenlang im Bett. . . . Däter kommt er ins Elternhaus, die Atmosphäre ist dumpf und drückend. Der Vater, der ihm 8 Sprachen lehrte, Unterricht in Cello- und Klavierpielen, Zeichnen, Reiten und Fechten gab, sieht einen kranken, bleichen, verbummelten Studenten vor sich. In dieser Gemütsstimmung liest Goethe die Werke des Alchimisten Paracelsus, verschiedener Mystiker, stößt auf Swedenborgs Namen und von den Liebesgedichten, die er Rätchen in Leipzig schrieb, bleibt nur ein beifälliger Hauch der Erinnerung. 1770 nimmt er sein Studium in Straßburg wieder auf, beschäftigt sich mit Medizin und den Naturwissenschaften, genesen ist er noch nicht. Von dem französischen Einfluß lag er sich los, betont seine Muttersprache und bezeichnet den Baustil des Münsters nicht als gotisch, sondern als deutsch. Auf der Straße trifft er Herder, ist von ihm fasziniert und läßt sich einladen. So führt er im dunklen Krankenzimmer des eleganten Humanisten (Herder soll sich einer Tränenüberflutung unterziehen) und empfängt dankbar: Herders Denken erstreckt sich auf Religion, Philosophie und Kultur, er weist ihn auf das deutsche Volkslied, auf Goldsmiths Vicar of Wakefield, auf Dichter, die der Natur nahe stehen wie Homer, Ossian, Shakespeare. Jede geliebte Zeile hebt Goethe von dem Menschen auf, der später auch in Weimar ist und dem er im Grunde seinen Odh von Berichtigung und Faust verdankt. Nie kann er Herder wieder loslassen und dieser schreibt an seine Frau: „Goethe liebt ich wie meine Seele, nur soll und darf ich's ihm nicht sagen. . . . (und als Nietzsche später mit Wagner bricht, muß sich der Einsame selbst geziehen, daß er Wagner doch nie vergessen kann.) Auf seinen Ritten in die ostbayerische Landschaft kommt Goethe nach Felsenheim, wo er im Pfarrhause die Sommermonate verbringt. Die Liebe zur jüngsten Tochter des Pfarrers Brion ist ein herrliches Idyll, von dem Atem der Sommernatur still umwohen. Aber Goethe legt sich weiter und nimmt schweren Herzens Abschied:

Ich ging, du standst und sahst zur Erden
und sahst mir nach mit nassem Blick. . . .

Am dem Staats- und Zivilrecht praktisch näher zu kommen, arbeitet Goethe im Frühjahr 1772 am Reichstammergeister in Weimar, geht in Gesellschaft und lernt dabei Charlotte Buff, die Braut des Legationssekretärs Kestner kennen. Seine rasch aufflammende Leidenschaft zu ihr wird aber durch ihre sichere Seelenhaltung fast erstickt. Goethes Nerven sind erregt, Eros hält ihn noch immer im Bann, vor ihrer Hochzeit schreibt er Briefe mit eigenartig überspannt-pathologischer Tonung, die sehr an Tolstoj erinnern:

. . . auch wird ihre Schönheit . . . auf euren Hochzeitsstag aus meiner Stube geschafft und nicht eher wieder hineingehängt, bis ich höre, daß sie in den Wochen liegt. Oder: . . . Also Herr Kestner und Madame Kestner, gute Nacht! Ich würde auch hier geschlossen haben, wenn ich was Besseres im Bett erwartete als meinen lieben Bruder. . . .

Von Frankfurt wird er weiter, drängend und beklommen; die juristischen Arbeiten überträgt er dem Vater und seinem Schwager (Cornelius Gemahl), er selbst ist Kritiker an einer Zeitung. In 4 Wochen entwirft er Werthers Leiden, das Produkt seiner letzten Seelenkämpfe. Der Roman machte Goethe zum berühmten Dichter, in fast alle Sprachen wird das Werk übersetzt, dringt bis nach China, wird dramatisch bearbeitet, parodiert und imitiert und wie in Frankreich das Leben der Traum einer Melancholie ist (Chateaubriands René) geben auch bei Goethe von hier aus theoretische Wege ab: der eine führt zur Religion, der andere zum Wahnsinn, der dritte, den Goethe wählt, zum Selbstmord. Chateaubriand nannte diese gefährliche Gemütsstimmung emui, Baudelaire bezeichnet sie später als spleen. Noch ist Goethes Werk antithetisch und uneben. In den beiden letzten Frankfurter Jahren entwirft er den Urfaust mit dem leise durchwehenden Grundmotiv: darf ein Gentle ein Mädchen im Unglück verlassen. — Goethe gehört der Menschennachfolge an, die ihre innersten Gefühle nicht enthalten wollen — auch später hat er damit noch zu kämpfen — trotzdem wird sein innerer Zwiespalt immer augenfälliger und vielleicht muß sich gerade deshalb Goethe dem Drama zuwenden, denn hier kann er im Dialog seine verschiedenen Stimmungen und Abfassungen abregieren.

Spät abends bringt ihn ein Freund in eine Gesellschaft: „unter andern erluchte mich ein Freund eines Abends, mit ihm ein kleines Konzert zu besuchen, welches in einem angesehenen reformierten Handelshause gegeben wurde, es war schon spät; . . . die Gesellschaft war zahlreich; ein Flügel stand in der Mitte, an dem sich sogetlich die einzige Tochter des Hauses niedersezte und mit bedeutender Fertigkeit und Anmut spielte.“ Vili Schönemann ist reich, hat Pferd und Wagen und kann ihm eine sichere Existenz bieten. Trotz seiner starken Liebe ist er von Zweifeln geplagt, schreibt an die Gräfin Stolberg, die er noch nie gesehen hat, offenbar ihr seine intimsten Herzensregungen, dann verlobt er sich mit Vili. Doch sein Vater ist im Grunde gegen eine Frau, die eines so großen Aufwandes bedarf, die Eltern kommen sich nicht näher, denn Goethes sind lutherisch, Schönemanns reformiert. Er schreibt Stella, ein Trauerspiel, es gelingt ihm nicht idealisch, denn er hat es noch mitten im Chaos konzipiert, er kämpft mit sich selbst, leidet, flüchtet, im Grunde schon entloht. In einem Schweizer Kloster hebt er schweigend eine alte Krone, als wollte er damit Vili krönen, er weiß, sie wäre ihm gefolgt, aber er ist kein Abenteuerer. Er sieht nach Italien hinein, berührt Vili Talisman, den er am Hals trägt, da treibt ihn der Dämon zurück, er muß Vili in seine Arme schließen. Und wieder schreibt er an die Gräfin Stolberg:

„o, daß ich alles könnte, hier in dem Zimmer des Mädchens, das mich unglücklich macht ohne ihre Schuld, mit der Seele eines Engels, dessen heitere Tage ich trübe, ich! Leidenschaft, Dämonie, Zwiespalt, Antitese. Mit seinem Faust beschäftigt er sich mehr, überleht das Hohe Lied Salomons und liest eifrig in der Bibel. Da bietet sich ihm ein Ausweg: der Herzog von Weimar läßt ihn in sein Gasthaus kommen, beim Markgrafen von Baden erfolgt die Einladung in die Residenz.

Weimar hatte damals gegen 6000 Einwohner, war Zentrum der Kultur der edlen Frauen und Mäusen. Seit 1772 hatte Wieland den Herzog erzogen und zu einem hochgebildeten Manne gemacht. Goethe ist zunächst in Weimar Gast, nimmt an den tollen Vergnügungen des Herzogs teil, tritt dann in den Staatsdienst ein und sucht den Fürsten zur letzten Reise und Mähigung zu bringen. Hat Goethe den inneren Drang zur freien schöpferischen Arbeit noch nicht ganz gelöst, so wird ihm das Leben im Dienste des Herzogs zur kalten Pflicht. In der Regierungsverwaltung arbeitet er mit größter Genauigkeit, belebt den Verabau in Jümenau, die Aushebung und Verpflegung der Rekruten wird ihm übertragen, in Thüringen fördert er den Wegebau. Mit 30 Jahren ist er Kriegsminister und Minister für öffentliche Arbeiten. Als in Apolda ein Brand ausbricht, reitet Geheimrat Goethe selbst hin und beteiligt sich an den Löscharbeiten — wie Bismarck entwickelt er etwas wie praktisches Christentum. In Frau von Stein lernt er eine etwas zarte, leicht melancholische, resignierte, furchtlich abgedämpfte Seelenfreundin kennen, beide lieben eigentlich nur die Idee, weniger die Person. Er beginnt vorzüglich um die unglücklich verheiratete Hofdame zu werben, doch sie ist kühl, älter, er schwebt zwischen Du und Sie, zwischen Besitz und Entbehrung, Arbeit und Chaos. Nach einer stürmischen Liebe zu der schönen, griechisch-mussischen Schauspielerin Corona Schröder kehrt er sich nach weidlicher Ruhe, wird Freimaurer, mystisch, kritisch von voltaireischer Langsamkeit und lebt zurückgezogen in seinem Gartenhaus. Als er den 32. Geburtstag feiert, wird Goethe von Kaiser Joseph in den Adelsstand erhoben. Nicht ohne innere Erregtheit bleibt er äußerlich merkwürdig kalt, schon sein Großvater, Prof. Tessor, hatte den Erbadel abgelehnt) kommt streng seinen Pflichten nach, will die Staatskasse sanieren, und da der Herzog zu viel Geld ausgibt, kommt es bald zur offenen Auseinandersetzung. Aus dem Kulturzentrum zieht er sich nach Jena, in das wissenschaftliche Zentrum, zurück und treibt Naturstudien. Als er Kammerpräsident geworden ist, bezieht er ein großes Haus in Weimar auf dem Frauenplan, bildet sich zum Weltmann aus, schließt mit seinem Verleger hohe Verträge ab, in seinen Zimmern stellt er Sammlungen auf: ägyptische Altertümer, griechische und römische Plastiken, Majoliken der italienischen Renaissance, Münzen, Holzschnitte, Kupferstiche. Ehe er diese Kunstsinne erwirbt, beschäftigt er sich wissenschaftlich mit ihnen, schreibt einen Essay über die Metamorphose der Pflanzen, liefert Beiträge zur Optik, entwickelt eine eigene Farbenlehre und kommt durch die Philosophie Spinozas zu einer pantheistischen Weltanschauung (= das Weltall bedeutet eine Einheit), jedes Geschöpf ist für ihn „eine Schattierung einer großen Harmonie“. In dieser Atmosphäre des Dilettierens (auch der Franzose Renan war einer dieser vielwandelnden Menschen) findet Goethe den Zwischenstufenknoten, Tasso, der gesteigerte Werther, wird kurz vor dem 31. Geburtstag zur Seite gelegt, freilich ist dieses Ferrara nicht das damalige Weimar, sondern das Weimar, das sich Goethe erträumte. Den Camont schließt er mit 33 Jahren vorläufig ab, und die Anfänge des Wilhelm Meister sind ebenfalls in seine ministerielle Periode zu legen. Obwohl Goethes dichterische Tätigkeit ziemlich vielfältig war (trotz der Arbeit im Staatsdienst), hat er doch lange nichts publiziert; der Glanz seines Dichternamens verblaßt langsam, jetzt als Kammerpräsident sucht er soziale Probleme zu lösen, beobachtet, sammelt und forscht; sein Gesicht ist abgezehrt und mager. Der Kampf gegen die Jenerker Studentenbewegung erschüttert ihn schwer, nebenbei studiert er noch Algebra, betrachtet unter dem Mikroskop Infusorien, bearbeitet den Werther und schreibt 6 Bücher Wilhelm Meister. Vor der Krankheit, „dem irdischen Uebel“, flüchtet er in den Süden, um seine schwindende Jugend zu regenerieren.

Rom ist glücklicher, freier, antiker. Hier forscht er nach Klarheit im Ausdruck und in der Natur, modelliert, (wie später Gerhart Hauptmann) treibt Rechenbüchlein, vernachlässigt seine Kleidung und führt ein Künstlerleben. Im Dichten ist er erupit, im Zeichnen verlernt er sich schauend: „und durchs Auge schleicht die Röhre sanftigend ins Herz hinein“. In Frankfurt brachte ihm der Vater die Grundbegriffe des Zeichnens bei, in Leipzig lernte er bei Deser

weiter, in der Werther-Zeit empfand er sich als werdender Maler, jetzt rückt diese Kunst in das Gebiet der Forschung und findet hier eine großartige Anwendung. Gegen 2000 Goethezeichnungen sind im Nationalmuseum in Weimar aufbewahrt.

In dem herrlichen Park von Bergschloß schreibt er die Hexenflüche (diesen nordischen Stoff!), sonst bleibt es bei Bald und Hölle und der Erdbebenstimmung was den Faust anbetrifft, die Iphigene erweitert er, vollendet den Camont und beginnt die Römischen Elegien. Ein inneres Streben treibt ihn zu höchster Lernbegierde (1832 will Nietzsche 18 Jahre vor seinem Tode in Leipzig noch Bunt hören), je näher er der Antike kommt, desto mehr verhärtet sich seine antichristliche Stimmung, die kostbaren Gemälde sieht er langsam in den düsteren Kirchen vermodern. Als aber in einer Sommernacht der Segler auf dem Felsen von Capri zu stranden droht, bringt Goethe, selbst seckrank, in einer fremden Sprache die Reisenden zum Beten und zur Ruhe. Innerlich glücklicher und heiterer kehrt er nach Weimar zurück, das antike Schönheitsideal belebt nun umso mehr sein künstlerisches Schaffen, Kunst ist die Harmonie der Griechen.

Weimar hat sich während seiner Abwesenheit verändert, seit 1787 ist auch Schiller, durch seinen Don Carlos berühmt geworden, in der Residenz. Goethe kommt mit neuen Ideen, will ein neues Florenz schaffen, gründet eine Akademie, beruft Kunsthistoriker, Maler, Bildhauer, unterrichtet in Rom lebende Künstler; da ihm Schiller im Wege steht, gibt er ihm als Kultusminister eine Geschichtsprofessur in Jena und entfernt ihn dadurch vom Hofe. In dieser Forschungsperiode schwindet seine Jugend immer mehr, sein Kopf wird quadratischer, da nimmt er sich Christiania Vulpius (eine Blumenmacherin) in sein Haus und lebt mit ihr in freier Ehe. Christiania ist ein frohes Wesen, tanzt gern, besitzt keine tiefere Bildung (erinnert etwas an D. Heines Frau) und schenkt ihm illegitim einen Sohn, der anfangs zu wenig wiegt. Der Weimarer Hof ist erregt, Schiller und die beiden Humboldts spotten über die bürgerliche Frau, aber sie wissen nicht, daß Goethe Ruhe und Frieden braucht und eine Frau, die ihm abends allein gehört.

1792 nimmt er mit seinem Herzog in Frankreich am Feldzug teil; aber immer forschend und beobachtend, zum Problem ist ihm der Krieg nie geworden. Nach seiner Rückkehr schiebt er mit Schiller nähere Freundschaft, und gerade durch Schiller wurde ihm das Theaterwesen erst problematisch. Außer Tasso und Iphigene sind seine Dramen nicht endgültig bübnengerechte, seine Vision ließ sich nicht in Gehehe zwingen, im Bühnenmäßigen war ihm Schiller überlegen. Das Goethe und Schiller erst ziemlich spät sich kennen lernten, beruht auf dem fundamentalen inneren Widerspruch beider Denker. Goethe hatte die Sturm- und Drang-Periode überwunden; so konnte er Schillers Freiheitsdramen kein tieferes Interesse abgewinnen, und als Schiller 1792 für seine Räuber das französische Bürgerrecht erhielt, war der revolutionsfeindliche Goethe peinlich berührt. Goethe ging von der Naturbetrachtung aus, Schiller vom Gedanken, von der Idee, und erst als sich Schiller der Antike näherte, war eine innige Verständigung beider möglich. Unermüdlich setzt sich Goethe als Direktor für das Theater ein: er engagiert die Schauspieler, wählt die Stücke aus, dichtet Prologe, gibt Uebersetzungen, führt Regie und leitet in seinem Hause die Reheproben. Seine Universalität wird geradezu kritisch: „So wie ein Stein geschminder fällt, je länger er fällt, so scheint es auch mit dem Leben zu sein“. Die Grenze bildet eine Arbeit über krankes Essenstern. In diesem arbeitsreichen Jahresabnt haben wir als größeres dichterisches Werk eigentlich nur das Epos Hermann und Dorothea zu erwähnen, das Goethes tiefes Erfaßen homerischer Kunst reflektiert. Die Farbenlehre und den Faust bezeichnet er als seine „lästigen Geispenster“; als 50jähriger vollendet er den ersten Teil, bis zum 78. Lebensjahre laufen die Anfänge des zweiten Teiles; der Dichter lebt jetzt zurückgezogen, mürrisch, die Freunde betrachten ihn als Sonderling. Klopffenden Herzens tritt Jean Paul in sein Zimmer: „Endlich tritt der Gott her, kalt, einfüßig, ohne Akzent. . . . seine Gestalt ist markig, keurig. . . . sein Auge wie ein Licht“. Manche Besucher reist er nicht einmal die Hand. An Schellings systematischer Philosophie festhält er sich innen, seine Glaubenshaltung ist eine Mischung von Realismus und aufdämmernder Magie. Nochnis rückt ihm jetzt innerlich näher (im Urfaust war er noch nicht der alles Verneinende). Goethe stellt ihn Faust scharf gegenüber. 1801 übersteht der Dichter ein schweres Nierenleiden (er trank ziemlich viel Wein) und braucht 5 Jahre zur vollkommenen Genesung. Langsam klingt sein Leiden ab, immer gefährlicher wird Schillers Krankheit, und als der Gemende vom Tode seines Freundes erfährt, weint er über ihn und schreibt an Vetter: „Ich verliere einen Freund und in demselben die Hälfte meines Daseins“.

Es ist Oktober 1806. Auf den Feldern bei Jena steht Napoleons Heer auf. Der Herzog wird geschlagen, Weimar geplündert. In Goethes Haus werden Kavalleristen aus dem Elsaß einquartiert. Da bringen nachts zwei betrunkene und bewaffnete Soldaten in Goethes Zimmer ein — Christiania kommt mit einem Mann die Hintertreppe herauf-gelprungen, wirft sich den beiden entgegen und rettet das Leben des Ministers. In den folgenden Tagen bekommt Goethe von den Marschällen der französischen Revolution einen Schaubrief, er selbst schreibt an den Hofprediger in Weimar: „Diese Tage und Nächte ist ein alter Vorfah bei mir zur Reife gekommen: ich will keine kleine Freundin, die soviel an mir getan und auch diese Stunden der Prüfung mit mir durchlebte, völlig und bürgerlich anerkennen, als die Meiner. . . .“ Goethe ist 57 Jahre alt, der 17jährige Sohn und sein Hauslehrer sind die beiden Franzosen.

1807 ist Goethe in Jena bei der Buchhändlerfamilie Froman zu Gaste und lernt hier Minna Herzlich kennen. Um seine Liebesgefühle zu der 15jährigen überwinden zu können, hält er sich fern und schreibt das Fragment Pandora, das Wäflner als Goethes sprachgewaltigstes Werk bezeichnet. In herrlicher Inspiration. Während des ganzen Monats ist er äußerst produktiv und nachdem er noch die Wahlverwandtschaften entworfen hat, reist er nach Karlsbad, um sich von den vornehmen Frauen feiern zu lassen. Rosen — aristokratische Frauen — Genus. Silvie von Siegfart ist schlant und etwas verschlossen, Marianne Reper reiz, dunkel, leidenschaftlich, kultiviert, eine schwärmerische Jüdin. Wie den andern leht er auch der Hofdame Fräulein von Anabanan aus seinen Novellen vor. Hier in Karlsbad lebt er in der Sphäre vornehmer Kultur, vom Adel, von Frauen, seinem Sekretär und seinem Diener umgeben. Mit Stein, Blücher, Meternich, Schadowitz, Pledtenstein macht er Bekanntschaft, sein Zimmernachbar ist Napoleons Bruder. Hier findet er das Publikum, für das er recht eigentlich schreiben will, für die happy few wie Stendhal sagt. Von der Welt gefeiert, muß er auf der anderen Seite seinen Herzog devot um Anteilung seines Sohnes bitten, der sich gut zu kleiden versteht, die Sammlungen seines Vaters ordnet, sonst aber wenig Interesse für Kunst und Wissenschaft zeigt. 1782 war Goethes Vater gestorben, die Mutter hat der Sohn 12 Jahre nicht gesehen und als sie stirbt erbt er 50000 Mark. Von Gotta verlangt er für den Einzelband seiner Biographie (Dichtung und Wahrheit erschienen ab 1811) 2000, für die zweite Ausgabe seiner Werke 16000 Taler und dem Mannheimer Theater überläßt er

18 Ube
teila. erw.
Niele.
4 Ube
Kundenben
lung.
K. Wfana,
Geschäfts.
die Ver.
es Aktien.
50.000.—
an RM.
Geschäfts
Bestimm
italberab.
1931.
ung der
es Gelell-
Aufsicht-
Ritglieder
über die
ammlung
es gemäß
Aktienrecht
ernehmen
es Gelell-
lassen zu
übers und
er Para-
ammlung
ich durch
gischeine
t in die
terlegung
1932 an
en unter
in Notar
ein.
Niele.
000 RM.
RM. usw.
1. März
aktoren
in ein-
hen
keel, als
gansen
holfr. 13
4. 18 b.
hen
his Nr. 8
hen
d. Land-
Reuten
pring
kommen.
& Co.
e 19.
ner
in- und
a gesucht.
mit Uerb.
Merd
Bleie,
Nr. 6.
auf:
denreir-
Büfett
Goethe
r. 25.
Bfett
zu verl.
ee.
Bndt.
Bante
zu verl.
7. 21. v.
krank
en, gut
fauten
e 2031
Niele.

seinen Ody von Verlichtungen nur unter der Bedingung, daß die Einnahme jeder dritten Aufführung ihm garantiert werde.

Als 1808 Napoleon nach Erfurt kommt, bleibt Goethe dem Heros fern bis ihn der Herzog ruft. Dünkt er sich groß genug um andere zu bestaunen? Doch Napoleon bittet ihn zu einer Audienz. Forschend blickt er den eintretenden Dichter an, dann sagt er: „Vous êtes un homme!“ Goethe verbeugt sich. Dann spricht er weiter: „Sie sind der erste dramatische Dichter Deutschlands“. Siebenmal hat er seinen Werther gelesen, aber der Schluß mißfällt ihm. Abends wollen sie sich im Theater treffen, wo ihn Napoleon einigen Generalen vorstellen will. Die Erscheinung des großen Franzosen verfehle alle seine Bewunderer in einem wahren Taumel, der Staatsminister von Weimar bezeichnet ihn als einen Heiligen, Wielands Ironie machte ihn zu einem der sanftesten und anspruchslosesten Menschen der Welt, Goethe vergaß seine geflohenen Anfänge, der republikanische Beethoven aber strich den Namen Napoleon vom Titelblatt seiner Eroica, als er erfuhr, daß sich der Franzose zum Kaiser gemacht habe. Goethe kann Frankreich nicht hassen, weil es ihm ein großes Stück Bildung gegeben habe, er ist sogar von der Gerechtigkeit des deutschen Schicksals überzeugt und als er in Dresden Arndt und dem Vater Theodor Körners die Hand reicht, sagt er ihnen: „Schüttelt nur an euren Ketten; der Mann ist euch zu groß“. Den Sohn will er nicht opfern und so bittet er den Herzog in der Zeit des Vereinigungskrieges, er möge ihn beim inneren Aufbau verwenden und bei einem Vorrat zu Ehren der Befreiung ersuchen Goethe selbst mit dem Orden der Ehrenlegion.

Wenn Goethe gelegentlich seine Muttersprache scharf beurteilt, so tat er es aus einem feinen Sprachgefühl heraus. Schon in seiner Jugend lernte er 6 Sprachen (darunter 3 tote), die melodische italienische Sprache hat er gut beherrscht, die englische rühmt er wegen der Lebendigkeit (siehe Frank Harris Urteil in seiner Autobiographie), das Französische ist das abschließende Element der hohen Bildung, das Deutsche ist hinsichtlich der Uebersetzung anspruchsvoll. Goethe hatte seinen eigenen Stil, als junger Dichter wurde er von Nicolai mißverstanden, der ältere Goethe von Boerne und dem jungen Deutschland nicht anerkannt, bald ist er ihnen zu gemäßig, bald zu kühn im Ausdruck (siehe v. Spaun's etwas satirischen Aufsatz im Querschnitt, Märznummer), erst im letzten Glanze seiner Entwicklung ist er in der Lage gewesen, den Beststoff der Sprache künstlerisch zu bearbeiten und seine ganze Persönlichkeit hineinzumischen. (Wachtel'scher Divan.) Jetzt drängt es ihn in die persönliche Ideenwelt, koranartig gibt er in kleinen, oft äußerst zierlichen Sprüchen seine Weisheit im westfälischen Dialekt.

In Wiesbaden trifft er Geheimrat von Willemer, der eine junge Tänzerin in seinem Hause aufgezogen hatte. Jetzt ist sie 30 Jahre alt, reif, sinnlich und gibt Goethe die Hand. Da kann der alte Herr seine erotischen Gefühle nicht bändigen, seinen Freund schäme er zu hoch, er muß stehen. Aber im nächsten Sommer kommt er als Gast in ihr Haus, zieht dann eine Woche in die Stadt und schreibt ihr Gedichte. Zum ersten Male in seinem Leben antwortet eine Geliebte wieder in Versen. Als sie sich begegnen, können sie ihre Leidenschaft kaum verbergen, abends im Gartenfrühl frönt er schweigend seine Zuleifa und reißt dann nach Heidelberg ab. Sie aber folgt ihm dahin und schenkt ihm die herrlichen Verse:

Was bedeutet die Bewegung?
bringt der Ost mir frohe Kunde?
seiner Schwingen frühe Regung
fühlt des Herzens tiefe Wunde...

5 Gedichte nahm Goethe später in seinem Werke auf, nur an einer Stelle hat er den Vers gehoben, sonst nur durch seine Korrekturen verwickelt. Auch Marianne hätte wie Pili keinen Augenblick gezögert mit ihm zu stehen, doch Goethes Fernsicht sagte, nie hat er den Freund und die Freundin wiedergegessen. 1816 stirbt Christine, seine Frau, und bald darauf wird er als Direktor des Hoftheaters wegen eines Streites entlassen. Den 20jährigen Sohn verheiratet er mit Ottilie v. Vogwitz, einer abenteuervolligen, schönen, eleganten Dame, die in seinem Hause den Hof empfängt und in Berlin das Geschlecht Goethe vertritt. Vom 12jährigen Mendelssohn läßt er sich gern Kompositionen vorspielen, lernt Schopenhauer, Deine, Grillparzer kennen, treibt neue geologische und barometrische Studien, durch die

Rechtsanwalt Dr. Goethe.

In dem ungeheuren Umfang von Goethes Schaffen nimmt seine kurze Tätigkeit als Rechtsanwalt freilich nur eine bescheidene Stellung ein, aber man hat doch lange Zeit diese Episode in seiner Lebensbeschreibung zu tiefmütterlich behandelt. Ein lochen bei Hermann Böhlau's Nachfolger in Weimar erscheinendes Buch „Advokat Goethe“ von Dr. Joh. Fuhs fällt diese Lücke aus und zeigt uns den jungen Goethe von einer neuen Seite; denn der geniale Stürmer und Dränger meistert in seiner beruflichen Arbeit früh das Leben, und so führen allerlei Fäden von dem jungen Juristen zu dem Verwaltungsbeamten und Minister, lassen schon früh jene Kraft erkennen, die das Leben zu einem so einzigartigen Studium nicht aus Neigung zu, sondern weil der Vater darin die beste Gewähr für ein späteres Fortkommen erblickte, aber während des Studiums fand er Gefallen daran und schreibt an seine „Seelenfreundin“, die Klattenberg: „Die Jurisprudenz fängt an, mir sehr zu gefallen. So ist's doch mit allem wie mit dem Merseburger Bier, das erftmal schmeckt man, und hat man's eine Woche getrunken, so kann man's nicht mehr lassen“. Als der Studiosus Juris dann in Straßburg seinen Doktor machen wollte, da erregte seine Dissertation, die mit großem Nachdruck für die Gewissensfreiheit und gegen die Kirche eintrat, Bedenken bei der Fakultät wegen ihres staatsgefährlichen Inhalts, und so konnte Goethe nur durch eine Disputation den Diszidententitel erwerben. Er ist nicht Doktor gewesen, obgleich er allgemein so genannt wurde, und erst zur Feier des 50. Jahrestages seiner Uebersiedlung nach Weimar erhielt er den Ehrendoktor der Universität Jena. Seine Ausbildung erfuhr er als Praktikant beim Reichskammergericht in Weimar, und am 3. September 1771 wurde der 23jährige als Advokat bei den Gerichten in Frankfurt a. M. zugelassen. Er hatte bald zu tun, denn sein Onkel Textor und seine beiden Freunde Hieronymus und Georg Schloffer, die gesuchte Anwälte waren, gaben ihm einzelne Sachen ab, und er entfaltete bald eine ziemlich ausgebreitete Praxis. Sein bester Helfer bei dieser Arbeit war sein Vater, der ja selbst Jurist war, nichts zu tun hatte, und nun mit Feuereifer die Vor- und Kleinarbeiten für seinen Sohn verrichtete. Immerhin hat Goethe selbst seinen Schriftsätzen die entscheidende Note verliehen, denn in ihnen tritt vielfach eine einzigartige Kühnheit und Kraft hervor, die deutlich die Klaue des Löwen verrät.

Der junge Advokat nahm sich seiner Mandanten leidenschaftlich an, und nicht selten dringt durch die rechtlichen Ausführungen das Pathos und die Phantasie des Dichters. So erhebt er z. B. öfters gegen die Verschleppung Einspruchs, die Prozeßgegner liebten, die sich im Unrecht fühlten. „Sieh das in der Willkür einer Partei, den Termin zu bestimmen, wie lang sie einen Prozeß hinausschieben will!“ ruft er einmal aus. „Und worüber ist hier am meisten zu erkaunen: über die Unverschämtheit des Gegners oder über seine Bosheit? Doch so eine Seiten errödet über nichts.“

Österreichische Aristokratie lernt er den Katholizismus schätzen und endet den zweiten Teil seines Faust in katholischer Stimmung. Mit seinem Referenten für Musik Zelter (Maurermeister und Direktor der Berliner Singakademie) schließt ihn das Schicksal enger zusammen, für ihn schreibt er Lieder zum vertonen, vertieft sich in eine eigene Musiktheorie, will eine Tonleiter aufstellen und komponiert auch selbst. Indessen berauscht sich in Wien Schubert an den Goethetexten, gerade weil er hier an keine Gattung und Form gebunden war. Mit einer Widmung schickt er eine Anzahl Lieder nach Weimar, bekommt aber keine Antwort. Goethe hatte vor jenen umstürzenden Genies stets eine innere Furcht, am meisten mag er sie verspürt haben, als seine spätere Frau ihm sagte: „Ich schreibe auch einen Faust!“ Später sang Wilhelmine Schröder-Devrient dem einsamen Dichter in Weimar den Erlkönig vor. Goethe war erstaunt: „... so vorgetragen, gestaltet sich das Ganze zu einem sichtbaren Bilde...“ und küßte die Sängerin auf die Stirn; Schubert aber war tot.

Es gibt kaum ein Gebiet des musikalischen Schaffens, für das Goethetexte nicht verwendet worden sind. Und von der Liedgattung ganz besonders sagt Aber in seiner Studie: „man könnte eine Geschichte des deutschen Liedes im 19. Jahrhundert allein auf das verschiedene Verhältnis gründen, in dem seine einzelnen Vertreter zu Goethe stehen.“

Dratorium, Kantate, Oper, Symphonie verwenden Texte von Goethe, der problematische Faust reizte zur Vertonung und obwohl viel von den Faustmusiken Gebrauchsmusiken sind, können wir von den großen Komponisten Berlioz, Liszt, Gounod, Bizet, Lohé, Mahler, Mendelssohn, Schumann, Spohr, Wagner, Weingartner, erwähnen. Bizet besonders nimmt den Faust nicht kritisch und kommt mehr zu einer Ideenassoziation mit der Heiligen Elisabeth.

1833 erkrankt Goethe ernstlich, klagt über ein Augenübel und phantasiert. Doch sein Lebenswille ist größer als das Mißtrauen zweier Aerzte. In Marienbad, wo er sich erholen will, kommt ihm der Gedanke, die Wägbirge Ulrike von Vevegow zu heiraten. Als sie sich seiner Spähre entwindet, verliebt er sich in eine polnische Pianistin, neue Töne schlagen in seinem Inneren, es sind Byrons romantische Schwingungen, dessen Brief er erhält, sein Herz scheint wieder zu leben vor einem halben Jahrhundert; da läßt der Erste Staatsminister Geheimrat Excellenz von Goethe durch seinen Herzog um Ulrikes Hand werden — ihre Mutter bittet um Aufschub. Als der Sohn von den Heiratsabsichten des Vaters hört, setzt er sich mit ihm wütend auseinander, denn er sieht sein Erbe bedroht. Oft kommt er betrunken nach Hause und veranlaßt Gerechtigkeiten, dann schickt ihn Goethe mit Eckermann nach Italien; hoffend empfängt er bald düstere Briefe und gibt den Sohn langsam innerlich auf. Jetzt läßt er Schiller erbumieren, leitet die Arbeiten selbst und betrachtet sorgfältig den Schädel des Freundes wie Hamlet. Seine Universalität reißt auf der höchsten Stufe, er schreibt über ferbische Dichtung, treibt Studien über die Moltonleiter, bespricht den Unterschied des Heiligenheimes auf den Wandgemälden von Pompeii und dem der Katakomben, vernachlässigt dabei nicht seine geologischen Studien, schreibt über Stearinäure, baltische Pflanzen, den Schleim der Irrlichter. Durch eine großangelegte Seelenanalyse schickt er sich vor Aufregung: als Ottilie vom Pferde stürzt, besucht er sie nicht eher als ihre Wunden geheilt sind, als Zelter einen Sohn verliert, schreibt er: „ein gleiches Unheil schloß uns zusammen“, und als er von dem tragischen Schicksal des eigenen Sohnes hört, versucht er seinen Worten antike Prägung zu geben: „ich weiß, ich habe einen sterblichen Sohn gezeugt!“ dann bekommt er einen Blutzug. Carlisle in England veranlaßt 15 Engländer zu einer Ehrengabe anlässlich Goethes 82. Geburtstag: ein goldenes Gefäß, auf dem das ewigkeitsymbol (in Form einer in sich selbst zurückkehrenden Schlange) um Goethes Wappenstern gelegt ist, mit der Inschrift: Ohne Haß, ohne Raß. Sontben, Wordsworth, Scott haben mit unterzeichnet...“ und so haben wir, die wir dem Dichter Goethe gegenüber wie geistige Belehre ihrem geistigen Lehrer gegenüber empfinden, das Bedürfnis, diesem Gefühl gemeinsam Ausdruck zu geben...“ Goethe antwortet ihnen mit tiefgefühlten Versen.

Den Faust, sein 4. periodisches Lebenswerk beendet er definitiv; in Berlin kam er mit Sendemann als Repäsentant am 15. Mai 1838 zur Aufführung und hat seitdem den arbeitsamen Bühnentechnikern und Bühnenbildnern manches Problem

Man glaubt hier den Dichter des „Ody“ zu hören. Er geht sogar soweit, sich über die Ausführung von Gesehensstellen und gelehrten Erläuterungen lustig zu machen. Er spöttelt über die „mit großem Pompe angeführten Rechtsstellen“ und erklärt, daß „dem praktischen Geist, der hier herrschen sollte, die gemeinsten Grundfäden einer unverdauten Prozeßlehre hie und da „aufgeschlickt“ seien. Der junge Stürmer hat selbst nichts von solchem gelehrten Jopz gezeitet; er betont mehr die ethische Seite des Rechts, dringt stets bis zum Menschlichen des Falles vor und geht in seinem Stil eigene Wege. Gleich der erste große Schriftsatz in dem sog. „Porzellanof-Prozeß“, mit dem er bei den Frankfurter Gerichten debattierte, offenbart ungewöhnlichen Schwung und dramatische Kraft der Darstellung. Mit Recht hat man gesagt, daß „niemals ein ähnliches Dokument bei Gericht eingereicht wurde, worin der Dichter so glänzend durch den Advokaten hindurchbricht“. Bei dem damaligen Gerichtsverfahren gab es keine Plaidoyers; sonst hätte sich Goethe gewiß als glänzender Verteidiger bewährt; es mußte daher alle Berechtigung und Ueberzeugungskraft in den Schriftsätzen angewandt werden. Wie schreibt nun der Rechtsanwalt Goethe? Ganz anders als wir es auch heute noch beim Juristendeutlich gewohnt sind. Da liest man z. B.: „Der Mantel der Unwahrheit ist überall durchsichtiger; je mehr man auf einer Seite ihn zur Bedeckung ausspannt, desto mehr läßt er auf der andern unverhofft alle Blöße sehen“. Oder: „Ist nun der mit so vielem Jauchzen gefundene Grund nichts als ein zugefrorenes Wasser, so muß das darauf errichtete Gebäude durch das geringste Frühlingslüftchen in ein baldiges Grab versinken. Ein Glüd für den Werkmeister; er hat sich eben seine Ehrensäule geküßt“. Oder: „Was ist von so einem Gegner zu hoffen? Ihn überzeugen? Mein Glüd ist, daß es hier nicht darauf ankommt. Um blind Geborenen zum Besichte zu verhelfen, gehören übermenschliche Kräfte, und Kalende in Schranken zu halten, ist eine Polizeisache“. Goethe läßt sich von seinem Temperament in der Verteidigung sogar soweit hinreißen, daß er vom Richter wegen der Schärfe seiner Kritik einen Verweis erhält. Dabei scheint er ein guter Geschäftsmann gewesen zu sein, der säumige Zahler höflich aber bestimmt um Vorkauf und Honorar mahnte. Im zweiten Teil seiner Advokatenzeit, die vom September 1771 bis zum November 1775 währte, tritt die dichterische Tätigkeit stärker hervor. Er ist nun der berühmte Schöpfer des „Ody“ und „Werther“, läßt sich vielfach vertreten und beurteilen. Den Beruf des Advokaten aber hat er stets hoch gehalten und die schönen Worte gesagt: „Ein durchgreifender Advokat in einer gerechten Sache, ein durchdringender Mathematiker vor dem Sternenhimmel erscheinen beide gleich göttlich“. Die juristische Ausbildung hat eine gute Grundlage für seine großartige Verwaltungstätigkeit in Weimar. Jedemfalls verrät auch seine Anwaltszeit die Ursprünglichkeit und Eigenart seines Genies.

aufgegeben) vom 20. Jahrhundert hat er große Visionen, seine Werten sind ständig gereist, fast lebt er menschenförmlich. Sein Forscherlaube ist im letzten Wesen unchristlich (beswegen können ihn die Jenerer Theologen zu seinem Jubiläum auch nicht zum Ehrendoktor promovieren). Goethe hat stets gesucht die Welt und Natur zu durchdringen, er fantasiert eine reine, eigene Moral, in nießlichem Rhythmus sagt er: „die Beschäftigung mit Unsterblichkeitsideen ist für vornehme Stände und besonders für Frauenzimmer, die nichts zu tun haben“. Am 15. März erkältet er sich auf einer Wagenfahrt, mittags gegen 12 Uhr stirbt er am 22. März.

Über die letzten Stunden Goethes berichtet uns ein Brief, den der Prinzenerzherzog Soret in französischer Sprache an die Gräfin Karoline von Gallostein geschrieben hat. Er ist datiert vom 25.—27. März. (Siehe Riefker Tageblatt Nr. 64.)

Den ganzen Vormittag des Mittwoch (21. März) hatte Goethe nach dem letzten Werk des französischen Schriftstellers Salvaudy verlangt, das ihm Maria Paulowna empfohlen hatte. Man konnte es ihm erst nach zwei Stunden bringen. Als es schließlich kam, bemerkte Frau von Goethe, daß es zu dunkel sei, um zu lesen. „Nacht nichts, gib es mir“, antwortete er, „damit ich wenigstens das Vergnügen habe, es zu sehen“, und indem er es mit beiden Händen nahm, hob er das Buch zu seiner Stirn und sagte: „Ich will es wie die Chinesen machen und es ehrfurchtsvoll grüßen, in der Erwartung, nähere Bekanntheit machen zu können“. Mehrfach erkundigte er sich nach seinen Freunden, die sich bei seiner Schwiegertochter versammelt hatten, und bedauerte es, sie nicht empfangen zu können. „Ich mache dem armen Vogel viel zu schaffen“, sagte er einmal, „aber Ihr werdet morgen sehen, wie ich mich von meinem Schlein befreit habe“. In der Nacht vom 21. und 22. sprach er von seinem Leiden als sehr erträglich. „Es sind nur diese elenden Heilmittel“, fügte er hinzu, „die so bitter zu nehmen sind“. Das letzte Wort, das er über seine letzte Krankheit sagte, fiel am Morgen des 22. „Nun haben wir bald den Monat April, der die schönen Tage bringen wird; ich werde in meinen Garten gehen, um Kräfte an der Sonne zu suchen; aber ich werde noch lange schwach sein und meine Kleinen werden Nähe haben mich hochzubringen“. Die Gedanken Goethes während der letzten 24 Stunden, berichtet Soret weiter, trugen in hohem Maße den Stempel seines inneren Lebens und seiner täglichen Gewohnheiten; sie beschäftigten sich zum großen Teile mit seinen Büchern, seiner Lectüre, seinem Briefwechsel und zeigten auch teilweise jene Kleinlichkeit, über die wir manchmal in seinen glücklichen Tagen gelacht haben. Dahin gehörte die Furcht, daß man ihm seine Bücher nicht wegnähme, sie nicht von ihrem Platz entfernen dürfe. Er schimpfte heftig deswegen mit Friedrich. Manchmal beschäftigte er sich mit ganz angenehmen Vorstellungen. So sagte er am Vorabend seines Todes zu seiner Schwiegertochter: „Weißt Du, was ich gemacht habe? Ich amüsierte mich damit, eine Menge kleiner Späße auszubedenken“. Sein letztes Wort zu Ottilie lautete: „Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, gib mir Dein Pfötchen“. Zuletzt machte er eine fröhliche Bewegung, wobei er etwas schreiben wollte, wahrscheinlich seinen Namen.

„Goethe kann als Grundlage der Bildung eine ganze Kultur ersehen“, sagte Hugo von Hofmannsthal. Tatsächlich sind alle möglichen (und konträren) Geistesströmungen in Goethes Werke summiert: Veffings dramatische und kritische Bildung, Wielands sprachliche Meisterhaftigkeit, Herders christliches Humanitätsideal, die Volkspoesie und die Ergebnisse seines eigenen wissenschaftlichen Dilettierens. Der Abstand zwischen Goethes Zeit und der unseren hat sich beträchtlich erweitert, die Klassik liegt uns jetzt ziemlich abseits. Und wenn wir den heutigen Forderungen gemäß (Kultur ist der Exponent eines Nachfaktors!) versuchen, Goethe für irgendeinen dieser Nachfaktoren (die verschiedenen Richtungen in Politik, Religion etc. zu gewinnen, so wird der Versuch scheitern. Der Weg, Goethe durch Zitate zu interpretieren, ist verlogen. — Erakt wissenschaftlich hat Goethe nicht gearbeitet (und das wollte er auch nicht), so haben sich auch diese seine Resultate mehr oder weniger — vielleicht sogar im Vorzeichen — geändert. Dies zur richtigen Erkenntnis für die Goethewürdigung, zu der auch das Ausland (in der französischen Kammer ist von dem Deputierten Chabrun ein Antrag für einen Kredit von mehreren hunderttausend Francs eingebracht in großem Maße beiträgt.

Goethe und die Leibesübungen.

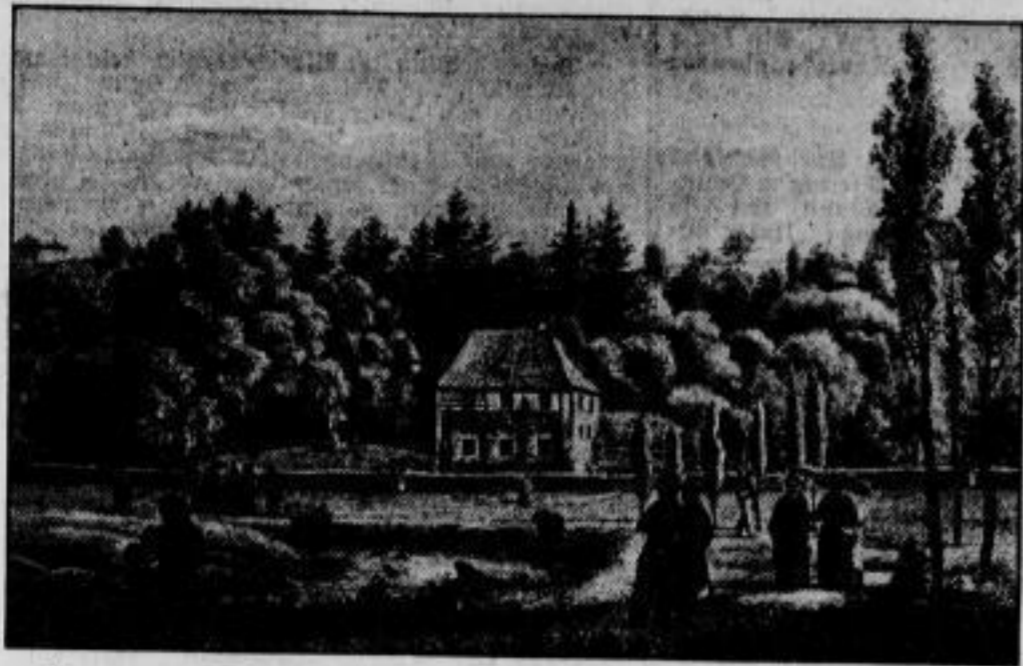
vdz. Im Zeichen des Goethe-Jahres muß auch über diesen Zusammenhang dem Geist unserer Zeit entsprechend geschrieben werden, und mit Recht, denn Goethe selbst ist als Persönlichkeit geradezu eine Idealgestalt gewesen. Er ist der geistig hochstehende Mann, der Titan der Dichtkunst, der tiefgründige Weltweise mit den gereiften Lebenserfahrungen; andererseits aber war er keine blasse, schwindelnde Dichtergestalt, wie sie manchmal die Karikatur der Wohlblüter geistiger Mächte als Geistesart des Dichtertums darstellt. Er hatte nicht nur eine schöne Seele und einen hochliegenden Geist, sondern auch einen schönen Körper. Dabon zeugen viele Schilderungen der Zeitgenossen, die seine wundervolle Haltung, seine hohe Gestalt und sein harmonisches Aeußeres bewundern; und wir wissen aus seinen Schriften, daß er selbst bis ins hohe Alter hinein Leibesübungen aus innerem Antrieb heraus gepflegt hat. So war er ein rüstiger Schwimmer. Im Winter war er freudig beim Schlittschuhlauf. Auch war er ein tüchtiger Reiter und ein ausdauernder Wanderer. Aber auch für andere Leibesübungen hatte er Verständnis, so für das Fischen und nicht zuletzt auch für gewisse Arten des Ballspiels, über die er uns in seiner italienischen Reise berichtet. Ebenfalls für das Bogenschießen war er eingenommen, und er hat es gern geübt und betrieben.

Aber auch zur Turnerei hat er Stellung genommen. Er wollte, daß z. B. das Bogenschießen in den damals bestehenden Turnvereinen eine Pflichtübung finden möge und er hat sich auch unmittelbar über das deutsche Turnen in der Zeit der Leibesübungen geäußert. So sagte er einmal: „Ich bin den deutschen Turnübungen durchaus nicht abgeneigt. Umfomehr hat es mir leid getan, daß sich bald allerlei Politisches dabei einschlich, so daß sich die Behörden genötigt sahen, sie zu beschränken oder gar zu verbieten. Dadurch ist nun das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Aber ich hoffe, daß man die Turnanstalten wieder herstellt; denn die deutsche Jugend bedarf es, besonders die studierende, der bei dem vielen geistigen und gelehrten Treiben alles körperliche Gleichgewicht fehlt und somit jede nötige Talentskraft zugleich.“

Man erkennt daraus, daß Goethe das Turnen als wertvolle Schule für die Erziehung des deutschen Volkes anerkannte, daß ihm aber auch gleichzeitig die Gefahren nicht verborgen blieben, die in einer politischen Beeinflussung der deutschen Turnerei liegen. Es hat in der späteren Entwicklung der Turnerei Briesfälle gegeben, die auch heute noch fortdauern, die aber hätten vermieden werden können, wenn man den Anschauungen des Großen von Weimar gefolgt wäre.

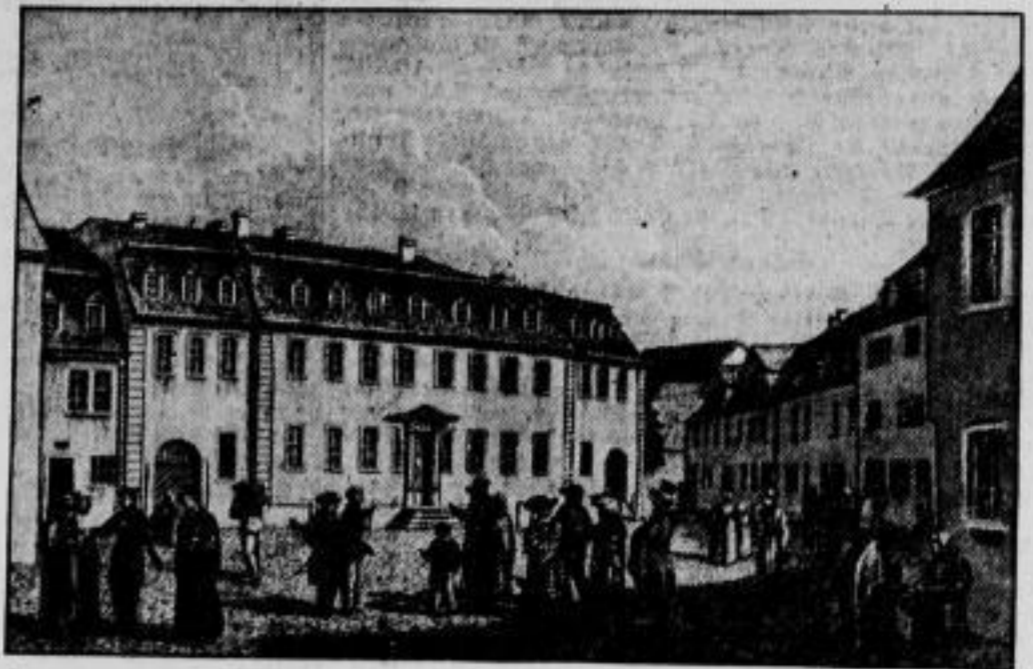
So steht die Idealgestalt Goethes vor uns. Nicht nur geistig der Vollkommenheit nahe, sondern er hat uns auch in der Zweieinigkeit von Körper und Geist vorgelebt, wie ein wahrhaft gebildeter Mensch geistig und körperlich zur höchstmöglichen Entwicklung gelangen soll!

Zur 100. Wiederkehr von Goethes Todestag.



*Übermüthig sieht's nicht aus
Dieses obste Gartenhaus
Allen die darin verkehrt
Ward ein gutes Muth beschaun
Goethe 1828*

Das berühmte Gartenhaus Goethes.
Nach einer zeitgenössischen Zeichnung.

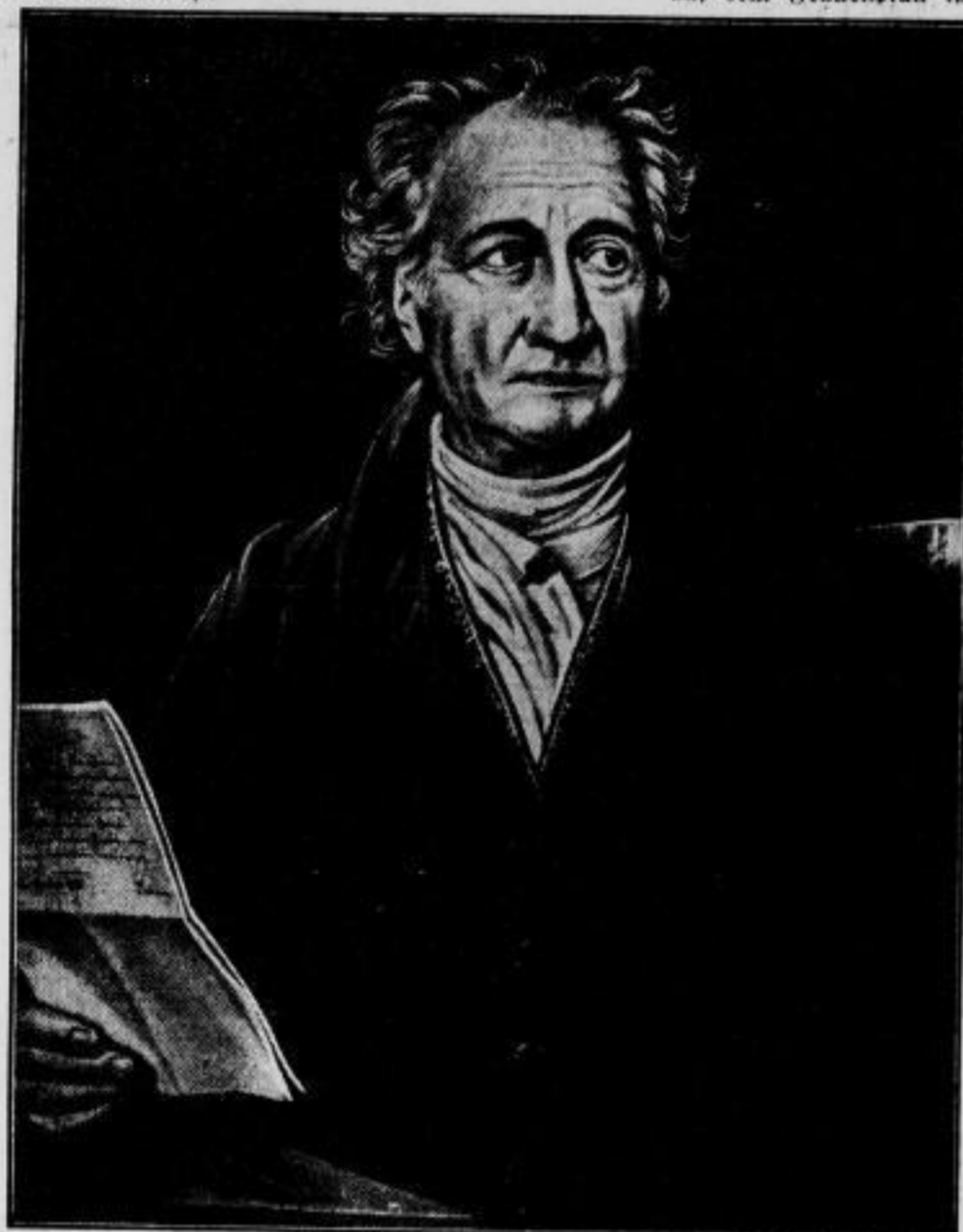


*Warum stehen sie davor?
Ist nicht Thüre da und Thor?
Fürmer sie getroffen herein
Wunden wohl empfangen seyn
Goethe 1828*

Goethes Wohnhaus
auf dem Frauensplan in Weimar zur Zeit Goethes.



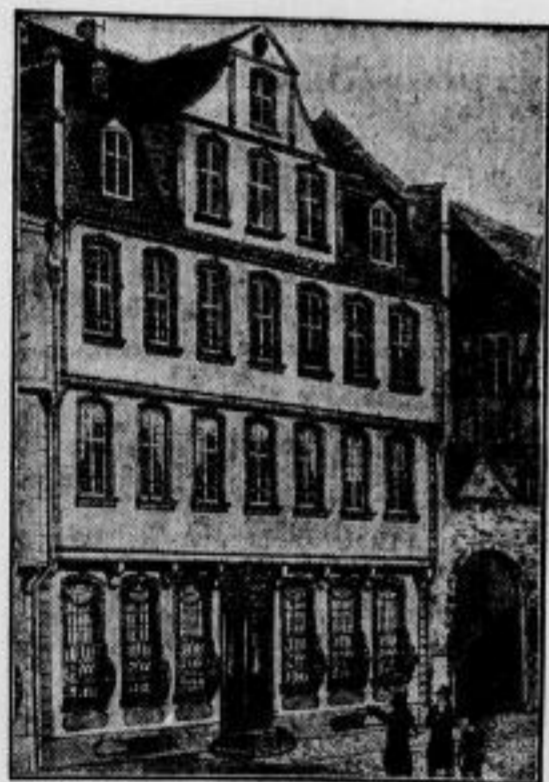
Der Vater,
der Kaiserliche Rath
Johann Kaspar Goethe.
Nach einem Delbild von Tischbein
dem Älteren a. d. Jahren 1770-1775.



Goethe, der Geheime.
eine der berühmtesten Darstellungen. Goethe nach einem
Gemälde von Jos. Karl Stieler aus dem Jahre 1822.



Die Mutter.
Katharina Elisabeth, geb. Textor,
Nach einem Delbild aus dem
Nachlaß von Goethes Schwester
Cornelia.



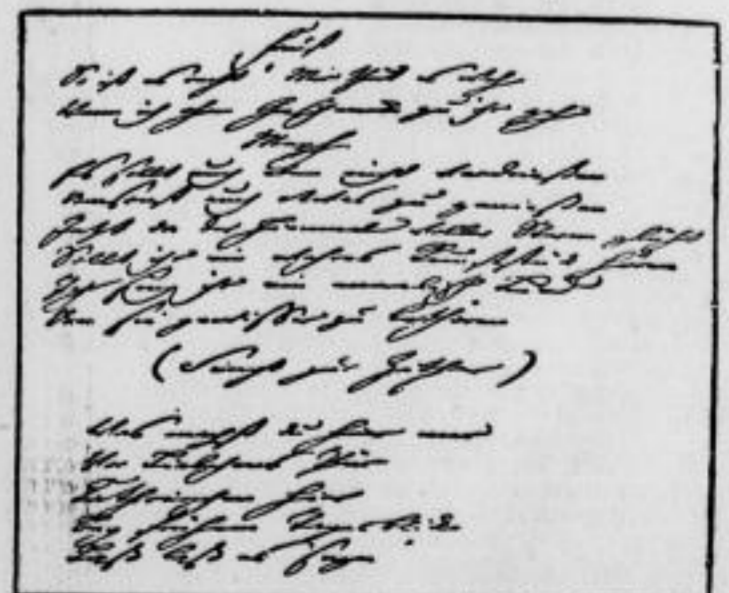
Des Dichters Vaterhaus
am Hirscharaben in Frankfurt a. M.,
nach seinem heutigen Aussehen.



Goethe, der Staatsminister,
im Schmuck der Orden, von Prof.
Wilhelm Kolbe, 1822.



Goethe- und Schiller-Denkmal
vor dem Nationaltheater in Weimar.



Goethes Handschrift.
Eine Stelle aus der Niederschrift des „Faust“.

Gestern Vormittags halb Zwölf Uhr starb mein ge-
liebter Schwiegervater, der Großherzogl. Sächsische wirk-
liche Geheime-Rath und Staatsminister
JOHANN WOLFGANG VON GOETHE,
nach kurzem Krankseyn, am Stüchflus in Folge eines nervös
gewordenen Katharrhalfebers.

Geisteskräftig und liebevoll bis zum letzten Hauche,
schied er von uns im drei und achtzigsten Lebensjahre.

Weimar, 23. März 1832.
OTTILIE, von GOETHE, geb. von Poswisch,
zugleich im Namen meiner drei Kluder,
WALTER, WOLF und ALMA von GOETHE.

...tionen,
...enfeind-
...christlich
...seinem
...Goethe
...agen, er
...Röth-
...itsideen
...immer,
...sich auf
...er am

...uns ein
...pflücker
...rieben
...Nieslaer

...a) hatte
...Schrift-
...ulowna
...i Stun-
...cau von
...t nichts,
...as Ver-
...beiden
...d sagte:
...chtsvoll
...achen zu
...reunden,
...en, und
...h mache
...L, „aber
...Schleim
...er von
...se elen-
...nehmen
...rantheit
...ald den
...werde
...me zu
...meine
...Die Ge-
...Berichtet
...seines
...fie Be-
...seiner
...ise jene
...idlichen
...h man
...m Platz
...Fried-
...nehmen
...odes zu
...t habe?
...e aus-
...Frauen-
...stehen“.
...bei er

...ganze
...sächlich
...gen in
...kritische
...christ-
...gebnisse
...Abstand
...ächtlich
...Und
...itur ist
...the für
...a Rich-
...er Ver-
...inter-
...Goethe
...den sich
...leleicht
...en Er-
...s Aus-
...tierten
...n hun-
...Maße

...Über
...redend
...ist ist
...n. Er
...kunft,
...Serfah-
...hwind-
...ur bee-
...ertum
...einen
...körper.
...n, die
...d sein
...aus
...hinein
...t hat.
...war er
...chtiger
...für
...r das
...Ball-
...se be-
...einge-

...mmen.
...amals
...ge und
...arnen
...er ein-
...nicht
...d bald
...Behör-
...dieten.
...Über
...denn
...rende,
...alles
...Tat-

...als
...Bottes
...ahren
...Bezin-
...n der
...geben,
...toben
...roßen

...t nur
...auch
...wie
...g zur

Kunst und Wissenschaft.

Wochenplan der Sächsischen Staatstheater.

Opernhaus:

Sonntag (20.), 5. Sinfonie (Palmsonntag)-Konzert, Reihe B (8 bis gegen 9,30); norm. 11,30 Uhr: öffentliche Gastprobe. Montag, Anrecht A: „Danmar“ (8 bis gegen 10,30). Dienstag, Anrecht A: „Fidelio“ (8 bis gegen 10,30). Mittwoch, außer Anrecht: „Der Sennelmann“ (8 bis nach 10,30). Donnerstag, Anrecht A: „Bartholomäus“ (5 bis gegen 10). Freitag, Anrecht A: „Bartholomäus“ (5 bis gegen 10). Sonnabend, außer Anrecht: „Bartholomäus“ (5 bis gegen 10). Sonntag (27.), außer Anrecht: „Bartholomäus“ (4,30 bis gegen 9,30). Montag, außer Anrecht: „Don Carlos“ (7,30 bis gegen 10,45).

Schauspielhaus:

Sonntag (20.), Goethefest 5. Abend, für die Montag-Anrechtinhaber der Reihe B vom 28. März: „Stella“ (7,30 bis 9,30). Montag, Anrecht A: „Vor Sonnenuntergang“ (8 bis 10,30). Dienstag, zu Goethes 100. Todestag, Goethefest 6. Abend, Anrecht A, neu einstudiert: „Götter von Berlin“ (7,30). Mittwoch, für die Dresdner Theatergemeinde des „Fähnleins“ (kein öffentlicher Kartenverkauf): „Madame Butterfly“ (7,30 bis 9,45). Donnerstag, für die Mittwoch-Anrechtinhaber der Reihe A vom 28. März: „Vor Sonnenuntergang“ (8 bis 10,30). Freitag, Goethefest 7. Abend, Anrecht A: „Die natürliche Tochter“ (8 bis 10,15). Sonnabend, Anrecht A: „Claudio“ (8 bis gegen 10,15). Sonntag (27.), Goethefest 8. Abend, außer Anrecht: „Faust“, 1. Teil (6 bis nach 10,15). Montag, Goethefest 9. Abend, außer Anrecht: „Faust“, 2. Teil (6 bis nach 10,30).

Alberttheater:

Vom 21. bis 28. März. Montag: „Meine Schwester und ich“. Dienstag, Gastspiel Max Ballenberg in: „Familie Schimmel“. Mittwoch, Gastspiel Max Ballenberg in: „Bank Remo“. Donnerstag, Gastspiel Hans Arnstädt in: „Demimonde“. Freitag, vormittags Karfreitagskonzert; abends: Gastspiel Hans Arnstädt in: „Demimonde“. Sonnabend, Gastspiel Hans Arnstädt in: „Demimonde“. Sonntag (27.)

und Montag, Gastspiel Henry Vorken in: „Madame Sans-Gêne“.

Romödie:

Vom 21. bis 28. März. Montag bis Mittwoch: „Stienne“. Donnerstag: „Ein toller Einfall“. Freitag, normiert, Sonderveranstaltung der Int. Frauenliga für Frieden und Freiheit: „Der Mann, den sein Gewissen trieb“; abends: „Liebele“. Sonnabend: „Liebele“. Sonntag (27.), nachm.: „Der Muttergottes“; abends: „Ein toller Einfall“. Montag, nachm.: „Charles Lanté“; abends: „Ein toller Einfall“.

Residenztheater:

Vom 20. bis 28. März. Abends 8 Uhr Gastspiel Oskar Wigner: „Unter Geschäftsaufsicht“. Freitag u. Sonnabend nachm. 8,30 und abends 8: „Der Mann, den sein Gewissen trieb“. Sonntag (27.) und Montag: „Unter Geschäftsaufsicht“.

Centraltheater:

Vom 21. bis 28. März. Montag bis Donnerstag: „Der lustige Krieg“. Freitag und Sonnabend: „Das Land des Lächelns“. Sonntag (27.), nachm. 4,30 Uhr: „Im weißen Röhl“; abends 8 Uhr, zum ersten Male, Gastsp. Kammer-sänger Richard Tauber: „Lied der Liebe“. Montag (28.), nachm. 4,30 Uhr: „Im weißen Röhl“; abends 8 Uhr: „Lied der Liebe“.

Der Osterplan im Dresdner Central-Theater bringt eine der größten Sensationen der diesjährigen Theater-spielzeit. Kammer-sänger Richard Tauber wird ab Ostermontag, den 27. März, auf 8 Tage im Central-Theater als Gast einzziehen und eine seiner Glanzpartien — den Fürsten Alerapah — in der neuen Operette „Das Lied der Liebe“ von Strauß-Kornold darstellen. Gerade in dieser Partie hat Richard Tauber unerhörte Triumphe gefeiert, und gerade hier hat er Gelegenheit, seine herrlichen Stimm-mittel voll zu entfalten, und die Tatsache, daß er der beste deutsche Operettensänger ist, unter Beweis zu stellen. Die Feiner unserer Zeitungen erhalten bei diesen Tauber-Gast-spielen eine ganz besondere Ermäßigung. Wegen Abgabe der unserer heutigen Nummer beiliegenden Berechtigungs-scheine zahlen unsere Abonnenten auf allen Plätzen nur die

Hälfte der Kassenspreise. Diese Vergünstigungen gelten auch an beiden Osterfeiertagen.

Nachmittags 4 1/2 Uhr wird das Operettenspielfest „Im weißen Röhl“, wohl der größte Operettenspielfest seit 10 Jahren, bei ermäßigten Preisen wiederholt. Es ist somit Gelegenheit gegeben, daß auch auswärtige Theater-besucher dieses hervorragende Operettenspielfest, das im Central-Theater in einer lebenswerten Ausstattung gegeben wird, kennen lernen.

Der Spielplan im Albert-Theater bringt am Dienstag, den 22. März, und Mittwoch, den 23. März, zwei persönliche Gastspiele von Max Ballenberg. Von Presse und Publikum wohl mit Recht als Deutschlands populärster Komiker und Menschengestalter bezeichnet, Ballenberg wird am Dienstag eine seiner Glanzrollen — den Johannes Repomut Jambelil — in dem Rabelsburgschen Schwank „Familie Schimmel“, und am Mittwoch die von ihm in Berlin kreierte Rolle des Gustave Bedreche in Verneuil's neuem Stück aus unseren Tagen „Bank Remo“ darstellen. Am Donnerstag, den 24., Karfreitag, den 25., und Karson-nabend, den 26. März, wird Hans Arnstädt, die erste Salondame der Berliner Rotterbahnen, drei Gastspiele absolvieren, die dem Theaterpublikum Gelegenheit geben, diese hervorragende Schauspielerin in der Rolle der Susanne in Dumas vieraktigen Schauspiel „Demimonde“ kennen zu lernen.

Am Ostermontag und Ostermontag wird „Henry Vorken“, vielfachen Nachfragen Rechnung tragend, noch-mals zwei Gastspiele in der Titelrolle von Sardous „Madame Sans-Gêne“ absolvieren.

Es hiesse Eulen nach Athen tragen, die Bekanntheit und die Vorzüge dieser genialen Schauspielerin, die sich durch die Gestaltung ihrer historischen Rollen nicht nur Deutsch-land, sondern fast die ganze Welt erobert hat, näher zu schildern. Die Dresdner Presse urteilt über sie mit kurzen, knappen Worten „streichend — begeistert — unvergleich-lich“. Auch für diese Gastspiele im Albert-Theater gehen unsere Abonnenten gegen Vorlage der Abonnementsquitt-ung nur die Hälfte der Kassenspreise.

Deutscher Bornaß

Kantate von Johann Wolfgang von Goethe.

Musik für Chor, Harfe und Orchester von Jwan Schönebaum

Sum Verständnis der Dichtung sei folgendes ange-führt: Der Bornaß, ein griechisches Gebirge, galt dem Apoll oder Phoebus, dem Gott des Helios und der Dichtkunst, und seinen Mufen und Nymphen heilig. Auf ihren ausgelassenen Wanderzügen kamen auch Faune und Silene, dämonische Wesen, glasöhrig, mit Berde-schweif und Geißel, in das Gebiet des Bornaß, ent-beiligten diesen Göttergig durch Wildheit, rohe Gemüths- und Frevel, tranken mit tierischer Wollust aus der Aganippe, dem Quell, der sonst mit seinem reinen Wasser die Dichter begeisterte, und benutzten den Thy-risus, den mit Efeu und Wein umrankten Stab, als Waffe gegen Apoll und die Mufen. — Letzter, der Strom der Vergessenheit, ließ beim Trunk aus seinen Fluten alle trüben Ereignisse und Leiden der Zeit vergehen und löschte alle Erinnerungen aus.

Die Musik folgt der Dichtung in der Form einer Suite. Die alten Tanzformen des 17. und 18. Jahr-hunderts werden im bunten Wechsel aufgenommen und mit neuzeitlich-musikalischem Leben erfüllt. Sowohl an den Chor wie an das Orchester werden die höchsten Anfor-derungen gestellt.

Die Dichtung aus dem Jahre 1798 ist im Grunde eine Satire gegen Goethes Zeitgenossen, die ihm den Bornaß, also seine Dichtertätigkeit freitagen wollten. Im übertragene Sinne ist sie ein Kampfsruf, gegen alles Unheilliche, Unwürdige eines in das Gebiet der deutschen Kunst eindringenden verwegene Geschlechtes mit der Liebe Bruderwort sich zu wehren, und ein Freudenlied, wenn sich Bezirke wiederfinden. Dann gehören die so Verklärten uns wieder doppelt an. In diesem Sinne wird Goethes „Deutscher Bornaß“ zu einem zeitgemäßen und beziehungsreichen Aufruf zur Wahrung der

Reinheit der deutschen Kunst!

Unter diesen
Vorberäuchern,
Auf den Wiesen,
An den trüben
Wasserfällen
Meines Lebens zu genießen,
Gab Apoll dem heitern Knaben;
Und so haben
Mich, im Stillen,
Nach des Gottes hohem Willen,
Dehre Mufen auferzogen,
Aus den hellen
Silberquellen
Des Bornaßs mich erquicket,
Und das leuchtende reine Siegel
Auf die Lippen mir gedrückt.

Und die Nachtigall umkreist
Mich mit dem bescheiden Flügel.
Hier in Büschen, dort auf Bäumen
Ruft sie die verwandte Menge,
Und die himmlischen Gesänge
Lehren mich von Liebe träumen.
Und im Herzen wachet die Fülle
Der gesellig edlen Triebe,
Nährt sich Freundschaft, keine Liebe,
Und Apoll befehlt die Stille
Seiner Thäler, seiner Höhen.
Süße laue Lüfte wehen,
Alle, denen er gewogen,
Werden mächtig angesogen,
Und ein Adler folgt dem andern.
Dieser kommt mit muntern Wesen
Und mit offenem, heitrem Blick:
Diesen seh' ich ernster wandeln;
Und ein andrer, kaum genesen,
Ruft die alte Kraft zurück:
Denn ihm drang durch Mark und Leben
Die verderblich holde Flamme;
Und was Amor ihm entwendet,
Nann Apoll nur wiedergeben,
Ruh' und Lust und Harmonien
Und ein kräftig rein Bestreben.

Auf, ihr Brüder!
Ehrt die Lieder!
Sie sind gleich den guten Thaten.
Wer kann besser als der Sängler
Dem verirrten Freunde raten?
Wirke gut, so wirfst du länger,
Als es Menschen sonst vermögen.

Nal ich höre sie von weiten:
Nal sie greifen in die Saiten,
Mit gewaltigen Götterschlägen
Rufen sie zu Recht und Pflichten
Und bewegen,
Wie sie singen, wie sie dichten,
Zum erhabensten Geschäfte,
Zu der Bildung aller Kräfte.
Auch die holden Phantasien
Flühen
Rings umher auf allen Zweigen,
Die sich balde,
Wie im holden Hauberwalde,
Voller goldnen Früchte beugen.

Was wir fühlen, was wir schauen
In dem Land der höchsten Sonne,
Dieser Boden, diese Sonne,
Vodet auch die besten Frauen.
Und der Hand der lieben Mufen
Weht des Mädchens zarten Hülen,
Stimmt die Kehle zum Gesänge,
Und mit schöngeläuterter Wange
Sinaet sie schon würd'ge Lieder,
Seht sich zu den Schwestern nieder,
Und es singt die schöne Kette,
Hart und zarter, um die Bette.
Doch die eine
Weht alleine,
Bei den Buchen,
Unter Linden,
Dort zu suchen,
Dort zu finden,
Was im stillen Morgenhatne
Amor schalkisch ihr entwendet;
Ihres Herzens holde Stille,
Ihres Busens erste Fülle,
Und sie trägt in die grünen
Schattenwälder,
Was die Männer nicht verdienen,
Ihre lieblichen Gefühle:
Scheuet nicht des Tages Schwüle,
Adet nicht des Abends Kühle
Und verliert sich in die Felber.
Stört sie nicht auf ihren Wegen!
Rufe, ach ihr Hül entgegen!

Doch was hör' ich? Welch ein Schall
Lieberbrauset den Wasserfall?
Saufet heftig durch den Hain?
Welch ein Lärmen, welches Schreien?
Ist es möglich, seh' ich recht?
Ein verwegenes Geschlecht
Dringt ins Heiligthum herein.
Hier hervor
Strömt ein Chor!
Liebeswut,
Weinesalut,
Kast im Bild,
Sträubt das Haar!
Und die Chor
Mann und Weib —
Tigerfell
Schlägt umher —
Ohne Scheu
Reigt den Leib.
Und Metall,
Rauher Schall,
Grellt ins Ohr.
Wer sie hört
Wird gestört.
Hier hervor
Drängt das Chor:
Alles flieht,
Wer sie sieht.
Ach, die Büsche sind geknickt!
Ach, die Blumen sind erstickt!
Von den Sohlen dieser Brut
Ber begehret ihrer Wut?
Brüder, laßt uns Alles wagen!
Gute reine Wange glüht.
Phöbus hilft sie uns verjagen,
Wenn er unsre Schmerzen sieht;
Und, uns Waffnen
Zu verschaffen,
Schüttelt er des Berges Gipfel,
Und vom Gipfel
Prasseln Steine
Durch die Dämme.
Brüder, laßt sie mächtig auf!
Schloßenregen
Ströme dieser Brut entgegen,
Und vertreib' aus unsern milden

Himmelsreinen Luftgeflühen
Diese Fremden, diese Wilden!
Doch was seh' ich?
Ist es möglich?
Unerschrocken
Führt es mich durch alle Glieder,
Und die Hand
Sinket von dem Schwunge nieder.
Ist es möglich?
Neine Fremden!
Unfre Brüder
Reigen ihnen selbst die Wege!
D die Fremden!
Wie sie mit den Klapperblechen
Selbst voraus im Takte ziehn!
Gute Brüder, laßt uns fliehn!
Doch ein Wort zu den Verwegenen!
Ja, ein Wort soll euch begeben,
Kräftig wie ein Donnerknall.
Worte sind des Dichters Waffen;
Will der Gott sich Recht verschaffen,
Folgen seine Pfeile nach.
War es möglich, eure hohe
Götterwürde
Zu vergessen! Ist der rohe
Schwere Thyrsus keine Bürde
Für die Hand, auf zarten Saiten
Nur gewöhnt hinzuleiten?
Aus den klaren Wasserfällen,
Aus den zarten Rieselwellen
Tränket ihr
Gar Silens abscheulich Tier?
Dort entweicht es Aganippen
Mit den roten breiten Lippen,
Stampft mit ungeschickten Füßen,
Bis die Wellen trübe fließen.
O, wie möcht' ich gern mich täuschen:
Aber Schmerzen fühlt das Ohr:
Aus den leuchten
Heilgen Schatten
Dringt verhaßter Ton hervor.
Bild Gelächter
Statt der Liebe süßen Wahn!
Weiberhafter und Verächter
Stimmen ein Triumphlied an.
Nachtigall und Turtel fliehen
Das so leuchtend erwärmte Nest,
Und in wüstem Erglänzen
Hält der Faun die Nymphen fest.
Hier wird ein Gewand zerrissen,
Dem Genuße folgt der Spott,
Und zu ihren frechen Klaffen
Leuchtet mit Verdruss der Gott.
Nal ich sehe schon von weiten
Wolkenzug und Dunst und Rauch.
Nicht die Feier nur hat Saiten,
Saiten hat der Bogen auch.
Selbst den Busen des Berehrers
Schüttelt das gewalt'ge Raub,
Denn die Flamme des Verheerers
Kündet ihn von weiten an.
D vernehm noch meine Stimme,
Meiner Liebe Bruderwort!
Nehet vor des Gottes Grimme,
Eilt aus unsern Grenzen fort!
Daß sie wieder heilig werde,
Lenkt hinweg den wilden Zug!
Vielen Boden hat die Erde
Und unheiligen genug.
Uns umleuchten reine Sterne,
Hier nur hat das Edle Wert.

Doch wenn ihr aus rauher Ferne
Wieder eint zu uns begehrt,
Wenn euch nichts so sehr beglückt,
Als was ihr bei uns erprobt,
Euch nicht mehr ein Spiel entzückt,
Das die Schranken überstößt,
Kommt als gute Pilger wieder,
Steigt froh den Berg heran,
Tiefgefühlte Keulieber
Künden uns die Brüder an.
Und ein neuer Kranz umwindet
Eure Schläfe feierlich.
Wenn sich der Bezirke findet,
Freuen alle Götter sich.
Schneller noch als Lebe's Fluten
Um der Toten stilles Haus,
Wächst der Liebe Reich den Guten
Jedes Fehls Erinnerung aus.
Alles eilet euch entgegen,
Und ihr kommt verklärt heran,
Und man fleht um euren Segen;
Ihr gehört uns doppelt an!

gu. U
die Stive
burg verg
so großer
in Dpreu
langt wur
Gindenburg
ihm stimm
gestreift w
Dpreu
alle Rahn
die Initia
und an h
füßige W
sind nicht
vielfach f
die kleiner
Rot. Sie
Scholle.
waren bes
matisch ih
gute Presse
und gegen
der Regier
dunkelt. W
gegen die
seine Hand
wieviel w
worden sin
gehen möß
Lustung a
haben seit
Die D
ihnen den
sind dieje
aus Dpreu
niere wie
burg zurü
unfer Mal
greuel er
rubelte, d
einen Blag
beherbergt
Hauptache
stimmt. G
nehmen, d
Frühen schü
Dstreuchen
baut war.
Jungezoge
lebten, die
das Bild G
Die Natur
ein eigens
bescheiden
mungen be
Die Alt
Beiten b
burg er
ter nicht
Verjammlu
sagt. Für
dern ihnen
Andersfalls
als 500 000
altersher
Diese Stim
kommen vo
aller politi
ter persönli

23. Fortsetz
Endlich
wildert, se
Gang war
Doktor
„Ich mi
von Mend
Dieser
nach der
Doktor
mend an,
„Sie w
Mendh
starzte ins
Dem R
nen Kneife
„Ich h
Ihnen zu
Run ho
einem so
über den
„Ich we
sagen.“ mu
Doktor
zu sprech
baren Just
„Sie ha
gesprochen?
über diese
sich mit m
schiedenst
will. Sie
nen Sie
dem, was
definitiv
nicht freiw
Denken S
werden Di
gemehm sin
Interesse
sultat wä
leider gefe
der Förder
ner sah M
„Baben Eit

Hindenburg und Ostpreußen.

(Von unserem Sonder-Berichterstatter.)

qu. U. d. Man fragt sich im Reiche mit Recht, ob die Ostpreußen so unanständig seien, daß sie ihren Hindenburg vergaßen und gegen ihn stimmten, ihre Stimmen in so großer Zahl Hitler und Duesterberg gaben, daß gerade in Ostpreußen für Hindenburg keine absolute Mehrheit erlangt wurde. Von Ostpreußen hat man verlangt, es müsse Hindenburg nicht vergessen. Wenn es viele gab, die gegen ihn stimmten, so liegt das an Urteilen, die hier einmal gestreift werden müssen.

Ostpreußen lebt in der größten Not. Die Ostbilie und alle Maßnahmen der Regierung, die mehr oder minder auf die Initiative des Reichspräsidenten zurückzuführen sind und an denen zugegebenermaßen der Ostpreuße und preussische Ministerpräsident Braun einen starken Anteil hat, sind nicht von der durchschlagenden Wirkung gewesen, die vielfach fern von Ostpreußen angenommen wird. Gerade die kleinen Landwirte und Handwerker leben in bitterster Not. Sie kämpfen um das tägliche Brot und um ihre Scholle. Sie haben keine Erleichterungen verbüßt und waren deshalb einer Agitation zugänglich, die sich systematisch über Ostpreußen zog. Einmal hat Hugenberg eine gute Presse in Ostpreußen, die bis ins kleinste Dorf dringt und gegen die Regierung Stimmung schafft und die Taten der Regierung ebenso wie die Absichten Hindenburgs verdunkelt. Man hörte in den kleinen Orten immer nur Klagen gegen die Regierung und Klagen gegen Hindenburg, der keine Hand rühre, um zu helfen. Was wirklich geschehen ist, wieweil Millionen inzwischen für Ostpreußen flüssig geworden sind und daß es breiteren Schichten noch schlechter gehen müßte, weiß man ja nicht. Neben dieser Pressebeeinflussung arbeiten die Nationalsozialisten systematisch. Sie haben seit Monaten Ostpreußen unter Agitation gehalten.

Die Ostpreußen sind nicht undankbar. Nur hat man ihnen den Dank, die Dankbarkeit ausgerebet. Aber dennoch sind diejenigen, die seinerzeit mit den Rücktrittsgesuchen aus Ostpreußen flohen und dann als ostpreussische Vioniere wieder nach der Befreiung des Landes durch Hindenburg zurückkehrten, Hindenburg treu geblieben. Besonders unser Masuren, das die Russeninfektion erlebte, die Russen greuel erduldet, das Hindenburg als den Retter zubehelbte, das in jeder Stadt nach ihm eine Straße oder einen Platz benannte, in dem viele Städte Hindenburg beherbergten und zum Ehrenbürger machten, hat in der Hauptsache trotz aller Propaganda für Hindenburg gestimmt. Gegen ihn ließen sich nur jene Ostpreußen einnehmen, die rechtzeitig den Staub Ostpreußens von den Füßen schüttelten und erst wiederkehrten, als nach Jahren Ostpreußen oder richtiger Ostostpreußen wieder aufgebaut war. Vor allem aber sind es die Jungen und die Jugenogenen, die die schwere Zeit Ostpreußens nicht erlebten, die gegen Hindenburg votierten. Noch heute hängt das Bild Hindenburgs in fast jedem Haus der Masuren. Die Masuren sind ein ährer, treuer, deutscher, wenn auch ein eigenes Polnisch sprechender Volkstamm. Sie sind bescheiden und dankbar. Und sie haben in den Abstimmungen bewiesen, daß sie dem Reiche die Treue halten. Die Alten unter ihnen, die die schlimmen Zeiten des Krieges erlebten, die von Hindenburg errettet wurden, werden ihren Retter nicht vergessen. Und sie haben das in den Versammlungen, die sie anlockten, wiederholt deutlich gesagt. Für sie sprach tatsächlich nicht die Politik mit, sondern ihnen war die Wahl ein persönliches Dankgelübde. Andernfalls hätte Hindenburg in Ostpreußen nicht die mehr als 500 000 Stimmen erhalten, da die Ostpreußen seit altersher in der Hauptsache rabital rechts eingestellt sind. Diese Stimmen aber sind der Ausdruck des Dankes, sie kommen von denen, die noch Dank kennen, sie sind trotz aller politischen Gegenteiligkeit für Hindenburg, den Retter verbindlich abzugeben. E. W.

Forderungen der deutschen Industrie

Berlin, 19. März.

Unter dem Vorsitz von Dr. Krupp von Bohlen und Halbach beschäftigte sich das Präsidium des Reichverbandes der deutschen Industrie mit den wirtschaftspolitischen Erfordernissen, die sich aus der gegenwärtigen Lage ergeben.

Das Präsidium vertrat den Standpunkt, daß es in erster Linie darauf ankomme, die Vertrauenskrise zu beseitigen, die jede Unternehmungstätigkeit lähme. Es müsse von der Regierung gefordert werden, daß sie alles daran setze, die Hemmungen zu beseitigen, die einer freien Entwicklung der Privatinitiative im Wege stehen. Im Rahmen der Wiederherstellung freier Entwicklungsmöglichkeiten müsse vor allem auch auf dem Gebiet der Arbeitsbedingungen ein Zustand geschaffen werden, der freie Vereinbarungen über Arbeitslohn und Arbeitszeit ermögliche.

Auf dem Gebiet der Finanzpolitik sei es notwendig, endlich zu einer einheitlichen Finanzordnung, insbesondere auch für die Kommunen, zu gelangen. Ebenso dringlich sei die Umschuldung der Gemeinden sowie eine durchgreifende Reform der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosenfürsorge mit dem Ziel einer Vereinheitlichung und Ausgabenerparnis.

Alle künstlichen, mit Milliardensummen rechnenden Arbeitsbeschaffungsprogramme seien abzulehnen. Für eine zusätzliche Arbeitsbeschaffung komme allein der organisch gewachsene, aber bisher zurückgebliebene Bedarf in Frage, wenn dafür, wie auch der Reichswirtschaftsrat in dem Bericht des Zentralauschusses betont habe, einwandfreie und brauchbare Finanzierungsmöglichkeiten geschaffen werden könnten.

Das Präsidium stellte fest, daß durch die englischen Schutzzölle die Grundlage des deutsch-englischen Handelsvertrages einseitig zugunsten Deutschlands verschoben worden sei und daß die neuen englischen Zölle gegen die Bestimmungen des Protokolls zum deutsch-englischen Handelsvertrag verstoßen, die vorleben, daß jeder der beiden vertragsschließenden Staaten bei der Abänderung seines Zolltarifes und bei der Festsetzung künftiger Zollsätze auf die Interessen des anderen Partners gebührende Rücksicht zu nehmen habe. Der Reichsverband der deutschen Industrie erwarte, daß die Reichsregierung diesen grundsätzlichen Bestimmungen des Handelsvertrages baldigt zum Erfolge verheße.

Die Konkurse im Monat Februar 1932 in Sachsen.

Nach Mitteilung des Statistischen Landesamtes sind im Monat Februar 214 (im Vormonat 195) Anträge auf Konkursöffnung gestellt worden. Von diesen entfallen 95 auf die Städte Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen und Zwickau. 115 Anträge ist haltgegeben worden, während 99 (im Vormonat 77) mangels Masse abgelehnt worden sind. Von den neuen Konkursen betrafen 102 nicht eingetragene Erwerbsunternehmungen und Einzelfirmen, 35 Gesellschaften, 14 natürliche Personen, 80 Nachlässe und 3 andere Gemeinschaften. 40 entfielen auf die Industrie, 80 auf den Warenhandel, 30 auf sonstige Gewerbe (Handwerk, Gast- und Schankwirtschaft usw.) und 1 auf die Landwirtschaft.

Die voraussichtliche Höhe der Forderungen ist bei diesen insgesamt 140 Konkursen in 12 Fällen auf weniger als 1000 Mark, in 41 Fällen auf 1000 bis 10 000 Mark, in 73 Fällen auf 10 000 bis 100 000 Mark, in 18 Fällen auf 100 000 bis 1 Million Mark geschätzt worden, während für einen Fall keine Schätzung vorlag.

Neben den Konkursen sind noch 74 (im Vormonat 60) gerichtliche Versteigerungsverfahren zur Abwendung des Kon-

kurfes eröffnet worden. Davon betrafen 37 nicht eingetragene Erwerbsunternehmungen und Einzelfirmen, 28 Gesellschaften, 7 natürliche Personen und 2 andere Gemeinschaften. 84 entfielen auf die Industrie, 20 auf den Warenhandel und 13 auf sonstige Gewerbe (Handwerk, Gast- und Schankwirtschaft usw.).

Eine Erklärung des Kreuger-Konzerns

Stockholm, 19. März.

Die Leitung des Kreuger-Konzerns teilt mit, daß man an sämtlichen ausländischen Börsen, die die Aktien und Obligationen des Kreuger-Konzerns notieren, das Gesuch gerichtet hat, vorläufig diese Notierungen zu suspendieren.

Die vom Vorstand der A. B. Kreuger & Toll ernannten Prüfer haben jetzt die vorläufige Revision der Lage des Konzerns abgeschlossen. Sie haben sich an die Firma Price Waterhouse & Co. in London mit der Bitte gewandt, bei der Prüfung der Einzelheiten behilflich zu sein.

Luftklub Sachsen gegründet.

* Dresden. Das über keine Militärflugzeuge und nur wenige Flugabwehrschiffe verfügende Deutschland ist wohl der einzige europäische Staat von Bedeutung, der sich mit Luftschutzarbeiten bisher praktisch fast gar nicht befaßt hat. Dabei liegt das Reichsgebiet denkbar ungünstig; die drei im Westen, Südosten und Osten angrenzenden, untereinander in enger politischer Verbindung stehenden Staaten Frankreich, die Tschechoslowakei und Polen sind mit ihren zahlreichen vorzüglich ausgebildeten Flugzeugmaschinen in der Lage, jeden Punkt Deutschlands innerhalb weniger Stunden in wirkungsvoller Weise mit Bomben aller Art zu belegen. Ein Vorkriegs, dessen politische Bedeutung wohl im allgemeinen in Deutschland noch gar nicht voll gewürdigt worden ist. Das zu lösende Problem ist außerordentlich kompliziert. In Berlin ist vor kurzem die Luftschutzliga mit dem Luftschutzverein zum Deutschen Luftschutzverband zusammengeschlossen worden. Auch hat das Reichsministerium des Innern eine Luftschutzorganisation geschaffen. Diese Organisationen aber sind, wie der Geschäftsführer der Technischen Reichsanstalt in Dresden, Seltmann, am Donnerstag in einer Versammlung interessierter Kreise ausführte, nicht geeignet, den Luftschutzgedanken unter der großen Masse der Bevölkerung zu propagieren, vor allem aber auch nicht die notwendige praktische Kleinarbeit geleistet werden. Um hier Abhilfe zu schaffen, schlug Seltmann vor, einen Verein für Luftschutz, Katastrophengefahr und Gasangriffe durch Flugzeuge zu gründen. Seltmann betonte die Notwendigkeit praktischer Kleinarbeit; bei der Feuerwehr, der Polizei und den Sanitätsmannschaften sei nur ungenügend Unterrichtsmaterial vorhanden, auch sei hier keine gründliche Ausbildung gewährleistet. Es fehle vor allem an der Möglichkeit, die Bevölkerung im Schutz gegen Flieger- und Gasangriffe auszubilden. Der neue Verein, der den Namen Luftklub Sachsen tragen solle, wolle das Publikum über die Gefahren und Katastrophen durch Gas und über die Gasangriffe im Luftschutz aufklären, ausbilden und vor allem darüber unterrichten, was jeder einzelne im Gefahrfalle zu tun habe. Erste Aufgabe sei, ein qualifiziertes Unterrichtspersonal heranzuziehen. Die Sitzungen des neuen Vereins würden nach arabischer Sprachsprache genehmigt, der Verein offiziell gegründet und Seltmann mit der Geschäftsführung beauftragt.

Bei Erkältungskrankheiten, bei Schmerzen rheumatischer, nichtischer und nervöser Art haben sich Logal-Tabletten hervorragend bewährt. Logal beseitigt die Krankheitsstoffe auf natürlichem Wege! Fragen Sie Ihren Arzt. In all. Apoth. Ermäßigter Preis M. 1.25.

12,5% Löh. 0,45% Chin. 74,5% Acid. wass. salin.



23. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Endlich kam Wendheim herunter. Sein Haar war vermilbert, seine Augen lagen tief in den Höhlen und sein Gang war schleppend und unsicher.

Doktor Wanner trat auf ihn zu. „Ich möchte Sie gern um eine Unterredung bitten, Herr von Wendheim.“

Dieser sah ihn an, als begriffe er nicht, schritt stumm nach der Tür und schob einen Stuhl hin.

Doktor Wanner sah den Mann vor ihm lange und findend an, dann schüttelte er den Kopf.

„Sie werden wissen, warum ich hier bin?“

Wendheim gab noch immer keine Antwort, sondern starrte ins Leere.

Dem Rechtsanwalt wurde es unbehaglich. Er setzte seinen Kneifer auf und griff nach seiner Altemappe.

„Ich habe Vollmacht von Ihrer Frau Gemahlin, mit Ihnen zu unterhandeln, Herr von Wendheim.“

Nun hob dieser ruckartig den Kopf, sah den Anwalt mit einem so entsetzten Blick an, daß diesem ein kalter Schauer über den Rücken kroch.

„Ich weiß alles. Sie brauchen mir gar nichts mehr zu sagen,“ murmelte er dumpf.

Doktor Wanner versuchte möglichst unbefangenen und gütig zu sprechen. Er sah, daß Wendheim in einem unberechenbaren Zustand war.

„Sie haben also Ihre Frau Gemahlin gestern noch selbst gesprochen? Und was ist Ihre Ansicht? Wie denken Sie über diesen Fall? Wird es nicht am besten sein, Sie einigen sich mit mir in Güte? Frau von Wendheim hat auf das entschiedenste betont, daß Sie nicht mehr zu Ihnen zurückkehren will. Sie wird Ihnen das selbe gesagt haben. Zwingen können Sie Ihre Gattin nicht, hierher zurückzukommen, nach dem, was vorgefallen ist. — Aber bevor ich die Scheidung definitiv bei Gericht einreiche, möchte ich Sie fragen, ob Sie nicht freiwillig anverstandene sind, Frau Ise freizugeben. Denken Sie, ein Prozeß wirkt Staub auf, man spricht, es werden Dinge ans Licht gezerrt, die für beide Teile unangenehm sind. Ich möchte das in Ihrem Interesse und im Interesse von Ihrer Frau Gemahlin vermeiden. Das Resultat wäre ja doch die Scheidung, denn — ich muß Ihnen leider gestehen, Herr von Wendheim, daß sich das Gericht der Forderung Ihrer Gattin anschließen wird.“ Doktor Wanner sah Wendheim scharf an, der gar nicht zuzuhören schien. „Haben Sie meinen Worten folgen können, Herr von Wend-

heim? Es tut mir leid, Sie scheinen sich in einer großen Erregung zu befinden. Ich will morgen wieder kommen.“

„Nein, bleiben Sie!“ sagte Wendheim auf einmal fast schroff. „Sie sagen, ich soll freiwillig aufgeben. Ich sage: Nein!“

„Aber, Herr von Wendheim, ich begreife Ihren Starrsinn nicht. Ein Zusammenleben mit Ihrer Gattin wäre nach dem Vorgegangenen doch einfach eine Unmöglichkeit. Sie steigern sich vielleicht in einen Groll, der an sich begreiflich ist, der aber doch zu keinem Resultat führt. Sie sind im Unrecht, Herr von Wendheim. Eine Tatsache, die vor der Ehe verschwiegen wird und die so schwerwiegend ist, daß sie den anderen Ehegatten zur Lösung des Eheverhältnisses bestimmen kann, ist ein genügender Grund, um auch vor Gericht die Scheidungsklage mit Erfolg durchzuführen zu können. Ihre Frau Gemahlin wünscht, daß dieser unliebbare Fall mit aller Diskretion behandelt wird. Sie hat nicht im Sinn, Ihnen irgendwie zu nahe zu treten, sie sagt nur, daß ihr ein weiteres Zusammenleben mit Ihnen unmöglich sei. Mit dieser Tatsache werden Sie sich abfinden müssen.“

Wendheim sah den Anwalt lauernd an. Seine Finger krampften sich zusammen, er verzog etwas verächtlich den Mund und lachte bitter auf.

„Habe ich nicht meine ganze Zukunft auf diese Ehe gesetzt? Und nun — da ich vor dem Erfolg stehe, läßt sie mich feig im Stich, gibt mich dem Elend preis? Ise kennt mich, sie weiß, wenn sie sich von mir löst, daß ich dann — aber was brauche ich denn zu reden? Sie sagen, es ist zwecklos? Und ich sage: Ich gehe nicht darauf ein.“

„Dann bleibt nur die Anrufung des Gerichts übrig, Herr von Wendheim. Ob das für Sie besser ist, weiß ich nicht.“

Wendheim schien auf einmal wieder ganz bei der Sache zu sein. Er schüttelte seine Starrheit mit Gewalt von sich ab.

Herr Doktor, es stimmt, ich erhielt das Geld von Baron Zerkensfels, ich leugne es nicht. Aber welcher Mann in meiner Lage hätte es nicht ebenso gemacht? Ich liebte die Komtesse, sie ist mir mehr, denn überhaupt sie ein Mensch mit dem ich mich anlagern, ich bin bereit, für meine Handlung einzustehen. Es ist kein Grund, die Ehe mit Gewalt zu lösen.“

„Verzeihen Sie, Herr von Wendheim, wenn ich Ihnen widerspreche. Selbst wenn es kein Grund wäre, so würde doch Ihre fernere Ehe nie mehr das sein können, was sie war. Wenn sie dieser Prozeß zu Ihren Gunsten ausgehen würde, was hätten Sie dadurch gewonnen? Sie hätten eine Frau neben sich, die keine Gemeinschaft mehr mit Ihnen will, die vor Ihnen zurücksteht, die — mit einem Wort — sich in Ihrer Nähe todunglücklich fühlt.“

„Sie will zu Greiner zurück.“

Doktor Wanner sah auf. „Ich weiß nicht, was Sie meinen, Herr von Wendheim. Was Ihre Gattin später tun und lassen wird, muß ihrem

freien Willen überlassen bleiben. Darauf haben Sie keinen Einfluß mehr. Ich bin überzeugt, daß Frau Ise nichts tun wird, dessen sie sich schämen muß. Ich habe den Eindruck von ihr gewonnen, daß sie sich der Folgen dieses Eintritts sehr wohl bewußt ist. Sie werden sie selbst genügend kennen, daß ein einmal gefaßter Entschluß bei ihr unabänderlich ist. Warum verweisen Sie sich darauf, diese Ehe mit Gewalt fortzuführen zu wollen? Ueberlegen Sie sich alles noch einmal reiflich. Ich komme morgen noch einmal her.“

Der Anwalt erhob sich, ergriff seine Mappe. „Ich rate Ihnen nur zum Guten, Herr von Wendheim, treiben Sie diese Sache nicht auf die Spitze. Hier gelten andere Gesetze als in Deutschland. Man beurteilt Ihren Schritt zu demals hier vielleicht noch schärfer. Die Frauen genießen in diesem Lande eine bevorzugte Stellung. Sie würden einen sehr schweren Standpunkt haben, Ihren Willen dennoch durchzusetzen.“

Wendheim entgegnete nichts mehr, sah an Wanner vorbei ins Freie und seufzte tief auf.

Wanner bestieg draußen sein Auto und verließ die Farm, sah Wendheim in der Tür stehen und ihm nachblicken. Er wurde nicht klug aus diesem Mann, er hatte sich in diese Ehe verbeissen. hm, was sollte er machen?

Wendheim aber schlenderte, die Hände in den Hosentaschen, über den Hof, fragte einen Arbeiter: „Wo ist Wai?“

„Fortgeritten, Herr.“

Wendheim blieb eine Weile stehen, sah angestrengt über das flache Land zu seiner Linde, wandte sich dann wieder mit einem Ruck um und begab sich wieder ins Haus.

Die Arbeiter flüsterten schon miteinander. Wendheim ging unruhig im Wohnzimmer auf und ab. Sein Gesicht war bleich und finster, eine gewaltige Veränderung war seit gestern in ihm vorgegangen. Er lachte öfters bitter vor sich hin, schlug sich an die Stirn und presste die heißen Stirn an die Fensterscheiben.

Ram da nicht wieder eine Staubwolke? Ein Auto? Wendheim wartete, erkannte Macdonald, wußte, was er wollte. Langsam und mit zögernden Schritten kam er ihm entgegen. Auf einmal war eine Angst in ihm, fiel der Trost, den er noch vor wenigen Minuten gehabt, von ihm ab und wich einer Angst, einer fast tödlichen Angst. Er zitterte, sagte nichts und öffnete Macdonald die Tür.

„Was muß ich für Geschichten hören, Herr von Wendheim? Ihre Gattin hat Sie verlassen? Ich war wie aus allen Wolken gefallen, als ich dies hörte. Sie begreifen, daß ich in lebhafter Sorge bin. Die Sicherheit meines Geldes ist gefährdet, denn wenn Ihre Gattin nicht mehr da ist — ich habe Ihnen schließlich nur deswegen mein Vertrauen geschenkt, weil —“

„Weil?“ fragte Wendheim lauernd.

„Ja, weil mir Ihre Gattin die Gewähr bot, daß das Geld richtig verwaltet würde. Nun sie nicht mehr da ist und auch nicht mehr wiederkommen dürfte, nun — nun muß ich Sie

16. Ziehung 5. Klasse 200. Schif. Landeslotterie

Sziehung am 18. März 1932. (Obne Gewin.) Alle Nummern, hinter welchen keine Gewinbezeichnung steht, sind mit 300 Mark gezogen.

Table of lottery numbers for the 5th class, including columns for numbers and their corresponding prizes.

Table of lottery numbers for the 5th class, continuing from the previous table.

Postkarteverkehr der Deutschen Reichspost.

Postkarten. Gedruckte einfache Postkarten, die in Größe, Form und Papierstärke den Bestimmungen für Postkarten entsprechen...

Postpakete. Zur Vermeidung von Anheftungen und Verzögerungen empfiehlt es sich, die Postpakete und -säcke möglichst frühzeitig aufzuliefern...

Postgrußtelegramme. In diesem Jahre werden zum ersten Mal Postgrußtelegramme mit selbststehenden Textfassungen zu ermäßigter Gebühr nach den Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada über die Kabel- und Funkwege...

- List of 13 wishes for a happy New Year and spring, including wishes for health, happiness, and success.

TU

Dem-Ruh bringt man größtes Interesse. Man will die einen guten Fortuna ausstatten. Der autumachen. waren nicht die Mittel. Die Befähigung wie wird es Beginn

Zur Die Gar Sonntag für seinen Nachburglampfabrikant. Die Gar Sonntag für seinen Nachburglampfabrikant. Die Gar Sonntag für seinen Nachburglampfabrikant.

Das am tragende tradition von Ca. Das am tragende tradition von Ca. Das am tragende tradition von Ca.

bitten, mir die fünftausend Dollar binnen acht Tagen zurückzahlen, andernfalls — „Andernfalls?“ fragte Mendheim wieder mit bebender Stimme.

Er sah auf einmal überall Menschen, die nach dem Befehl von Jise trachteten, seine Gedanken verwirren. Er sah nicht mehr klar. Da lag die Schlinge. Macdonald war bereit, sie ihm um den Hals zu legen. Und dann? Er sagte möglichst ruhig: „Ich werde eben allein die Farm wieder hochbringen, Herr Macdonald. Wenn meine Frau nicht mehr zurückkommen will, dann —“

und Sie noch jung und können Ihr Glück noch einmal machen. Kommen Sie morgen zu mir. Ich erwarte Sie. Ich will nicht haben, daß Sie zugrunde gehen. Wiedersehen! Er bestieg sein Auto und fuhr fort. Mendheim sah dem Auto nach, bis er es nicht mehr sah, dann ging er langsam wieder in sein Haus.

Die Schwelger sehr schnell. Die Schwelger sehr schnell. Die Schwelger sehr schnell. Die Schwelger sehr schnell.



Unsere Heimat

Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatstufes.

Erstmalig im jüngsten Folge als Beilage zum Reichsboten unter Mitwirkung des Reichs Heimatsamtes in Wiesbaden, nach dem Vorbild des Reichsboten.

Nr. 14 Nr. 19. März 1932 5. Jahrgang

Riesa und Umgebung vor 75 und vor 50 Jahren.

Ein Rückblick in die Jahre 1857 und 1882. Mitgeteilt von Hans Strebelow, Nürnberg.

1. Fortsetzung.

Ein Geschäftsfeldveränderungen seien erwähnt: der Schuhmacher Gbr. O. Otto, der mit seiner Gattin, die die kleinen Riesaer-Erdenbürger auf die Welt brachte, zum Zigarrenfabrikanten wurde, der Schlossermeister Johann Röhre zog in den Reubau des Ritters Müllers; der Kürschner Julius Rohrer zog zum Stadler Weber in der Neugasse; die Buchhandlung Joh. Hoffmann wurde in das Haus des Wäckermeisters Lohse verlegt; der Schuhmacher G. v. K. zog zum Tischlermeister Friedrich in der Kaufinger Straße, während der Riesaer Rote Carl Wierich nach der Schloßgasse zum Zimmermeister Böhm zog und Montags nach Weigen, Sonnabends nach Lohse und Donnerstags und Sonabends nach Lohse und Donnerstags, da ihm damals die Reichshöhe noch nicht das Geschäft verlorb.

Das Jahr 1857 brachte für Riesa auch eine ganze Menge Geschäftsfeldveränderungen: In der Neugasse gründete Heinrich Stöckner ein Mehl- und Getreidegeschäft; beim Deutlermeister Kühne eröffnete Carl Rittich eine Schuhmacherei, im ehemaligen Gäßchen des Geschäftsfeldes machte Ferdinand Schlegel einen neuen Laden auf für Materialwaren, Tabak, Zigarren und Drogen; in der neuen Kaufinger Straße beim Schneidermeister Krause eröffnete Eduard Kuhlisch eine Herrenschneiderei; das Eisen-, Stahl- und Blechgeschäft von Ferd. Hoffmann übernahm der Agent Heinrich Henrich; im Hause des Fuhrmanns Hermann machte der Sattler und Tapezier Carl Huhn im Juni den Laden auf, während sich beim Meißnermeister Stöckner der Schlossermeister Moriz Schellig etablierte, der sich für sein Geschäft sogleich einen Lehrling suchte; in Rühlisch, als Schneidermeister etablierte sich A. M. W. als, und gute Brauntönen verfertigte Eduard Schellig. Es war jedenfalls damals leichter und einfacher zu einer Geschäftseröffnung zu

7000 M. Die Witterung war balancierter mit 54 700 M. Pfingstfest betrug 34 000 M., Schindlins waren anzubringen 45 675 M.; die Armenkasse balancierte mit 16 800 M., die Schulkasse mit 58 823 M.; es erhielt an Gehalt der Schuldirektor 3150 M., der Bizektor 2410 M., Oberlehrer Heude 3120 M., Oberlehrer Freyberg 2200 M., der Kantor 1422 M., das kamen 1242 M. kirchliches Einkommen; Lehrer Starke 1910 M., Lehrer Gabriel 2270 M., Lehrer Diegel 1888 M., Lehrer Wuber 1970 M., für die Verteilung des Fortbildungsausschusses erhielten einige Lehrer noch Gehälter von 100—300 M., — Lehrer Förster 1730 M., ferner die Lehrer Heubach 2080, Müller 1670, Mühlisch 1820, Köppler 1410, Heinhart 1070, Kanneher 1970, Hühner 1250, Keller 1430, Rißke 1870, Hoff 1670, Grünhain 1970, Zogne 1620, Kränker 1020, ein 24. Lehrer erhielt 915 M., die 1. Fabrikarbeiterin 600 M., die zweite 180 M., zusammen 44 000 M. In Riesa sieht heute etwas anders aus!

Wenn ich in meinen einleitenden Worten sagte, daß der lokale Teil des „Eidblattes“ über eine vorzüglich ausgeglichene Berichterstattung verfüge, so bezieht sich das in erster Reihe mit auf die Berichte über die Sitzungen der Stadtverordneten. Nachdem der R. Vanger hatte wohl sofort erkannt, daß hier den Lesern nichts vorenthalten werden dürfe — er wollte die gesamte Bürgererschaft an den Sitzungen des Stadtparlaments teilnehmen lassen. Die erste Sitzung des Jahres 1882 brachte die Einweisung der wieder gewählten Stadträte General v. Standtke und Grünhain, Verpfändung des neugewählten Stadtrats G. W. Seurig und die Einweisung der neu resp. wiedergewählten Stadtverordneten. Zum Vorsitzenden des Stadtverordneten-Kollegiums wurde Wendt Hof, zum Stellvertreter Tischlermeister Heurich gewählt; die Ausschüsse legten sich wie folgt zusammen: Finanz-: Hoff, Zogne, Wuber; Wohnung-: Hammig, Nicolai, Schneider, Kühne, Müller, G. Förster; Markt-: Schulze, Hammig, Hühner, G. Förster; Niederlage-: M. Förster, Hühner, G. Förster; Bau-: M. Förster, Seurich, Schneider, Lademann; Quartierungs-: Schulze, Kühne, Müllisch; Feuerweh-: Seurich, Lademann, G. Förster; Armen-: Kugel, Müller; Krankepflege-: Wuber, Kugel, Schulze; Was-: Böhner, Lademann, Nicolai; Sparkasten-: Nicolai, Lademann, Zogne; Schut-: M. Förster, Seurich, Kregischmar, Lademann, Müllisch; Hammig; Ritterfortbildungsschule: Schulze. Mit Ende des Jahres 1882 scheidet aus: M. Förster, Hammig, Hühner, Müller und Lademann. Die Neuwahl fand am 4. Dezember statt. Sie traf auf Zimmerer Hammitzsch, Zimmermeister M. Förster, Zigarrenfabrikant Hühner, Restaurateur Heurich, Fabrikant Hoff und Wuber; im Laufe des Jahres 1882 scheidet aus: M. Förster, Hammig, Hühner, Müller und Lademann. Die Neuwahl fand am 4. Dezember statt. Sie traf auf Zimmerer Hammitzsch, Zimmermeister M. Förster, Zigarrenfabrikant Hühner, Restaurateur Heurich, Fabrikant Hoff und Wuber; im Laufe des Jahres 1882 scheidet aus: M. Förster, Hammig, Hühner, Müller und Lademann. Die Neuwahl fand am 4. Dezember statt. Sie traf auf Zimmerer Hammitzsch, Zimmermeister M. Förster, Zigarrenfabrikant Hühner, Restaurateur Heurich, Fabrikant Hoff und Wuber; im Laufe des Jahres 1882 scheidet aus: M. Förster, Hammig, Hühner, Müller und Lademann.

Am 2. Januar 1882 konnte Buchhändler Joh. Hoffmann sein 25jähriges Geschäftsjubiläum begehen. Zum Friedensrichter für 1882—1885 wurde Dr. med. Kamillo Krenn verpflichtet. Zum Schwurgericht Dresden wurden als Geschworene gewählt Reuter Gust. Fern. Förster, H. Kaver Hühner, Heurich, beide in Riesa, Gutsbesitzer Förster in Weida, Rittergutsbesitzer Dr. Gottlob Rohrer in Orsdorf, Gutsbesitzer Moriz Striegler in Guntersdorf. (Fortsetzung folgt.)

nisse der Reichstagswahl 1882. Durch Beitragen von Einwohnern und Kaufmannsplanen fürs Weiermanns-Ver, hergestellt von B. O. Zaubner, hat der Verlag ein Werk zur Orientierung seiner Lesererschaft. So war es also vor 50 Jahren schon immer bestrbt, ein wahrer Führer seiner Abonnenten und ihnen in jeder Lebenslage ein willkommenes Berater zu sein. Wie heute noch pflegte schon damals der Verlag die Geschäftliche Riesa und dessen Umgebung, indem er Männer an sich heranzog, die sich der Aufklärung der Geschäftliche des Ritters und der Stadt Riesa (Festsitzung) in in Konstantinopel) wie auch der Erinnerung des Ritters wettstetes zu Frankfurt am 14. Nov. 1781 (E. Kugel, Tischlermeister zu Frankfurt) mit gutem Geschäft widmeten. Der Verlag Vanger u. Winterlich konnte aber das sich gesteckte Ziel: Herausgabe einer gut orientierten Zeitschrift, die sich mit großer Hingabe den Aufgaben einer anstehenden Stadtgemeinde zur Verfügung stellte, nur verwirklichen, wenn er im wirtschaftlichen Leben, bei der Geschäftsmittel die Unterstützung fand, die den Verlag das erforderliche Material gab, seine Aufgabe voll und ganz erfüllen zu können. Eine Zeitschrift ist das Sprachrohr der Bürgererschaft und der Geschäftswelt; deren Aufgabe ist es, sich dieses Sprachrohr zu erhalten durch Unterstützung nach jeder Richtung hin. Von gegenseitigen Vertrauen getragen, wird eine Zeitschrift immer und stets das Herz einer Stadt und Bürgererschaft bedeuten. Das zeigte sich auch so recht deutlich beim „Eidblatt“ vom Jahre 1882; jeder Kreislauf des kommunalen und wirtschaftlichen Lebens und Wohlbefindens fand hier seinen Niederschlag.

Ich möchte mich nun zunächst mit allgemeinen Bemerkungen befassen, ehe ich auf besondere Vorkommnisse, Verhältnisse und das wirtschaftliche Leben Riasas eingesehe.

An der Spitze der Stadt und des Stadtrats stand Bürgermeister Tegler. Riesa zählte nach den Berechnungen vom 5. Juni 1882 ca. 7000 Seelen; es war in den letzten Jahren in Ordnung geblieben: eine Menge Häuser in großstädtischem Stil waren neu entstanden, u. a. an der Haupt- und Bahnhofs, Kasernen- und der, damals erst projektierten Gartenstraße, geschmackvolle Häuser waren neneingerrichtet worden. Kasernen- und Bahnhofsstraßen hatten neue Bürgerhäuser, z. T. mit Hofanlagen, erhalten. Der Stadtpark, der 1878 die monumentale Alberttreppe erhalten hatte, sollte im Jahre 1882 mit Kolonnaden und einem Kuppelbauwerk schmückt werden, welches Projekt sich aber, wie wir später sehen werden, zu einer Schweregeburts für Riesa auswuchs. Dazu kam die Bedeutung Riasas als Eisenbahnknotenpunkt wie auch als Garnison (seit 1881 4 Batterien des 1. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 12 des 12. A.). Im Gegensatz hierzu hatte das heute um die Hälfte kleinere Großenhain im Jahre 1882 etwas über 11 000 Einwohner, war also um 4000 Einwohner größer als Riesa.

Aus dem Geschäftsbereich des Stadtrats möchte ich einige Zahlen erwähnen: Der Gesamtschatz der Stadtanpflasse für 1882 balancierte mit 36 000 M. Von den Debitspositionen — man ver gleiche damit die heutigen Ziffern! — seien u. a. erwähnt: Staatsabgaben 240 M., Befolgungen 14 598 M., Markt, Wirtschabgaben 700 M., Straßenselbsthaltung 3000 M. Gegenüber standen an Deckungsmitteln u. a. Staatsporteln 2500 M., Gewinn vom Eisenamt 2500 M., Gewinn von der Sparkasse 9000 M., Anlagen

Druck und Verlag von Vanger u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlmann, Riesa.

einem heftigen... Artikel... verboten... zu ver... und ver... auf schwar... genau dazu... Kostüm... waren... zu dem... ngung war... in welchen... und die... g... garniert... stand aus... die Sache... aus beige... en waren... über legen... Georgette... Krempel... Wulst... rühls... Bl... frischen... nehmen... fleißigen... der Ost... besonders... eren We... es Grü... t sich die... urch den... es viele... ft haben... die Weiße... was ihm... im Zim... ler ganz... mt, wird... gmalst... n. Schla... lge Bä... lles Win... tsehen... Bl... er Gelde... Daselbe... schlichte... tiebenes... arbeitet... met. Die... Hlften... oberen... Kermel... allanger

Rundfunk- Wochenprogramm

Rundfunkprogramm für Sonntag, 20. März

Leipzig-Dresden

6,45 Junggymnastik; 7,00 Hamburger Hafenkonzert; 8,00 Die Kalkblutpflanzung in Mitteldeutschland; 8,30 Orgelkonzert aus der Unterkirchstraße zu Leipzig; 9,00 Motetten; 10,40 Oberösterreichische Landschaft; 11,00 Konzert; 12,30 Goethefeier der Universität Leipzig; 14,15 Hermann Cris Basse liest aus seinen „Anknüpfungen an die Geschichte“; 14,45 Kammermusik; 15,15 Junges „Jubelenschrifttum“; 16,00 Nachmittagskonzert; 17,30 „Faut“ 1. Teil, von Johann Wolfgang von Goethe; 19,30 Frühlingssieder; 20,00 Götter und Helden des Frühling; 20,30 Militärkonzert; 22,05 Nachrichten dienst; anschließend Unterhaltungsmusik.

Gleichbleibende Tagesfolge:

10,00 Wirtschaftsnachrichten, 10,05 Wetterdienst und Verkehrsnachrichten; 10,10 Was die Zeitung bringt; 11,00 Werbenachrichten außerhalb des Programms der Mitteldeutschen Rundfunk A.G.; 12,00 Wetterdienst und Wasserstands meldungen; 15,40 und 17,30 Wirtschaftsnachrichten und Wettervorhersage.

Rundfunkprogramm für Montag, 21. März

Leipzig-Dresden

6,30 Junggymnastik, anschließend Frühkonzert; 12,00 Die schönsten Bücher der Deutschen Bucherei; 13,05 Mittagskonzert; 14,00 Die Fürsorge der Berufsverbände für ihre erwerbslosen Mitglieder; 14,15 Mutter Kompe; 14,30 Kunstberichte; 15,10 Bettine von Arnim: Goethes Briefwechsel mit einem Kinde; 16,00 Nachmittagskonzert; 18,00 Stunde der Neuerscheinungen; 18,30 Belletristik: Sie rufen den Menschen; 18,50 Die Sendeleitung spricht: „Es ist zweckmäßig, der Sendeleitung anonym zu schreiben.“ 19,00 Vortrag von Geh. Rat Professor Dr. Richard Schmidt, Leipzig; 19,30 Reichs sendung: „Goethe“ Konzert aus dem Gewandhaus zu Leipzig; 20,45 Reichs sendung: Aus Goethes Arbeitszimmer im Frankfurter Goethehaus; anschließend: „Goethes Tod“; 22,30 Nachrichten dienst; anschließend Unterhaltungsmusik.

Rundfunkprogramm für Dienstag, 22. März

Goethes 100. Todestag

Leipzig-Dresden

8,00 Glockengeläut; 8,05 Andacht zu Goethe; 9,30 Reichs-Gedächtnisfeier in der Weimarerhalle; 11,25 Kranzniederlegung in der Fürstengruft; 12,30 Festkonzert; 16,00 Goethe erlebt Italien; 17,00 „Torquato Tasso“, 1. Akt des Schauspiel von Johann W. Goethe; 17,30 Klavierkonzert von Ludwig van Beethoven; 18,15 Gedächtnisrede zu Goethes Todestag; 19,30 Reichs sendung: „Faut“, 2. Teil, von Johann Wolfgang von Goethe; 22,40 Nachrichten dienst; Funkstille.

Rundfunkprogramm für Mittwoch, 23. März

Leipzig-Dresden

6,30 Junggymnastik, anschließend Frühkonzert; 11,00 Goethe und die Welt, Uebertragung aus der Weimarerhalle; 13,05 Mittagskonzert; 16,00 Für die Jugend: Das Märchen vom kleinen Opich; 18,10 Pädagogische Handbücher; 18,35 Sprachensund; 18,55 Wir geben Auskunft; 19,05 Melodien von Franz Lehár und Johann Strauß; 20,30 Die Wohlfahrtserwerbslosen - ein Problem; 21,00 Zeitbericht; 21,15 Bunte Stunde; 22,20 Nachrichten dienst; anschließend Collegium musicum.

Rundfunkprogramm für Donnerstag, 24. März

Gründonnerstag

Leipzig-Dresden

6,30 Junggymnastik, anschließend Frühkonzert; 11,00 Goethe und die Welt, Uebertragung aus der Weimarerhalle; 13,05 Mittagskonzert; 14,00 Zur Frage der Erwerbslosenbildung; 15,00 Fürsorge für Krankenfranke; 16,00 Hygiene der Schulkindern; 16,30 Goethe und Rom; 17,30 Nordische Musik; 18,50 Ju Longfellows 50. Todestag; 19,00 Neue Wege beim Geräterücken; 19,20 Aus deutschen Opern; 20,30 Opferung, Dichtungen Kriegesgefallener; 21,10 Theodor-Blumer-Stunde; 22,05 Nachrichten dienst; 22,30 3. Akt aus „Parzival“, von Richard Wagner.

Rundfunkprogramm für Freitag, 25. März

Karfreitag

Leipzig-Dresden

7,00 Frühkonzert; 7,30 Choronzert, der Einsiedler-Chor, Chemnitz; 8,30 Orgelkonzert aus der Frauenkirche zu Dresden; 9,00 Morgenseier; 10,30 Jesu Leiden und Tod nach den Bildern der Kotharina Emmerich; 12,00 Goethes Stellung zu Tod und Unsterblichkeit; 13,00 Mittagskonzert; 14,30 Wilhelm Fiedler, zum 100. Geburtstag des Leipziger Gelehrten; 14,45 „Der kinnende Fisch“, ein Spiel von Alfred Bruck; 16,00 Konzert; 17,00 Eberhard König liest seine Legende „Der Schächer am Kreuz“; 17,45 Einführung in die Matthäus-Passion; 18,00 Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach, Uebertragung aus der Thomaskirche zu Leipzig; 22,05 Nachrichten dienst; Funkstille.

Rundfunkprogramm für Sonnabend, 26. März

Leipzig-Dresden

6,30 Junggymnastik, anschließend Frühkonzert; 11,00 Goethe und die Weltliteratur; 12,00 Mittagskonzert; 14,10 Kinderstunde Spielen und Waffeln; 15,15 Jungschach; 16,00 Nachmittagskonzert; 18,30 Deutscher Wortwortschatz; 17,00 Nachmittagskonzert; 18,30 Deutscher Wortwortschatz; 18,50 Gegenwartslexikon; 19,00 Das Alter der Erde; 19,30 Unterhaltungsmusik; 20,30 Gefeeltheit bei Goethe; Olymp Frühjahr 1932; 21,30 Konzert; 22,30 Nachrichten dienst; 23,00 2. Sinfonie von Gustav Mahler.

Sonntag, den 20. März.

Berlin - Stettin - Magdeburg.

6,45: Funk-Gymnastik. - 7,00: Aus Hamburg: Hafen-Konzert. Rorog-Frühkonzert auf dem Dampfer „Wangani“ der Boermann-Werke. - 8,00: Mitteilungen und praktische Hinweise für den Bauwirtschaftler. - 8,15: Wochenrückblick auf die Marktfrage. - 8,25: „Frühjahrsarbeiten am Bienenstand“. - 8,35: Morantfeier. Uebertra-

gung des Stundenglockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche. - Anschließend: Uebertragung des Glockengeläuts des Berliner Doms. - 10,05: Wettervorhersage. - 11,00: Kinderstunde. Margarete Jost erzählt Märchen. - 11,30: Aus dem Ufa-Palast am Zoo: Deutscher Resttage-Tag 1932: „Auf der Werbung“. - 12,30: Aus Flensburg: Mittagskonzert. Das Städtische Orchester Flensburg. - 14,00: Elternstunde. „Bericht - nicht verlesen!“ - 14,30: Kinderchor. Schwarzmeierischer Kinderchor. - 15,00: Karin Michaels zum 60. Geburtstag. - 15,30: Klaviermusik. Heinz Fischer. - 15,55: Vom Platz des Berliner Hockey-Klubs, Dahlem: Hockey-Endspiel um den Silberpokal Berlin-Norddeutschland (II. Halbzeit). - 16,35: Unterhaltungsmusik. Hans S. Salter und sein Orchester. - 18,00: „Der Herr in Christo Emanuel Quint“ von Gerhart Hauptmann. Für den Rundfunk bearbeitet von Hermann Kofad. - 19,30: Gieder. Björn Talén (Tenor). Am Flügel: Karl Kofstroh. - 19,50: Sportnachrichten. - 20,00: Tagesglossen. Alfred Kerr. - 20,30: Orchesterkonzert. Berliner Funk-Orchester. - 22,00: Zeitungsfrage usw. - Danach bis 24,00: Aus dem Eden-Hotel: Tanz-Musik (Kapelle Oscar Jost).

Königs wusterhausen.

6,45-10,05: Berliner Programm. - 11,00: Goethes Religiosität. - 11,30: Berliner Programm. - 12,30: Aus Flensburg: Wien vor 1914 Das Städtische Orchester Flensburg. - 14,00 bis 14,30: Berliner Programm. - 15,00: Dichterstunde Heitere Seiten aus eigenen Dichtungen Theodor Bohner. - 15,30: Menschen im Kampf um tägliche Brot. - 16,00: Frömmigkeit als Leidenschaft. - 16,35: Berliner Programm. - 18,00: Junge Generation spricht. Getrennte Weltanschauungen - Gemeinsame Politik. - 18,45: Neue religiöse Ästhetik. - 19,00: Aus Köln: Eine Stunde Kurzweil. - 19,50: Berliner Programm. - 20,00: Aus Köln: „Der Waffenschmied von Worms“. Komische Oper von Albert Lortzing. - 22,10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. - Anschließend: Berliner Programm.



Die Kätzchen sagen's jetzt doch auch -

daß Mutter Natur ihren Hausputz beginnt. Dies ist zugleich das Zeichen auch für den österlichen Hausputz in allen Familien unserer Stadt, die der rührige Geschäftsmann mit seinen Hausputzangeboten durch das Meißner Tageblatt erreicht. Der Ercola Ihres Hausputz-Geschäfts hängt davon ab, daß Sie sich recht oft durch Anzeigen im Meißner Tageblatt in Erinnerung bringen, denn als Familienblatt wird das Meißner Tageblatt in allen Haushaltungen gerade vor Ihren recht aufmerksam gelesen.

Jetzt heißt es: Keine Zeit verlieren! Vor Ostern fleißig inserieren!

Montag, den 21. März.

Berlin - Stettin - Magdeburg.

6,30: Funk-Gymnastik. - Anschließend: Frühkonzert. - 11,15: Schallplatten-Konzert. - Als Einlage gegen 12,30: Wettermeldungen. - 14,00: Aus Köln: Konzert. - 15,20: „Die Hausfrau als Käuferin“. - 15,40: „Funkdienst und Wetterberatung im Luftverkehr“. - 16,05: „Die Entdeckung des Tuberkelbazillus“. - 16,30: Finnische Musik. Jennie von Thillot (Sopran), Dr. Edward Steinberger (Klavier). - 17,00: Theodor Blumer. Konzert. Maria Toll (Sopran), Georg Kniefladt (Violine), Hans Franz (Fidele). - 17,30: Jugendstunde. „Radiotouren um Berlin“. - 17,50: Aus dem Hotel Kaiserhof: Unterhaltungsmusik. Kapelle Olga Komor. - 18,40: Mitteilungen des Arbeitsamtes. - 18,45: „Gepflege mit Wertleuten“. - 19,15: „Die Funk-Stunde teilt mit...“ - 19,20: „Stimme zum Tag“. - 19,30: Aus dem Gewandhaus, Leipzig: Konzert. Herbert Janßen (Bariton). Das Städtische und Gewandhaus-Orchester zu Leipzig. - 20,45: Aus Goethes Arbeitszimmer im Frankfurter Goethe-Haus. - Anschließend: Aus Frankfurt a. M.: „Goethes Tod“. Hörfolge in zeitgenössischen Berichten von Johann Peter Conrad. - 22,30: Zeitungsfrage usw. - Danach: Unterhaltungsmusik. Deutsches Sinfonie-Orchester.

Königs wusterhausen.

6,30: Funk-Gymnastik. - Anschließend: Frühkonzert. - Während einer Pause 6,45: Wetterbericht. - 9,35: Lehrgang für Einheitskurzschrift. - 10,10: Schulfunk. Goethes letzte Lebensstunde (ein Hörbild). - 10,35: Neueste Nachrichten. - 12,00: Wetterbericht. - 12,05: Schulfunk. Englisch für Schüler. - Anschließend: Schallplatten-Konzert. - Anschließend: Wiederholung des Wetterberichts. - 13,30: Neueste Nachrichten. - 14,00: Konzert. - 14,45: Kinderstunde. Kinderzeitung. - 15,30: Wetter- und Börsenberichte. - 15,40: Stunde für die reifere Jugend. Das Geheimnis

von Robert Kochs Bazillenforschung. - 16,00: Pädagogischer Funkt. 5 Jahre Richtlinien für den Musikunterricht an Volksschulen. - 16,30: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Berlin. - 17,30: Deutsche Charaktere: Blücher. - 18,00: Goethe und das deutsche Lied. - 18,30: Spanisch für Anfänger. - 18,55: Wetterbericht. - 19,00: Stunde des Landwirts. Die Erweiterung der Futterbasis durch zweckmäßigen Anbau. - Ab 19,30: Berliner Programm

Starbierlage in München.

Aus München wird uns geschrieben: Unbeschäftigt ruhen im Viehhof die im Frühling vertriehenen Beuten der Münchner, wie lang ist es her, daß ein trüber Alchermittwoch schwarze Kreuze auf die Stirn malte, die Wahlen die Gemüter aufwühlten, und die Menschen mit leeren Beuteln „Bärenantke“ durch den kummervollen Alltag stapften?

Mit einem Schlag ist trotz Politik und Geldknappheit die Stadt aus ihrer trüben Verfunkenheit erwacht. Von Anschlagsmauern und Plafattäulen, von allen Bierhäusern und Bräus lächeln zwischen dunkeln Tannenzweigen und flatternden blau-weißen Wimpeln trinkfeste Heilige. Sie, die längst den Erdenstaub abgestreift haben, preisen noch immer den schweren, 18prozentigen Restar als Himmels-gabe und Tröster in allen Räten des Leibes und der Seele, dieses Getränk, das allein das bedrückende Dasein erträglich macht und alles, was sich im Umkreis der Frauentürme befindet, auf Stunden wenigstens, in blaue Wolken der Vergessenheit hinaushebt. St. Benno, der gütige Stadtpatron, bringt mit einer Schar tanzender, musizierender Putten das Bismarck. Ein blauer Schimmelreiter führt mit Kaminator voran. Wie hehrlich klingen die Namen, die in alle vier Winde hinausposaunt werden: Triumphator, Lieb-frauenbier, und wie die Gluckspender alle heißen. Weitbin leuchtet, auch im republikanischen Bayern, die Krone des königlichen Hofbrauhauses mit dem aufrechten, unanfechtbaren S.

Und dann - der Salvator, der heute noch, wie vor Jahrhunderten, auf dem Hochberg aemaßt wird, dort, wo einst die Paulanerbrüder in geheimnisreichen Kellern den neuen Bamberger brauten! Das alles neu machende Erbsbier hat nichts an Juckreiz eingebüßt, seitdem der Kurfürst Ferdinand Maria im Jahre des Heils 1651 am Namenstag des Heiligen Franz von Paula zum erstenmal den Gumpen leerte. Die Wirkung muß überwältigend gewesen sein. Jedenfalls hat der Muzikant mit der weißen Allongeperücke bis auf den heutigen Tag den Krug nicht losgelassen, indes der Brauhäuservater, der ihm den dunkeln Trank kredenzte, glücklich lächelt: „Salve, pater patriae Bibas, princeps optime“. Das farbenfrohe Plakat hängt überall, wo Salvator verzapft wird. Der Auskäufer in der Stadt ist aber nur eine Kostprobe, die Vorbereitung für das Salvatorfest, das alljährlich auf dem Hochberg gefeiert wird.

Zwar fährt kein Herrscher mehr mit prunkhaftem Gefolge sechsstännig durch Ehrenparaden und Wade haltende Märsche nach dem Kloster der Paulaner. Der Kanonendonner ist verstummt. Dafür ist ganz München auf den Beinen. Unabsehbare Menschenmengen drängen sich zum Salvator-feller hinauf. Autos, Elektrische, Wagen aller Art sind überfüllt. Man geht oder läuft zu Fuß, leuchtend, dampfend, wie nasses Holz. Jede Sekunde ist kostbar. Das Volkfest hat begonnen. „kapst wird! Und wie schnell hat man den Aufstakt veräuert! Auf dem Plateau wehen zum Empfang die Fahnen. Im Kellegarten sitzen die früher „rausganga“ sind. Aus voller Kehle bläst der Nordost Es friert. Aber wen das anht? Mit Kernein und Maßstächern hat man von Hänfen und Fischen den hohen Schneebelaag heruntergeleat, und sobald ein Maß sich leife schwanfend erhebt, wird sein Ziel von zehn Flavouräsentanten bestrahlt. In den feilich geschmückten Hallen ist ein unauß-haltbares Branden und Wogen, ein obrenbetäubendes Durcheinander von Stimmen, Lachen und Geiaua. An den Schankstellen entbrennt der Kampf um die Maß oder die Drei-Quartel. Menschen ballen sich zu unentwirrbarer Knäueln. Ordnungsmänner suchen mit unfehlbaren Fellen die Durchgänge frei zu fegen. „Hier kann niemand stehen bleiben!“ Und umfall'n kannst a net!“ gibt ein handfester „Spiak“ zur Antwort, der eben die durftigen Wippen an die erbe Maß legt. Kellnerinnen mit zehn, zwölf Krügen in den Händen erzwingen sich einen Weg. „Daringsweiber“, Breiten- und Radierverkäuferinnen treten in ihre Spur. „Aberhand Schmonker!“ werden aufgerufen. Am Spiel drehen sich rosigte Perlel. Ueber rosiglühenden Kohlenaugen färben sich die Prathendel kupferbraun, und über beihem Raft hängen die allbeliebten Zederkäse. Tunderie, Tausende von Menschen, Geheimräte und Chaukeure, Kamm-fegermeisterwitwen und Professorensoantinnen sitzen hier und trinken in freudiger Eintracht. Freunde und Geaner fallen sich unter und in nie erlahmender Begeisterung tönt das Lied von der „Gemüatlichkeit, die in Wirtin niemals ausstirbt!“ Helene Schede.

An unsere Postbezieher!

In diesen Tagen

siehen die Postanstalten die Bezugsgelder für Lieferung des Meißner Tageblattes im nächsten Monat ein.

Wir bitten, auf pünktliche Bezahlung besonders zu achten, da nach dem 23. d. M. vom Postamt eine Sonder-geld für Verzögerung erhoben wird und außerdem mit einer Unterbrechung der „Tageblatt“-Lieferung beim Monatswechsel zu rechnen ist.

Jetzt ruhig Blut behalten! Der wichtigste Schutz für Deine Frau und Deine Kinder ist Deine Lebensversicherung. Deiner Familie bist Du es schuldig, den Schutz auch jetzt und grade jetzt in Kraft zu erhalten. Je schwerer die Zeit, desto notwendiger Lebensversicherung!



Die Sage vom weissen Fräulein auf dem Durenstein



Ein Ritterfräulein hatte auf ihrem väterlichen Stammischloß Durenstein ein gewaltiges Ende gefunden. Ihr Vater, der Ritter, war nicht ohne Schuld daran gewesen und daher war es mit seiner Ruhe vorbei. Er fand keinen Frieden mehr, weder bei Tag noch bei Nacht. Da half kein erschöpfender Jagdritt, kein langensplitterndes Turnier. Mochte der Ritter auch abends halbtot vor Müdigkeit auf

sein Lager sinken, so fand er doch nur schwer einen unruhigen, von schweren Träumen beängstigten Schlaf. Immer wieder erschien ihm seine Tochter, das weiße Fräulein, und das vertrieb ihm für den Rest der Nacht jede Ruhe und allen Schlaf.

Der Ritter suchte Vergessenheit im Trunk. Statt abends zu Bett zu gehen, trank er solange im Kreis seiner Zechkumpane, bis er des Weines voll bei Tisch einnickte und so wenigstens im bleiernem Rauschschlaf einige Stunden Vergessenheit fand. Bei diesen Zechereien ließ er sich von einem jungen Spielmann aufspielen, der ein armer aber



lebensfroher Jüngling war, weshalb er bei alt und jung, bei hoch und nieder im ganzen Gau große Beliebtheit genoß.

Trotzdem war Hans der Spielmann nicht vollkommen glücklich. Er liebte eine arme Wehnerstochter, die er nicht heimführen konnte, solange er ihr kein Heim zu bieten hatte. Und es mußte viele Jahre dauern, bevor er sich mit dem Aufspielen soviel verdienen konnte als zur Gründung eines eigenen kleinen Hauswesens notwendig war.

Nun wurde gerade wieder einmal ein Kreuzzug gegen die Ungläubigen geplant, und auch Hans trug sich mit dem Gedanken, mit in das gelobte Land zu ziehen. Denn auf einem solchen Kreuzzuge kamen viele große Fürsten und Herren zusammen. Und das gab einem Spielmann hoffnungsvolle Aussicht auf guten Lohn.

Während Hans diesen Plan erwog, wurde er auf die Burg gerufen, um dem Ritter und seinen Zechfreunden wieder etwas aufzuspielen. Damals pflegten die Spielleute ihre Weisen selbst zu komponieren und zu dichten. Man



nannte das: Aus dem Stegreif singen. Und da diesmal Hans mit seinen Gedanken bei der Fahrt in das gelobte Land war, trug er der ritterlichen Tafelrunde statt der üblichen Kampf- und Minnelieder eine ernste Weise vor, in der er mit herzbeugenden Worten und Klängen das hohe Verdienst beschrieb, das in einem Zuge zur Befreiung des heiligen Grabes lag.

Sein Sang ging dem rauhen Ritter an das Gemüt. Der Burgherr verbarg aber seine Empfindung vor seinen Kumpanen, weil er ihr rohes Gespött befürchtete. Und um seine Rührung zu verbergen, trank er diesmal mehr als je, bis er und seine Gefellen in den gewohnten Rauschschlaf versanken.

Hans hatte von dem allem nichts bemerkt. Als echter Künstler war er so in seine eigene Dichtung versenkt, daß er von ihrer Wirkung gar nichts wahrnahm. Er sang und

spielte so lange, bis die Laute aus seinen ermatteten Händen sank.

Als er jetzt aufblickte, sah er den Ritter und seine Kumpane im tiefen Schlafe liegen. Er wollte sich erheben, um still wegzugehen. Da stand plötzlich ein weißes schönes Fräulein vor ihm, das ihm mit einem liebrenden Lächeln einen goldenen Becher feurigen Malwastiers bot. Dabei sah sie ihn mit wunderbaren Zauberaugen an, in denen gütige Milde strahlte.

„Hab' Dank, weil du meinen Vater heute durch dein Lied vor seinem schlechteren Selbst gerettet hast,“ sagte sie, während der Spielmann trank. Ihre Stimme klang wie



Engelsmusik, so daß Hans unter der Einwirkung des köstlichen Weines zu träumen meinte. Eine Flut von Melodien durchströmte ihn. Er glaubte auf Flügeln zu schweben, die ihn himmelwärts trugen.

Als er gegen Morgen erwachte, stand der goldene Becher noch immer vor ihm auf dem Tisch. Aber statt mit Wein war er bis an den Rand gestrichen voll mit gemünzten Dukaten gefüllt.

Glücklich eilte Hans ins Tal, um seiner Greta die frohe Kunde zu bringen. Nun konnten sie heiraten und glücklich sein.

Während für Hans und dessen Braut die Hochzeitsglocken läuteten, verließ der Ritter vom Durenstein seine

Burg, um mit seinen Reifigen und Knappen unter Kaiser Friedrich Rothbart ins gelobte Land zu ziehen. Dort fand er im Kampf für die heiligsten Güter die ersehnte Ruhe der Seele und den Frieden.



Wie alt sind unsere Zeitungen?

Die ersten Anfänge des deutschen Zeitungswesens reichen bis in das fünfzehnte Jahrhundert zurück. Bereits zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts gab es eine Art regelmäßigen Zeitungsdienst. Damals war Köln am Rhein der Mittelpunkt wöchentlich Korrespondenzen aus Nah und Fern. Im Jahre 1688 gab dort Michael von Althoff die erste gedruckte „Relation“ heraus. Seit 1688 erschien in Köln regelmäßig die periodische Zeitschrift „Mercurius gallo-belgicus“. Weiter als diese allgemeinen Nachrichtenblätter ist die erste Fachzeitschrift Deutschlands. Sie erschien zum erstenmal in Frankfurt a. Main im Jahre 1648 unter dem Titel „Novellae“, erschien aber nur zur Zeit der großen Kaufmannsmessen. Diese „Nesse-Relationen“ waren daher auch die ersten Vorboten der später so hoch entwickelten kaufmännischen Reklamepropaganda. Sie erlangten erst große Bedeutung, als Meurer und Lautenbach ihre Herausgeber waren, die als Väter des deutschen Journalismus zu betrachten sind. Dadurch gewann Frankfurt am Main den entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung des deutschen Zeitungswesens. Seit 1815 begannen hier regelmäßige Wochenzeitschriften zu erscheinen, allerdings unter Konkurrenz Straßburgs, wo die erste regelmäßige Wochenzeitung seit 1609 erschien. Das älteste deutsche Tageblatt erschien 1660 in Leipzig, das dann später den Namen „Leipziger Zeitung“ erhielt.

Aus der Geschichte der Post

Drei Millionen Taler für das preussische Postrecht

Nach dem Kriege von 1806 schloß im Namen Preußens der Generaloberpostmeister Heinrich Stephan einen Vertrag mit der Postverwaltung des Fürsten von Thurn und Taxis, womit der Fürst seine Postgerechtigkeit an den preussischen Staat abtrat. Als Gegenwert zahlte Preußen drei Millionen Taler, eine Summe, welche den großen Umfang des von der fürstlichen Familie erblich ausgeübten Postgeschäftes erweist.

Die Thurn und Taxis wurden daher nicht mit Unrecht die deutsche Postfamilie genannt. Sie hatten einen nicht geringen Anteil an der geschichtlichen Entwicklung Deutschlands. Schon 1517 erhielt Franz von Taxis von Kaiser Karl dem Fünften die Erbverwaltung der kaiserlichen Fahrpost in den Niederlanden verliehen. Aber schon 1563 reichten die Postgerechtigkeit der Familie Thurn und Taxis von Antwerpen bis Lissabon und von da über ganz Spanien nach Genua und hinüber nach Sizilien. In Deutschland war ihre Zentrale in Wien. Der dazu gehörende Postbezirk umfaßte Deutschland vom Bodensee bis zur Ostsee, vom Rhein bis nach Prag. Befördert wurden mit der Briefpost Briefe und Kleinwarensendungen, mit der Personenpost Reisende und ihr Gepäck. Alle Postlinien waren geradezu musterhaft organisiert. Es war ein gewaltiges System, eines der stärksten Wirtschaftssysteme, wie es bis dahin zu keiner Zeit und bei keinem Volke zu sehen war. Die Organisation war so straff und umfassend, daß sie selbst durch die Neulagerung Europas und durch Napoleons Aufstieg und Sturz nicht berührt werden konnte. Es wurde wohl auf dem Wiener Kongreß bestimmt, daß in den einzelnen Län-



Heinrich von Stephan



dern Landesposten eingerichtet werden sollten. Aber diese Neuerrichtungen wurden wieder von der Familie Thurn und Taxis in Erbpacht genommen, weil niemand mit ihrer wirtschaftlichen Macht zu konkurrieren wagte. Als mit dem Jahre 1807 die deutsche Postgerechtigkeit vom Staate übernommen wurde, zeigte der leistungsfähige Geschäftsausweis der Thurn und Taxis'schen Postverwaltung die Beförderung von zehn Millionen einfach frankierter Briefe, 5,3 Millionen nichtfreigemachter Briefe, 408 000 eingeschriebener Briefe, 2,2 Millionen Drucksachen und 81 000 Warenproben, Zahlen, die das erstaunliche Ausmaß dieses Postbetriebes zeigen.

Die Thurn- und Taxis-Postwertzeichen sind noch heute die Freude jedes Sammlers. Und auch sein Schmerz, weil



sie das Bedauern erwecken, daß die Briefmarken nicht schon früher erfunden worden sind. Bekanntlich gab es diese in England schon im Jahre 1840, aber die Thurn und Taxis'sche Postverwaltung ging erst 1852 dazu über, Postwertzeichen zu verwenden. Und dann kostete es noch zwei Jahre verschiedener mehr oder weniger gescheiterter Versuche, bis sich die Stille ergaben, die heute in den Marken Sammlungen als die schönsten und abgeklärtesten gelten.



Erzähler an der Elbe.

"Wilt tuos für Soeben quaffst du dich ab, meine Suse? Weicht du denn nicht, daß ich ganz dir gehöre, wie glücklich ich bin, daß du mein eigen bist, daß dieses Herz nur für dich schlägt, für dich allein?"

"Nun war es wieder da, das Entsetzliche, die Qual, nun würde es wieder an ihrem Herzen nagen, ihr den Postfaden rauben und die Ruhe. Peter selber war so von Seeligkeitsfreude erfüllt, daß

über
gemeldet,
über Rep
britischen
Zentrale,
Fersen de
Verlauf
deshalb,
nisse der
denentw
Nachd
Weltwirts
denen er
rufene in
örtert er
die nach
tam, als
Kriegsäu
machen er
Klob Geo
lungsfähig
Seiten un
weist er
fiter zur
den Wiede
Millarden
dliche E
französi
besitzt u
dlichen S
Klob
auf den s
den Stand
vom wirt
Standp
Vertretern
Besonders
ferens von
thenaus h
Sturz der
Regierung
über Deut
Heilsarme
nung ge
separate R
der irand
Poincaré,
ABC inte
habe mit
ihre Diako
Mit ein
benen Kap
ber gegen
Kriegsäu
Roratorium
aus, daß
einen Vers
Reparation
sich weiter
wenig Rep
verlästige
instituten,
bestehen Ja
Eine A
schuldenab
der gesamt
amerikanis
büchsen Fi
arbeit der
eigenem Z
eine Streik
einer endg
auf die Be
30. Juni e
und wart
politischen
lebigkeit
ermäßigt
erklärt, da
nicht in Br
nationalis
den Wähler
Young-Plan
Weiter
erschlossen.
sahungen
Young-Anf
Georges H
der Verträ
füllen". In
in seiner P
Deutsche
Das B
wortlichen
Trümmer
lich und mit

zu gar nicht all; ganz jung bist du, und so lieb und gut, daß man es gar nicht sagen kann!

„Ob er auf zu kommen, dabei ist ein solches Netz, das bu immer noch bist. Ich brauche nur unterrichtet vor dich hinzutreten, dann wirst du mich immer noch mit verführerischen Augen an und machst am liebsten haben. Laufen wie damals — weißt du es noch?“

Ob es es noch war? Unvergesslich war die ihr dieses erste Begegnen bleiben, mitten im Wald. Und damals hatten beide schon gewußt, daß sie ineinander gehörten, nach dem ersten Blick schon.

Peter setzte sich auf den Hüter, Eulianne neben ihm. Dann fuhren sie durch die herrliche Landschaft nach Norditalien.

Die Gesellschaften vergaßen die Fäden und die Mäher mit ihren milchen Strahlen. Die bunten Glätter der Blätter leuchteten in allen Farben. Folter sprangen auf gelblich in großen Zügen über die Fäden.

Die beiden im Wagen machten sich immer wieder auf. merksam auf die Schönheiten der herrlichen Natur. Dann saßen sie wieder still nebeneinander, das Glück der Stunde genießend.

Die Eulianne Ruhe ließ unterbrochen wurde. Sie hatte sich einlassen lassen von Peters Zärtlichkeiten und vom Glück; aber die schweren Gedanken ließen sich nicht lange bannen.

Die harte Geschichte, ja, und sie hatte sich freisprechen lassen von allen Sünden; sie hatte so innig und so tief gearbeitet wie nie zuvor in ihrem Leben. Und doch war sie mit beladenem Herzen aus der Kirche gegangen.

Ihre größte Schande, ihre schwerste Schuld hatte sie verlohnen, hatte sie nicht dem Feind Gottes anvertraut. Die Geliebte waren die gültigen Worte des Christen auf sie niedergerfallen. Sie hatte noch einmal niedersinken, alles gestehen wollen. Aber die Angst hatte sie gehindert, die Angst vor der Zukunft, die freudlos und unerschütterlich vor ihr lag, wenn Peter sich von ihr abwandte.

Dann war sie aus der Kirche gegangen, ohne ihr Herz gereinigt zu haben. Und Peter hatte sie empfangen, mit seiner Liebe, mit seinem Vertrauen! Und schließlich erst hatten die Traurigen und bösen Gedanken wiederbestanden und die Qual, daß sie ihn belügen mußte...

Stille, daß sich das alles anders wahrte, wenn sie erst ganz sein war, wenn sie Mann und Frau waren — dann, ja, dann würde sie alles gut sein...

Jetzt war alles vorbei. Die Trauung, das Gemahl, der Abschied.

Eulianne stand zum letzten Male in dem hübschen Zimmer, in das sie vor fünf Jahren mit so jugendlichen Gefühlen eingetreten war, als Dienende, und das sie heute als Herrin vom Hochzeitstag weilt.

War das alles auch kein Traum, der sie harrte? Die, die arme, verlassene Eulianne, die war die Frau Peters Gebens, die Herrin vom Hochzeitstag? Die Herrin von Freilicht und Gertraud? Nein, es war Wirklichkeit, herrliche Wirklichkeit, und nichts konnte sie von Peter trennen als der Tod. Nur der konnte das Band zerreißen, das sie und Peter umschlang.

Was waren das aber für unheimliche Gedanken an ihrem Hochzeitstag? Die bunten Geschichten von früher, die während ihr jetzt schon nichts mehr anhaben können. Sollte sie bisher geschwiegen, so würde sie auch weiter geschwiegen; jetzt gab es kein Zurück mehr. Schier viellecht, wenn sie ganz eins geworden war mit Peter, dann konnte sie sprechen, ihm alles sagen, viellecht...

Die sah in den Spiegel. Was hatte sie den Strauß auf dem Kopf? Und das weiße Hochzeitskleid umgürtete ihren Körper.

Stöhnend stand Eulianne an der weißen Tische hinter einer. Die hatte ihr Mann sie angefragt, als sie ihm flammend entgegengetreten war! Die hatten seine Augen gesendet, als sie die ihren trafen!

Ein träumendes, ästhetisches Rätsel lag aber Eulianne's Gesicht, während das Gräßliche ihr bestrahlend war, den Brautkranz abzuliegen.

Sie hatte kaum das Heiratsgesetz angelesen, als ihr Mann schon in der Zeit erstickte. Es sei die höchste Zeit zum Aufbruch, meinte er.

Das nun kam, war ein Traum für Eulianne. Sie, die nichts kannte von der Welt, die ihr ganzes Leben über in Rummel und Sorgen gelebt hatte, wurde jetzt mit jedem erkrankten Augen überflutet, sah die Welt, wo sie am liebsten und bunteste war.

Den ersten Schiner über letzten sie in Berlin. Peter Gebens war bestien in der Gesellschaft, und diese Liebe übertrug man auf seine erkrankende junge Frau, die überall mit offenen Armen aufgenommen wurde.

Peter und Eulianne hatten ein Appartement bezogen in einem der ersten Hotels der Reichshauptstadt, weil Peter das für das Bequemste hielt. Seine junge Frau sollte sich nicht abquälen mit Hausfrauenarbeiten, sie sollte sich zunächst um nichts als hübschen braunen. Wenn sie erst braun waren, auf den Wägen, dann würde sie schon Arbeit genug bekommen.

Eulianne kam sich vor wie eine Springseife, in den farbigen Gemächern, in denen nichts fehlte, was zum Vergnügen gehörte. Ihr Mann mußte nicht, was er ihr alles antun sollte. Er zeigte ihr die Wägen und Galerien, er führte sie überall hin, wo es etwas zu sehen gab, in Theater, Konzerte, Museen.

Das junge Paar wurde viel eingeladen, und Eulianne war überall die Schönste, zum reiflichen Entzücken ihres Mannes.

Peter hatte viel Geschmack für Frauenkleidung; er besuchte mit Eulianne die elegantesten Modellsalons und mußte jedes Kleid für sie aus, jeden Mantel, jeden Hut. Er mußte genau, was in ihrer eigenartigen Schönheit paßte, und nichts war ihm zu schön, wenn es galt, seine Frau zu schmücken. Und dann strahlte er, wenn sie auf sehen erregte, wenn man ihr zu Hüben lag.

Das ging so den ganzen Winter hindurch. Im Vorfrühling verließen sie Berlin. Ein Mannes blieb man einige Wochen, um von dort aus Ausflüge zu machen, nach Sizilien, nach Monte Carlo, auf die Corniche, nach Grotte, nach Marfelle.

Peter konnte sich immer noch nicht genug tun an Liebesbegehren für die verführerische Frau. Sein Monumento in Sizilien, zum Gedenken an Eulianne's Wägen der Schönheit; man konnte und sollte in der internationalen Gesellschaft über die wunderschöne Frau, über das Glück des jungen bewußten Paares, das nur in der erfrischenden Gesellschaft verlebte und im leuchtenden Spiel wohnte.

Dann ging es weiter, über Genua, Gila nach Florenz, hinunter nach Rom und nach Neapel. Man besuchte Sizilien, solange es noch nicht zu heiß war, blieb eine Woche in Taormina, um von da aus dann nach Neapel zurückzukehren, das Eulianne ganz besonders gefiel. Man gläubte die Sonne unterging, wenn der ganze Golf erschobte, wenn der ewig rauchende Vesuv herrlich unterlief, wenn die Abendgloden läuteten, dann liebte es Eulianne, auf dem Meer zu fahren über Argentario am Meer zu sitzen, um sich an all der Schönheit satt zu haben.

Wenn es dann ganz buntel geworden war, fanden sie auf dem Schloß ihres Hoteljammers, hoch über Neapel, direkt über dem Meer, und Eulianne fragte sich jeden Abend, ob das alles Wirklichkeit war, ob sie nicht träumte? Die sah die Gestalt des geliebten Mannes neben sich und mußte, daß alles Wahrheit war, beglückende, belieligende Wahrheit.

Und immer wieder schmeckte sie sich fest und tief in die Wärme dieses Mannes, sich inbrünstig an seine Brust pressend, reichte ihm ihre brennenden Lippen, um ihm für alles zu danken. Was er ihr bot. Mit ihrem Zaue mußte

ihre Zusammengehörigkeit, ihre Liebe, immer inniger verbreiteten sie sich ineinander, und jeden Tag erhellte Eulianne aufs neue vor der besten, beglückenden Liebe Peters, die sich in nichts mehr zurückzuziehen brauchte und die glühend über sie hinströmte.

Eulianne hatte sich völlig in Peter eingeliebt; sie verstand jede innere Bewegung ihres Mannes, sie las in ihm wie in einem offenen Buche und gab sich Mühe, sich ihm völlig anzupassen.

Mit es heiß wurde, gingen sie zuerst an die Riviera; dem Elbo folgte ein Aufenthalt in Rimini, und den Hochsommer verbrachten die beiden im Gebirge, zuerst in den Dolomiten und dann in der Schweiz.

Für Peter und Schiner hatte Peter Paris vorgezogen. Sie wohnten zuerst in einem der schönsten Hotels der Stadt. In diesen Tagen wunderte sich Eulianne, daß Peter sie so oft allein ließ. Er hatte geheimnisvolle Besorgungen vor, über deren Zweck Eulianne völlig im unklaren war.

Mit Peter eines Tages freudvoll erstickte, „Gott sei Dank, Eulie, mach dich fertig! Tinten steht das Glas, ich will dir etwas Schönes zeigen!“

Der Wagen fuhr aus Paris hinaus, in einen hübschen Waldort, nach St. Cloud. Dort hielt er vor einer reizenden kleinen Villa.

Peter half Eulianne aus dem Wagen heraus und bat sie, ihm in das Haus zu folgen.

Es war ein erhellendes Säulchen, inmitten eines Gartens. Im Innern war alles wundervoll hergerichtet; es fehlte nichts an dem Komfort, an den sich Eulianne in diesem letzten Jahre gewöhnt hatte.

Im diesem reizenden Park wollten sie die Zeit ihres glücklichen Zusammenlebens verbringen. Von hier aus machten sie häufig Ausflüge in die herrliche Umgebung der Seine, nach Fontainebleau, nach Compiègne, nach St. Germain, nach St. Germain, nach St. Germain, nach St. Germain.

Der wie in Berlin bildete Eulianne bald den Mittelpunkt der Gesellschaft. Sie war noch viel schöner geworden; das Glück hatte ihr seinen Stempel aufgedrückt. Ihre Augen und ihre Anmutigkeit hatte sie völlig verloren, in dem Bewußtsein des festen Glücks, den sie an Peter gefunden hatte.

Die Gesellschaft des seltsamen Mannes, alles das, was sie hörte und sah, hatte ihren lebhaften Geist gebildet und einer glücklichen Jungfrau, die selbst Peter täglich von neuem in Erinnerung brachte.

Peter Gebens Liebe folgte sich von Tag zu Tag. Die konnte keine Grenzen, und er mußte kaum mehr, wie er sie Eulianne immer wieder bewies. Was wie vor ihm die Herrin der Welt, und er sie mit jedem erbeutenden Vergnügen.

Eulianne betraf ausserordentlichen Schmutz, der sogar in Paris, wo man die Wunder der Amerikanerinnen gewohnt war, auffiel; die Kleidung ihrer Kleidung konnte sich wohl mit der der Dostartruppen messen. Eulianne trug diese Kleidung mit einer Selbstverliebtheit, die nicht im geringsten an das arme, verlassene Eulianne denken konnte einflimmerte, das vollkommen barmherzig und ungeschmeilt war.

Ein Schmutz, daß man die begabeneren, junge Frau in der schönheitsbewußten französischer Weltropole vergötterte, daß man sie mit Blumen überhäufte, daß man sie überall mit offenen Armen aufnahm.

Uma von St. Germain, die einige Winterwochen zusammen mit dem Geliebten in Paris verbrachte, konnte sich nicht genug wundern über die Veranbarung, die mit Eulianne vorgegangen und noch reiflos glänzte, daß diese Ehe — unter ihrem Dach geriet — so glücklich geworden war.

Mit es Frühjahr wurde, bekam Peter Gebens Schmutz nach Dürren, und auch Eulianne war glücklich, sehr in ihre herrliche Welt zu kommen.

Ein einem hübschen Wägen verließen sie Paris am frühen Morgen, und erst in Berlin trafen sie wieder aus dem Jung, um dort einige Tage zu verweilen, ehe sie nach Chipperrücken weiterfuhren.

Der elegante Mercedes-Wagen fuhr mit mittlerer Geschwindigkeit auf der Straße, die sich durch Felder und Wälder schlängelte, dann am Waldesrande hochzog, um schließlich mitten durch den tiefen Wald zu führen.

Mit dem Wagen um die Seite lief der Wind über die Landschaft, trieb große Wolken vor die Sonne, um dann wieder abzubrechen. Die Sonne kam leise heraus, wurde wärmer und gab sich Mühe, die kalte Erde langsam zu neuem Leben zu erwecken.

Eulianne lag zurückgelehnt im Wagen und sog in tiefen Zügen die frische Frühlingluft ein. Es war stimmungsvoll, und Eulianne freute sich, trotz des Platzmangels und der warmen Decke. Aber sie hatte nicht erlaßt, daß Gabrielot zu folgen; sie wollte alles sehen, wenn sie durch das Reich ihres Waldes fuhr.

Peter lag neben ihr und erklärte ihr freudvoll den Blick der Gegend. Alles, was man hier sah; die Fäden, die Blühen, der Wald — alles das gehörte zum Hochzeitstag, war sein Eigentum.

Eulianne sah sich wohlgeplaciert um. Nur — es war merkwürdig, es kam ihr vor, als ob sie das alles schon einmal gesehen hätte. Und sie war doch noch nie in ihrem Leben hier gewesen!

Der Sonnenwald hatte Gaudenwald Platz gemacht; jetzt kam eine kleine Schöpfung junger Tannen, dann wieder blickte Zinnenwald. Ein Giebel tauchte auf, ein rot-leuchtendes Haus, mitten im Wald. Der Wagen hielt inne und still; der Förster war in der Gegend erschienen.

Der Giebel hatte rasch den Eingang geöffnet, war ausgegangen, beim Förster und den bereitwilligen Forstgehilfen die Hand zu drücken. Dann stellte er die Forstleute seiner Frau vor, und Eulianne brühte oder Hände, sah gelbes-oberhalb, voll seltsamer Gedanken.

Ihre Augen weichen sich in tiefem Erschrecken, als jetzt die Förstersfrau aus der Gegend trat, an der Hand ein etwa achtjähriges Mädchen. Eine Regel tanzen vor Eulianne's Gesicht. Was war das? War sie trübselig geworden? Das alles konnte doch nicht wahr sein.

Sie im Traum vernahm sie die Stimme der Förstersfrau.

„Geh, Magdoline, begrüße die gnädige Frau, mache einen schönen Gruß und gib ihr die Hand!“

Ein Schauer durchlief Eulianne's Körper, als sie die stolze Gräberhand in der ihren fühlte; erlöschenden Stills sah sie in die Augen des Kindes. Dann sagte die Förstersfrau noch ein paar Worte, und das Kind lief eilig weg, ins Haus hinein. In wenigen Minuten kam es wieder zurück, ein kleines Mädchen in der Hand, gefüllt mit frischen Schneeglöckchen. Mit lauten Schreien stellte Magdoline das Mädchen in den Schoß der jungen Frau.

Zubehelb lauschte das Kind auf, als es Peter Gebens mit seinen trübseligen Armen in die Höhe warf, um es glücklich wieder aufzufangen, einen Fuß auf den kleinen Grund brühte und dann die Stimmengleichheit behutsam wieder auf die Erde setzte. Gauden sprach das Kind hinüber zu der Förstersfrau, die glückselig dem Gauden angelächelt hatte und die das mit kindlicher Liebe zu ihr aufstehende Kind glücklich an sich drückte.

Eulianne war fast ohne Bewußtsein, als der Wagen endlich weiterrollte. Mit achselstößigen Augen fuhr sie blickend... war ihr alles klar — der Regen, der Wald, das Haus... Jetzt mußte sie sich selbst, trotz des schrecklichen Schneesturms, der damals die Landschaft verhielt hatte und in dem sie Tag und Nacht gewandert war, um möglichst viel Raum zwischen sich und ihre entsehlige Zeit zu legen.

„Mein Gott, was war nun geschehen! Mit aller Gewalt war es jetzt wieder über sie gekommen, was sie die Jahre hindurch an Peters Seite vertrieben, niederrannman